Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Die Bruderhilfe

Jahrgang 4 / Folge 36

Hamburg, 5. Dezember 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Vor dem Treffen in Berlin

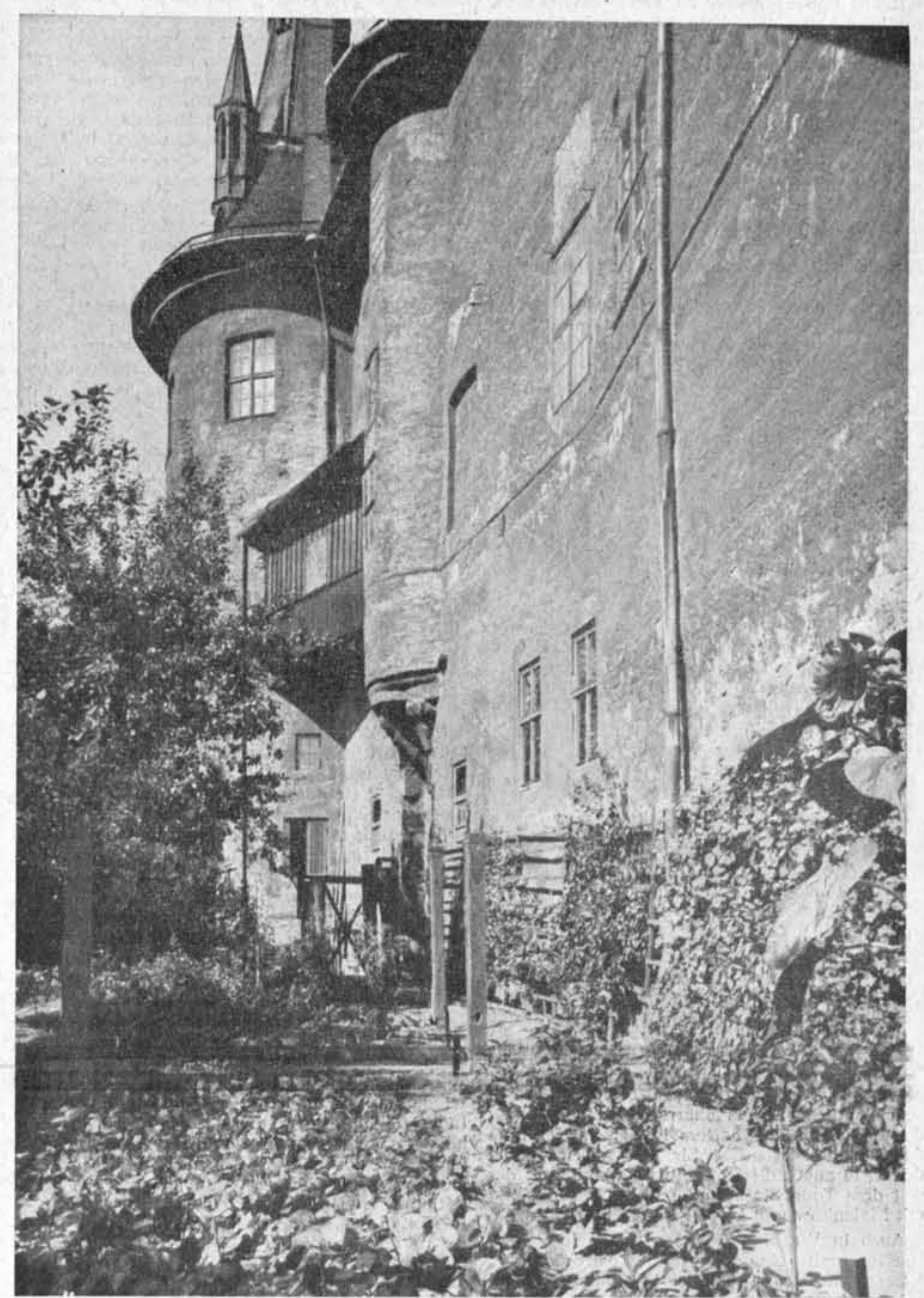
EK. Wenn es zutrifft, daß — wie englische Blätter meldeten — in London und in Paris beim Eintreffen des Moskauer Angebots einer baldigen Viermächtekonferenz „maßlose Überraschung" geherrscht habe, so würde das nur beweisen, wie wenig man sich in einigen westlichen Kreisen immer noch auf die Grundlinien der Politik des Kreml versteht. Denn daß diese stets nach ihren Bedürfnissen blitzschnell zu handeln weiß, dürfte sich nicht nur in ausgesprochen politischen Kreisen herumgesprochen haben. Man braucht sich nur an die von Molotow überraschend einberufene Pressekonferenz zu erinnern, um zu wissen, wie aufmerksam die Sowjetunion die politische Entwicklung gerade in Frankreich und England verfolgt. Der so oft an der Seine und Themse angegriffene amerikanische Außenminister Dulles hat denn doch wohl absolut das Richtige getroffen, wenn er nach dem Eintreffen der jüngsten Sowjetnote erklärte, es handle sich hier zuerst vor allem um einen eindeutigen neuen Versuch, unter allen Umständen das Zustandekommen eines gesicherten Europa und einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern.

In Kreisen der Bonner Bundesregierung hatte man allen Anlaß, nachdrücklich auf den so bezeichnenden Zeitpunkt dieses neuen Moskauer Angebots hinzuweisen. Schon während der fast endlosen Debatte in der französischen Nationalversammlung hatte Moskau bald laut, bald leise, immerhin deutlich spürbar, eine sehr bezeichnende Begleitmusik veranstaltet. Alle die mit Ressentiments gegen Deutschland geladenen französischen Sprecher fühlten sich Tag für Tag von Moskau unmittelbar angesprochen. Die „Prawda" ging sogar so weit, daß sie einmal direkte Propaganda in Richtung Amerika unternahm, als sie auf die angeblich so „segensreiche" Zusammenarbeit zwischen Stalin und Roosevelt (mit Morgenthau im Hintergrund) hinwies, die nach ihren Worten so viel zur Befriedung Europas beigetragen habe. Als die Verwirrung der Fronten in der französischen Kammer trotz aller vorsichtigen Beschwörungen durch Laniel ihren Höhepunkt erreichte, da wurde Moskaus Angebot als Salve abgefeuert. Man hat es denn sicher auch in der Sowjetunion mit zufriedenem Lächeln verzeichnet, daß Frankreichs parlamentarische Vertretung sich wieder einmal an einer klaren Erklärung für Europa vorbeilavierte und daß schließlich Laniel bei der entscheidenden Abstimmung nicht einmal die absolute Mehrheit von 314 Abgeordneten erhielt, sondern lediglich 275 Stimmen bei über hundert Stimmenthaltungen und 244 Nein-Stimmen auf sich vereinigte. Mehr als eine äußerst beschränkte Vollmacht, überhaupt auf der Konferenz vertreten zu sein, konnte das Pariser Kabinett nicht erreichen! Und schon jetzt zeichnet es sich deutlich ab, daß die Pariser Parlamentarier nach der Moskau-Note noch viel weniger bereit sein werden, sich klar und eindeutig für die EVG zu entscheiden. Alle wirklich Kundigen sind sich weiter darüber einig, daß das Moskauer Angebot zugleich auch den EVG-Gegnern in England den Rücken steifen soll.

*

Welche Situation ergibt sich nun für jene Berliner Viermächtekonferenz? Moskau hat angeblich für sie keine besonderen Vorbedingungen mehr gestellt. Aber es darf nicht übersehen werden, daß auch in dieser Note von vornherein eine EVG als „mit den Interessen der Sicherheit in Europa unvereinbar" bezeichnet wurde. Der Kreml hat nicht mit Worten gespart, um seine angebliche Bereitschaft, Frieden und Sicherheit in Europa zu garantieren, ins hellste Licht zu rücken. Es ist möglich, daß er mit solchen Worten auf jene, die unter allen Umständen eine Souveränität Deutschlands verhindern wollen, Eindruck macht. Wir erinnern daran, daß von maßgebender deutscher Seite immer wieder betont worden ist, daß Deutschland zu jedem ehrlich gemeinten Gespräch mit allen Mächten bereit ist. Ob eine Berliner Konferenz einen Schritt voran bedeutet, das wird sich daran erweisen, ob man Worte durch Taten ersetzt und endlich erkennt, daß die Probleme eines einigen, freien und nicht verstümmelten Deutschland niemals über den Kopf des Hauptbeteiligten hinweg gelöst werden können. Für Bonn ergibt sich hieraus ganz zwangsläufig die selbstverständliche Notwendigkeit, seinen eigenen Standpunkt klar zu umreißen und ihn mit aller Entschiedenheit zu vertreten. In acht Nachkriegsjahren, und vor allem in der letzten Zeit, hat es Moskau an Versprechungen in jeder Richtung nicht fehlen lassen. Sobald man sich aber über wirklich vernünftige Lösungen an einem Konferenztisch auseinandersetzen sollte, dann blieb, bisher jedenfalls, Moskau den Beweis schuldig, daß es seine Angebote ernst meint. Niemand kann sehnlicher in Europa eine Überwindung der völlig unerträglichen Nachkriegspolitik der Sowjetunion in Deutschland wünschen, als die Deutschen selber. Man hat uns Deutschen in der Vergangenheit, manchmal wohl auch nicht ohne Berechtigung, vorgeworfen, wir jagten in der Politik gern Illusionen nach und verlören allzuleicht den Sinn für das rechte Maß. Heute geben auch bestimmt nicht deutschfreundliche Neutrale zu, daß die Deutschen die realen Gegebenheiten in Europa als Volk viel klarer in Rechnung stellten, als die Politiker so mancher anderer Nationen, die sich von der Denkweise der Vergangenheit nicht lösen können oder nicht lösen wollen. Die Geschichte Europas ist nicht arm an Beispielen dafür, daß Völker und Staatsmänner dieses Erdteils wahrhaft entscheidende Stunden nicht zu nutzen wußten. Auch die Franzosen werden sich vielleicht einmal die Frage stellen müssen, ob es in ihrem ureigensten Interesse nicht besser gewesen wäre, in diesen Novembertagen 1953 endgültig ein Ja zu einem geschlossenen und nach innen und außen gesicherten Europa zu sprechen. Will man ernstlich bestreiten, daß ein völlig einiges westliches Europa bei jedem Gespräch mit der Sowjetunion eine ganz besondere Position beziehen kann, als ein solches, in dem Moskau je nach Bedarf immer den einen gegen den anderen ausspielen wird? Eine Weltmacht wie Amerika hat bisher mit dem keineswegs immer sehr würdigen Hin und Her um eine europäische Gemeinschaft große Geduld gezeigt. Aber es kann niemand übersehen, daß auch diese Geduld einmal ihre Grenze findet, wenn auf die Dauer Vorurteile über die klare Erkenntnis der wahren Zusammenhänge siegen. Schon heute hört man gelegentlich in Übersee das bittere Wort, man könne ja schließlich nicht gewisse westliche Politiker zu ihrem Glück zwingen, wenn diese Vernunftsgründen ihr Ohr verschlössen.

Es gibt klassische Beispiele genug dafür (wir nennen nur Teheran, Jalta und Potsdam), wie notwendig es für den Westen ist, zu einer Berliner Konferenz mit fester und klarer Haltung und ohne Illusionen zu kommen. Denn die wahren Ziele der Sowjets, die diese nach den bisherigen Erfahrungen mit größter Zähigkeit vertreten werden, kennt außerhalb des Kreml niemand.



Insel des Geistes

Auf vier Seiten vom Verkehr umbrandet lag das gestreckte Viereck des Königsberger Schlosses. Wer durch eines der Tore aus dem Lärm der Straßen in die Stille des Innenhofes trat, brauchte die fast siebenhundertjährige vielschichtige Vergangenheit dieses Baues nicht genau zu kennen, um sogleich zu spüren: Hier war mitten in die pulsierende Großstadt ein Gehäuse eingebettet, in dem wie in einer steinernen Kapsel eine unsichtbare Kompaßnadel dem inneren, geistigen Leben der Stadt unbeirrbar den Weg wies, — den preußischen Weg. Hier war der Geist zu spüren, der seit den Tagen der ritterlich-mönchischen Gründer, seit dem Einzug der Hochmeister und der Herzöge, seit der Krönung des Kurfürsten zum König, seit der Einrichtung demokratischer Behörden in den alten Räumen in einer Grundbedeutung immer der gleiche Geist geblieben war. Als 1945 die Stadt Königsberg fiel, die „Festung" genannt wurde und keine war, stand in einer Tageszeitung der damaligen westlichen Gegner der Satz: „Königsberg, die Wiege des Germanismus, ist nicht mehr." Welche ungeheuerliche Verkennung und Verzerrung des Geistes von Königsberg! Und doch, — ein letzter Strahl von der Ausstrahlungskraft dieser Stadt hatte selbst die Unwissenden erreicht, die diesen Satz schrieben; sie wußten wenigstens, daß der Geist von Königsberg zu den gestaltenden Kräften Deutschlands gehörte, wenn auch auf eine ganz andere Weise, als sie es sich vorstellten.

Wer vom Kaiser-Wilhelm-Platz zur Schmiedestraße ging, mag sich mitunter gefragt haben, was eigentlich hinter der hohen Mauer zu sehen war, an deren Fuß er hinzog. Nun, dort oben, am Fuße der Südmauer des Schlosses, war die Idylle eines verwunschenen Gärtchens zu sehen, und die Pechnasen, einst dazu bestimmt, unerwünschten Gästen einen feurigen Empfang zu bereiten, ragten nur als friedfertige Zierde über den Blumen in die Luft. Die Würde dieses Hauses war nicht grimmig und großsprecherisch, sondern freundlich.

Das Schloß liegt in Trümmern, das Gehäuse ist zerstört. Wir haben zu zeigen, ob der Geist an das Haus oder an uns gebunden war.

Die „Dreißigtausend"

Keine großzügige Umsiedlungsaktion aus den deutschen Ostgebieten

An zuständigen Regierungsstellen Bonns vertritt man die Auffassung, daß die seit 1952 laufende Umsiedlung Deutscher aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten nach der sowjetischen Besatzungszone keine Grundlage für die in letzter Zeit in einem Teil der Tagespresse teilweise recht sensationell aufgezogenen Berichte über eine angebliche Ausweisung von dreißigtausend Deutschen aus jenen Gebieten geben. Wahrscheinlich in irgendeinem Zusammenhang mit den Vereinbarungen über die Oder-Neiße-Linie als sogenannte „Friedensgrenze" habe die sowjetzonale Regierung im Sommer 1952 mit der polnischen Regierung eine Vereinbarung über die Umsiedlung einer bestimmten Zahl noch in den deutschen Ostgebieten lebender Deutscher getroffen. Seither seien bis jetzt neunzehn Transporte mit durchschnittlich je zweihundert Personen über ein Sammellager bei Stettin in die sowjetische Besatzungszone gebracht worden; grundsätzlich nur Deutsche, deren Familienangehörige bereits im Gebiet der deutschen Sowjetzone Aufenthalt genommen hatten. Bei den vor einiger Zeit gemeldeten neuen Besprechungen zwischen sowjetzonalen und polnischen Behörden handelte es sich offensichtlich um eine der regelmäßigen Besprechungen über die Fortführung dieser Umsiedlungsaktion.

Genehmigungen zur Aussiedlung in die Bundesrepublik werden in der Regel nicht erteilt. Ohne Angabe der Gründe wird den beim Roten Kreuz als Antragsteller registrierten rund 175 000 in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen die Familienzusammenführung mit ihren in Westdeutschland lebenden Angehörigen verweigert. Dieser Zustand besteht bereits seit dem Frühjahr 1951. Von der Bundesregierung werden die Bemühungen, über internationale Organisationen die Familienzusammenführung aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und aus der Tschechoslowakei wieder in Gang zu bringen, ständig fortgesetzt.

7000 polnische Bauernfamilien angesiedelt

Wie der Pressedienst der Polnischen Militär-Mission in Berlin meldet, wurden in diesem Jahr in den „wiedergewonnenen Westgebieten", also in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten, über siebentausend Familien von landlosen und landarmen Bauern angesiedelt, die aus dicht bevölkerten Gemeinden der zentralen und südöstlichen Woiwodschaften Polens stammen.

Grundsätze nicht aufgeben

Dulles: Die Annexion der baltischen Staaten niemals anerkannt

Der amerikanische Außenminister Dulles nahm vor einem Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses zum ersten Male auf die geplante Viererkonferenz in Berlin Bezug, ohne sie allerdings direkt zu erwähnen. Er meinte, daß man sich einem Treffen mit den Vertretern der Sowjetunion nähere. Bei diesen Verhandlungen, so hob der Außenminister mit Nachdruck hervor, würden die USA aber ihre politischen Grundsätze nicht aufgeben.

Wörtlich erklärte Dulles: „Wir nähern uns einem Treffen mit den Vertretern der Sowjetunion. Ich versichere, daß wir Gelegenheiten begrüßen, bestimmte Streitfragen zwischen uns beizulegen, das Wettrüsten insbesondere auf dem Gebiet der Atomwaffen zu beenden und die Gefahren des Krieges einzuschränken. Aber lassen Sie mich auch folgendes versichern: Für uns ist der Konferenztisch kein Ort, an dem wir unsere Grundsätze aufgeben, sondern eher ein Ort, wo wir unseren Grundsätzen zum Durchbruch verhelfen."

Dulles sprach vor dem Repräsentantenhaus-Ausschuß, der sich mit der „illegalen Einverleibung" der baltischen Staaten durch die Sowjetunion im Jahre 1940 befaßt. Dulles wies darauf hin, daß die USA die Annexion der baltischen Staaten nie anerkannt haben

Zuerst einmal Bermuda

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Zu jener immer wieder geplanten und auch immer wieder verschobenen K o n f e r e n z v o n B e r m u d a , die ursprünglich für schöne Somtage vorgesehen war, mußten sich die europäischen Teilnehmer im rauhen Dezemberwetter mit den Atlantik-Flugzeugen begeben. Sir Winston Churchill hatte am Tage vor der Abreise seinen 79. Geburtstag feiern können, und es wurde in London daran erinnert, daß Churchill nach Glagstone nun wohl der älteste amtierende britische Regierungschef ist, den das Vereinigte Königreich jemals gehabt hat. Bezeichnend für das unverwüstliche Temperament dieses Mannes ist es doch wohl, daß alle gerade von ihm bei dem Gespräch mit den Staatsmännern Amerikas und Frankreichs die höchste Aktivität erwarten. Churchill will, wie die Londoner Presse berichtet, besonders darauf dringen, daß bereits in der zweiten Januar-Hälfte die nun auch von Moskau vorgeschlagene Außenministerkonferenz in Berlin stattfindet. Bezeichnenderweise ist in den Kreis der Berater des britischen Ministerpräsidenten für Bermuda in letzter Stunde noch der Sachbearbeiter für deutsche Fragen im Londoner Außenamt, der Unterstaatssekretär Roberts, berufen worden. Wie sorgsam Moskau selbst



Die letzte Note aus Moskau:

Hier habt ihr mein ganzes Herz ...!

„Der Tagesspiegel"

diese Aktivität Churchills verfolgt, zeigt sich sehr deutlich an dem überraschenden Empfang des britischen Botschafters in der Sowjetunion durch Malenkow selbst. Sir William Hayter ist der erste ausländische Diplomat überhaupt, der seit dem Tode Stalins eine lange Unterredung mit Malenkow und Molotow hatte!

Auch in Washington rechnet man in weiten Kreisen mit einem Zustandekommen einer Viererkonferenz mit den Sowjets, verspricht sich aber von ihr nach den bisherigen Erfahrungen wenig positive Ergebnisse. Es hat den Anschein, daß die Vereinigten Staaten auf den Bermuda-Inseln ihre westeuropäischen Alliierten veranlassen wollen, von den Sowjets eine klare Beschränkung des Konferenzprogramms zu fordern, da man sonst unbedingt damit rechnen muß, daß Moskau immer neue strittige Probleme in die Debatte wirft und von vornherein die Konferenz zu einer rein propagandistischen Angelegenheit macht.

*

Als Datum für die W a h l d e s f r a n z ö s i s c h e n S t a a t s p r ä s i d e n t e n ist nunmehr endgültig der 17. Dezember festgelegt worden. Der Mann, der dann in Versailles gewählt wird, wird aber erst einen Monat darauf sein Amt antreten können. Man rechnet auch in London und Washington damit, daß die Präsidentenwahl noch geraume Zeit eine sehr maßgebende Rolle in der französischen Politik spielen wird. Gerade die letzten politischen Debatten und Abstimmungen in der französischen Nationalversammlung haben erneut bewiesen, wie labil die Verhältnisse weiter in Frankreich sind. Die Fülle der Nachkriegskrisen, der dauernde Ministerwechsel, die äußerst knappen und immer wechselnden Mehrheiten haben viele klare Entscheidungen bis heute verhindert und gerade jenen Politikern von gestern, die so gern an alte Vorurteile appellieren, weiten Raum für ihr Intrigenspiel gewährt. Die so naheliegende Schlußfolgerung, daß man die schweren Finanznöte und sozialen Notstände niemals auf der bisherigen Grundlage kurzfristiger Kabinette lösen kann, hat das französische Parlament nicht gezogen. Dem Amt des Staatspräsidenten kommt darum eine ganz entscheidende Bedeutung zu, und die Wahl vom 17. Dezember ist außerordentlich wichtig.

*

Großes Aufsehen erregte es bei den Notenbanken und Börsen, daß die Sowjetunion vor kurzem beachtliche Mengen von G o l d auf die Märkte warf. Man schließt daraus, daß einmal Moskau Gold aus seinen Tresoren abstoßen muß, um Rohstoffe und Lebensmittel einzukaufen, meint aber auch, daß die an sich sehr beachtliche Goldproduktion von den Sowjets einmal als politische Waffe eingesetzt werden könne. Das Gold sank im Preis auf dem freien Markt von nahezu 60 Dollar für die Unze auf etwa 36 bis 37 Dollar.

Chronist.

Der Wille zur Heimkehr

Bedeutsame Erklärungen von Bundesminister Professor Oberländer in Berlin

Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer ging in einem Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel" bei seinem Informationsbesuch in der einstigen Reichshauptstadt auf wichtige Probleme der Heimatvertriebenen und Zonenflüchtlinge ein. Er betonte nachdrücklich, daß eine Gleichberechtigung der Sowjetzonenflüchtlinge mit den Heimatvertriebenen vor dem Gesetz selbstverständlich sei. Der Lastenausgleich dagegen sei eine Sonderleistung zu Gunsten der Heimatvertriebenen, die allein einen rechtlichen Anspruch darauf hätten. Den Zonenflüchtlingen aber stehe der sogenannte Härtefonds offen, aus dem vornehmlich solche Flüchtlinge Zuwendungen erhalten sollten, die wegen drohender Gefahr für Leib und Leben, zumindest aber aus zwingenden Gründen, die Zone verlassen hätten.

Bundesminister Oberländer stellte fest, daß er eine A u s w a n d e r u n g der Heimatvertriebenen n i c h t b e f ü r w o r t e und auch nicht fördere, sondern vielmehr für eine Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben der Bundesrepublik und Westberlins eintrete. Eine solche Wiedereingliederung sei nicht zu verwechseln mit einer Einschmelzung der Heimatvertriebenen. Das sozial befriedigte und auskömmliche Nebeneinanderleben dürfte nicht mit einem Ineinanderaufgehen gleichgesetzt werden.

Mit großem Ernst wies der Minister darauf hin, daß der eines Tages sicherlich erforderliche H e i m k e h r w i l l e der Vertriebenen weder überwuchert noch erstickt werden dürfe. Die Erinnerung an die Heimat und die Verbundenheit mit dem deutschen Osten müßten wachgehalten werden und es sei bedauerlich, daß gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren nur wenig geschehen sei. Es werde unverzüglich mit der Herausgabe entsprechenden Unterrichtsmaterials begonnen werden, denn gerade der Schulunterricht könne dazu beitragen, daß das Bewußtsein der geschichtlichen deutschen Leistung gestärkt werde. Er nehme es auf sich, so sagte der Minister, daß man ihn deshalb in gewissen Kreisen der osteuropäischen Emigration als „Revisionist" bezeichne. Hier handele es sich aber nicht um eine allgemeine Auffassung selbst dieser Emigrantengruppen, wie er aus seiner Erfahrung als bayrischer Staatssekretär von den dort lebenden rund 30 000 Ausländern wisse.

Das Recht auf die Heimat

Als erste Verfassung, in der das Recht auf die Heimat als unveräußerliches Menschenrecht verankert wurde, ist jetzt in Stuttgart die Verfassung des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg in einem Staatsakt verkündet worden und damit in Kraft getreten. Die Bestimmung über das Recht auf die Heimat, die über die im Grundgesetz festgelegten Grundrechte und staatsbürgerlichen Rechte (als Bestandteile der Verfassung und unmittelbar geltendes Recht) hinausgeht, lautet: „Das Volk von Baden-Württemberg bekennt sich darüber hinaus zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat."

Land für 40 000 Bauern

Im Osten Heimat ohne Bauern — Im Westen Bauern ohne Heimat

Bonn. Von den heute noch etwa 120 000 heimatvertriebenen Landwirten im Gebiet der Bundesrepublik sollen im Laufe von zwei Jahren 40 000 seßhaft gemacht werden. So hat es der neue Vertriebenenminister Prof Oberländer versprochen. Er stützt sich auf den Satz der Regierungserklärung: „Die Bundesregierung wird gemeinsam mit den Ländern bestrebt sein, die aus der Landwirtschaft kommenden Vertriebenen und Flüchtlinge seßhaft zu machen. Alle Bemühungen auf dem Wege der inneren Kolonisation neuen Siedlungsraum zu gewinnen, sollen die größtmögliche Unterstützung des Bundes finden."

Die Öffentlichkeit ist sich im allgemeinen darüber im klaren, daß der übervölkerte westdeutsche Raum nur durch hohe Lebensmittelzufuhren ausreichend ernährt werden kann, die wiederum nur durch Exporterfolge unserer Industrie bezahlt werden können. Diese Abhängigkeit vom Exporterlös macht Westdeutschland außerordentlich krisenempfindlich. Bemühungen, den Ertrag der eigenen Anbauflächen bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeiten zu steigern, werden daher überall auf Verständnis stoßen. Es gibt jedoch noch andere, von den zuständigen behördlichen Stellen weit weniger beachtete Gesichtspunkte. Die Hoffnung auf die einstige Wiederbesiedlung der Heimat im Osten muß zur Illusion werden, wenn wir nicht die Söhne unserer heimatvertriebenen Bauern dem Beruf ihrer Väter erhalten können. Bislang ist nur jeder 37. vertriebene Landwirt wieder Inhaber eines bäuerlichen Betriebes geworden. Hinzu tritt die Flucht aus der Kollektivierung in der Sowjetzone, die das Gesamtbild verstärkt: im Osten Heimat ohne Bauern, im Westen Bauern ohne Heimat.

Wo ist noch Platz, um heimatvertriebene Bauern in so großer Zahl seßhaft zu machen wie sie Prof. Oberländer vorschwebt? Es gibt zum Beispiel sehr viele zweckentfremdete Bauernhöfe, wüste Höfe genannt, deren Land anderweitig verpachtet ist. Ferner laufen allein in Bayern in den kommenden Jahren 40 000 Betriebe ohne Erben aus, die man teils an Heimatvertriebene, teils an zweite und dritte Bauernsöhne von Einheimischen abgeben könnte. Es gibt noch Gemeinde- und Kirchenland, das zur Existenzgründung der heimatvertriebenen Landwirte bereitgestellt werden kann. Schließlich wartet immer noch Moor- und Ödland auf Kultivierung, wobei allerdings die Schätzungen über den dabei zu gewinnenden Boden erheblich auseinandergehen. Der Sonne-Plan nennt für Nordwestdeutschland 500 000 Hektar kulturwürdiges Moor- und Ödland, es könnte unter Aufwand von einer Milliarde DM kultiviert werden. Fachleute haben jedenfalls errechnet, daß aus all den oben genannten Bodenreserven und Möglichkeiten für die Seßhaftmachung eine Million Hektar Land gewonnen werden könne. Ein solches Programm erlaubt es also bei einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 12,5 Hektar immerhin 75 000 Heimatvertriebene auf Vollerwerbsgrundlage und weitere 50 000 auf Nebenerwerb in die Landwirtschaft einzugliedern. Erfahrungen für die Durchführung des Oberländer-Planes, der sich danach, was Zahl und Raum betrifft, auf den Boden der Tatsachen bewegt, liegen mit der Osthilfe-Aktion der Weimarer Republik zur Genüge vor. Ob er das gesteckte Ziel in der genannten Frist von zwei Jahren erreicht, wird nicht von Oberländer abhängen, sondern von den Widerständen die sich ihm dabei entgegenstellen werden.

Mit der Austreibung haben die Bauern nicht nur Heimat und Besitz, sondern auch ihre berufliche Existenz verloren; sie konnten nicht so rasch wie Handwerker, Arbeiter oder Kaufleute in den westdeutschen Arbeitsrhythmus eingegliedert werden. Im Lichte der Zukunft und der Wiederbesiedlung der verlorenen Heimat im Osten aber gilt es, die Bauern nicht ihrem Berufsstand zu entfremden. Die Bereitschaft des ganzen deutschen Volkes, sein Bauerntum zu erhalten, wird mit entscheidend sein für sein Schicksal.



TORHÜTER: „NATÜRLICH WOLLEN WIR VOM FRIEDEN REDEN. ABER DANN MÜSST IHR AUFHÖREN, EUCH ZU SCHÜTZEN."

KÜHLE EINLADUNG AUS MOSKAU

„MANCHESTER GUARDIAN"

Von Woche zu Woche

Gegen Weihnachtsgratifikationen gegen die bayerischen Beamten und Staatsbediensteten beantragte Bundesfinanzminister Schäffer beim Verfassungsgericht eine einstweilige Anordnung. Schäffer wies dabei auf das Besoldungsrecht hin, nach dem Landesbeamte nicht besser gestellt werden dürfen als Bundesbeamte.

Pensionen für die Angestellten des öffentlichen Dienstes wurden auf der Bielefelder Tagung der DAG gefordert. Die Angestellten forderten weiter die Zusicherung der Unkündbarkeit nach zehn Dienstjahren.

Zum Präsidenten des neuen Deutschen Marinebundes wurde der frühere U-Bootkommandant Fregattenkapitän a. D. Kretschmar gewählt.

Arbeiterrückfahrkarten auch für die zweite Klasse können ab 15. Dezember gelöst werden. Für Hin- und Rückfahrt wird der gewöhnliche Fahrpreis II. Klasse in einer Richtung berechnet.

Eine generelle Kürzung der Bundesausgaben um etwa vier Prozent will Bundesfinanzminister Schäffer von jedem Ministerium fordern. Er erhoffe sich davon Einsparungen von einigen hundert Millionen DM.

Bundesminister Waldemar Kraft teilte dem schleswig-holsteinischen Landtagspräsidenten mit, daß er infolge starker Beanspruchung in Bonn sein Landtagsmandat niederlegen muß.

Der berühmte Frankfurter Kaiserdom ist nach zehnjähriger Arbeit wiederhergestellt worden. Unter feierlichem Geläut der Glocken wurde in ihm der erste Gottesdienst begangen.

Alarmierende Zahlen der deutschen Verkehrsunfälle wurden bekannt. Allein zwischen April und Juni wurden 2952 Personen getötet und 86 934 verletzt. Die Zahl der Toten stieg gegenüber dem Vorjahr um 17,7 Prozent.

Das erste Mütterwohnheim der Bundesrepublik wurde vom DRK in Kiel seiner Bestimmung übergeben.

Die Aufführung des Hitler-Filmes „Bis fünf Minuten nach zwölf" wurde vom Bundesinnenminister Dr. Schröder im Einvernehmen mit den Ländern verboten. Nach der vorherigen Freigabe und dreimaliger Umarbeitung will der Produzent beim Bundesgerichtshof klagen.

Die Anlagen der deutschen Bundesbahn in der Schweiz, die seit dem 8. Juni 1945 treuhänderisch verwaltet worden waren, werden jetzt der Bundesrepublik zurückgegeben.

Der nächste evangelische Kirchentag wird im Juli 1954 in Leipzig stattfinden.

Eine Konferenz der Moskauer Satelliten soll Mitte Dezember im Kreml stattfinden. Hierbei wolle man angeblich der Sowjetzone größere Vollmachten zuerkennen.

Eine Volksabstimmung in Südtirol forderten Massenkundgebungen in Innsbruck. Der Tiroler Landeshauptmann Grauß erklärte, Südtirol sei niemals durch den freien Willen seiner Bevölkerung zu Italien gekommen.

Frauenschichten in Sowjetzonen-Bergwerken wurden jetzt von der Pankower Regierung eingeführt. Die erste Frauenschicht trägt den Namen der berüchtigten Hilde Benjamin!

Einen Sparsamkeitsfeldzug in Westberlin eröffnete der neue Regierende Bürgermeister Dr. Schreiber. Beispielsweise werden die bisherigen Mercedes-Wagen der Berliner Senatoren durch Volkswagen ersetzt.

Eine Bekleidungshilfe für Teilnehmer am Volksaufstand vom 17. Juni leitete die Hessische Landesregierung ein.

Auf einen großen Kartoffelmangel in der Sowjetzone weisen die SED und die anderen Parteien von Moskaus Gnaden hin. Nicht einmal die „freiwilligen Erntehelfer" hätten ihren Wintervorrat an Kartoffeln. Grotewohl spricht in einer Erklärung plötzlich zu den „lieben Bauern".

Belgiens Kammer nahm die EVG an. Die Kammer stimmte mit 148 gegen 49 Stimmen für die Europaverträge und der Senat wird vermutlich Anfang Januar die Gesetze verabschieden.

Österreichs neuer Außenminister wurde nach dem erzwungenen Rücktritt Dr. Grubers der langjährige Bundeskanzler Dr. Figl. Ein außenpolitischer Kurswechsel wird nicht erwartet.

England mußte das Fleisch wieder rationieren. Die Hoffnung aller britischen Familien, zum ersten Male ein Weihnachten ohne Fleischrationen zu begehen, ist durch den Mangel an Fleischvorräten zunichte geworden. Die Ration mußte gegenüber 1952 sogar weiter gekürzt werden.

Den modernsten Kreuzer der Atlantik-Mächte, das holländische Kriegsschiff „de Ruiter", stellte Königin Juliana in Dienst. Es handelt sich um ein Schiff von 11 000 Tonnen, das vor allem auch für die Luftabwehr besonders geeignet ist.

Einen Abzug jugoslawischer Truppen von der Triester Grenze bot Tito an, wenn auch die Italiener ihre Truppen zurückzögen. Diese haben inzwischen zugestimmt.

Ein Spionagefall im französischen Außenministerium wurde jetzt aufgedeckt. Eine Sekretärin des Ministeriums hat „einer ausländischen Macht" Geheimdokumente über Frankreichs Ölleitungen geliefert.

Durch Riesenbrände entstand in der von einer Million Flüchtlingen bewohnten koreanischen Stadt Pusan gewaltiger Schaden. Ueber 5000 Häuser wurden zerstört. In der verheerten Stadt sind schwere Epidemien ausgebrochen.

Die Sowjet-Union läßt japanische Kriegsgefangene frei. Nach Abmachungen der beiden Organisationen vom Roten Kreuz sollen 1274 Japaner in ihre Heimat zurückgehen können.

Der Westen steht uns bei

Weihnachtssendungen der Bruderhilfe gesichert — Ostpreußen gaben den Grundstock

Die Weihnachtssendungen der Bruderhilfe Ostpreußen erreichen das gesteckte Ziel! Das ist in einem kurzen Satz das Ergebnis der Werbeaktion, welche die Bruderhilfe kürzlich in Gang setzte. Unaufhörlich gehen Spendenpakete ein. Die Lager sind gefüllt. Die Packer und Packerinnen arbeiten in Überstunden. Das zehntausendste Paket wird in Kürze nach Ostpreußen abgehen.

Ein weiteres großes Ergebnis der Bruderhilfe aber hat sich abgezeichnet: Westdeutschland hat unseren Ruf gehört. Der werbende Artikel einer großen Wochenzeitung brachte der Bruderhilfe allein über achttausend Mark an Geldspenden. Täglich treffen die Sendungen und Überweisungen großer und kleiner westdeutscher Firmen ein. Da schickt eine Keksfabrik zehn Zentner Kekspackungen, da kommen fünfhundert Beutel Puddingpulver in einer anderen Sendung; die Schuhindustrie kündigt fünfhundert Paar Schuhe, von verschiedenen Firmen gespendet, an, Dutzende von Dosen Büchsenmilch kommen, Weihnachtskerzen, Nähgarne, Fein- und Rasierseife, Teigwaren und Mehl, Suppenwürfel, Medikamente, Zucker. Über 56 Zentner Sachspenden lieferte allein die Süßwarenindustrie, und dazu überweisen viele Firmen Geldbeträge, die zum Teil vom Werk selbst, zum Teil von den Werksangehörigen zur Verfügung gestellt wurden.

Auch die westdeutsche Jugend antwortet. In rund zweihundert Schulen wird heute bereits für die Bruderhilfe gesammelt. Studentenverbindungen arbeiten mit; die Burschenschaften sammelten über 1500 Mark.

Hier drückt sich eine innere Bewegung aus, die wir mit Dankbarkeit und Stolz verzeichnen dürfen: der Westen hat uns gehört. All die tausende von westdeutschen Menschen, denen wir für ihre Mitwirkung an der Bruderhilfe Ostpreußen von Herzen danken dürfen, sie alle wissen heute, was Ostpreußen ist, sie tragen in sich eine klare Vorstellung von dem Wesen und von der Not unserer Heimatprovinz. Die Bruderhilfe hat uns klarer als jede andere Unternehmung gezeigt, daß wir heute in Westdeutschland nicht mehr allein sind.



Zeichnung: Erich Behrendt

Das ersehnte Paket

Wir wissen es aus hunderten von Briefen: Die Ankunft der Pakete der Bruderhilfe bereitet den Ostpreußen, die noch in der Heimat leben, die wenigen freudigen Stunden ihres bedrängten Daseins. Keiner in den Familien will fehlen, wenn das Paket ausgepackt wird. Es ist für sie alle zum Symbol dafür geworden, daß wir sie nicht vergessen haben.

Opfer werden belohnt

Angesichts dieses schönen Erfolges aber gebührt der erste Dank dem ungenannten ostpreußischen Landsmann, der heute so wenig wie am Beginn der Bruderhilfe imstande ist, einen mehrstelligen Geldbetrag zu spenden, der aber durch seinen kleinen Beitrag, der für ihn ein großes Opfer war, der Bruderhilfe den Anfang und den Grundstock gab. Viele Monate hindurch hat der ungenannte Landsmann mit seinen kleinen Überweisungen, mit seinen Pfennigsammlungen und mit seinen Bezugsgebühren für das Ostpreußenblatt die Bruderhilfe ganz allein getragen und ihr den Weg in die westdeutsche Öffentlichkeit erst ermöglicht. Und auch heute ist der ungenannte Ostpreuße keineswegs von den „Großen" aus der Bruderhilfe verdrängt: immer noch halten seine Sammlungen den großzügigen Hilfen Westdeutschlands die Waage. Die Bruderhilfe ist ein echtes ost- und westdeutsches Gemeinschaftswerk geworden, ein Vorbild des Zusammenwirkens im guten Willen.

Wir freuen uns des Erfolges und danken denen, die ihn ermöglichten, ohne einen Augenblick zu vergessen, wie groß die Not der Heimat immer noch ist. Mit der Absendung des zehntausendsten Paketes wird ungefähr jede zweite deutsche Familie in Ostpreußen einmal ein Hilfspaket erhalten haben. Das ist weit mehr als in Tropfen auf den heißen Stein; es ist genug, um uns die Genugtuung einer echten Wirkung unseres Bemühens zu geben. Es ist zu wenig, um die Lage in Ostpreußen schon zum Guten zu wenden. Es ist zu wenig, um wenigstens die Forderung der Gerechtigkeit zu erfüllen. jedem um Hilfe Rufenden zu Hause in gleicher Weise Hilfe zu gewähren. Die Bruderhilfe muß weitergehen. Sie ist kein fertiges Werk, sie ist eine Hoffnung.

In rhythmischem Wechsel verschiebt sich die materielle Lage der Bruderhilfe. Zu Zeiten fehlte es an Sachspenden, wie im Frühherbst. Dem Hilferuf antworten Pakete, die Lager füllen sich. Sofort aber tritt damit die Geldfrage in den Vordergrund: es fehlen die Mittel, die zusammengebrachten Dinge auf den Weg zu schicken.

Dieser Lage senkt die Waage sich jetzt wieder zu. Die letzten Wochen haben einen gewaltigen Zugang an Sachspenden gebracht. Die gleichzeitig gekommenen Geldspenden, zusammen mit den ständigen Zuschüssen des Ostpreußenblattes, werden dazu ausreichen, die Paketsendungen zu bezahlen, die zum Fest noch in der Heimat sein sollen. Nach Weihnachten aber, das können wir jetzt schon sagen, wird sogleich die drohende Frage wieder am Horizont der Bruderhilfe stehen: wir können Pakete packen, aber wer bezahlt ihr Porto? Es gilt, rechtzeitig daran zu denken .

Eine deutsche Mark

In den Krisen der Bruderhilfe ist es wie in allen schweren Stunden der landsmannschaftlichen Arbeit; wohl haben wir Freunde, aber der entscheidende Antrieb muß immer wieder von unserer Gemeinschaft ausgehen, von dem ungenannten ostpreußischen Landsmann. Und auch unsere Freunde in Westdeutschland würden wir nicht gewonnen haben und würden wir wieder verlieren, wenn wir selbst nicht immer von neuem bereit wären, als erste einzuspringen. Das Vertrauen Westdeutschlands in die Bruderhilfe ruht auf der Opferbereitschaft der ostpreußischen Gemeinschaft; das Hilfswerk des Westens für unsere Bruderhilfe muß wiederum durch eine gemeinsame Leistung der Ostpreußen gekrönt werden am Weihnachtstage selbst.

Wieder geht es nicht um die große Summe, die keiner von uns aus dem Nichts schaffen kann, sondern um den kleinen Betrag, um das kleine Geschenk des Ostpreußen an seine Bruderhilfe. Die Bruderhilfe will zum Weihnachtsfest ihre bernsteingeschmückte Plakette als einen Dankesgruß der Heimat hinausgehen lassen an jeden Landsmann, der sie noch nicht besitzt. Es liegt an uns, diesen Gruß anzunehmen. Wir wollen einander mit dem kleinen Bernsteinschmuck beschenken, der heute schon ein Zeichen der Anerkennung für das Geleistete geworden ist. Es genügt, die Überweisung einer Mark an das Postscheckkonto Hamburg 7557 mit dem Vermerk „Bruderhilfe", und die Plakette kommt. Das Markstück, das sie kostet, wächst, von jedem Ostpreußen dargebracht, zum helfenden Gegengeschenk an die Heimat.

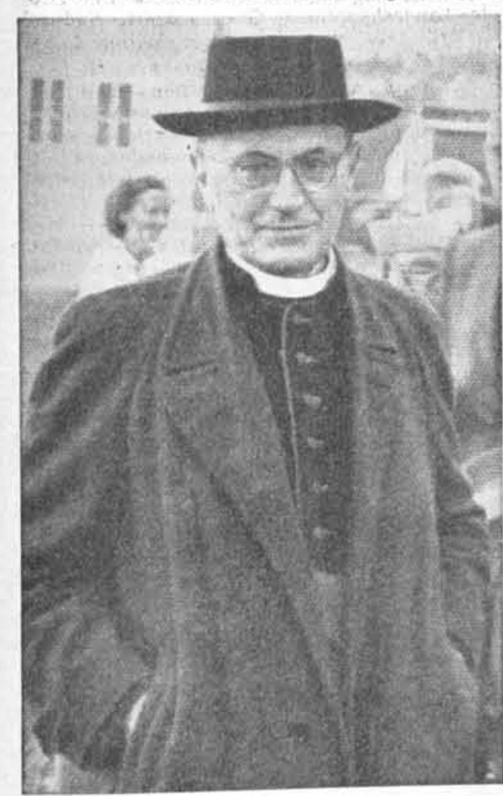
Jeder Ostpreuße soll Weihnachten das gleiche Zeichen der Bruderhilfe in den Händen haben! Die gemeinsame Gegengabe aller Landsleute heißt Bruderhilfe Ostpreußen.

Prälat Kather siebzig Jahre alt

Prälat Arthur Kather, Kapitularvikar der Diözese Ermland, wird am 7. Dezember siebzig Jahre alt.

Prälat Kather stammt aus dem Kreis Rößel. Bereits in der alten Heimat war er als Kanzelredner und durch seine publizistische Tätigkeit weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus bekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg machte er sich um den Aufbau der Jugend- und Caritasarbeit im Ermland besonders verdient. Später wurde er Propst an St. Nikolai in Elbing, wo er eine sehr erfolgreiche seelsorgerische Wirksamkeit ausübte.

Als im Jahre 1947 Bischof Maximilian Kaller, der durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Vertriebenen seine Kräfte frühzeitig verzehrt



hatte, plötzlich starb, übernahm Prälat Kather als Kapitularvikar die Verwaltung der ermländischen Diözese. Seitdem betreut er von Osnabrück aus die Ermländer in Wort und Schrift, um ihnen zu helfen, sich in die neuen Verhältnisse einzugliedern und sich bereitzuhalten für die Aufgaben, die ihnen in Zukunft bevorstehen.

Spezialisten-Heimkehrer

Ein Transport von 429 Mann in Friedland eingetroffen

Ein Transport mit 429 Heimkehrern aus der Sowjetunion ist am letzten Wochenende überraschend in dem Lager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Er gehört zu einer Gruppe von 571 ehemaligen Gefangenen, die als erste nach der großen Entlassungswelle vom September nach Deutschland zurückkehren konnten, und von denen 112 in der Sowjetzone und 30 in Westberlin beheimatet sind. Im September hatte die Sowjetunion bereits 4096 Gefangene in die Bundesrepublik entlassen.

Der DRK-Suchdienst Hamburg erklärte, nach noch unbestätigten Aussagen könne man in absehbarer Zeit zumindest aus einzelnen Lagern mit weiteren Transporten rechnen.

Die Fahrt der Heimkehrer von der Zonengrenze nach Friedland glich einem Triumphzug. In den Städten und Gemeinden, durch die der Transport ging, jubelten Tausende den Heimkehrern zu. Beim Eintreffen der Omnibuskolonne in Friedland fuhr der 28 Jahre alte Heimkehrer Rudolf Kutsch aus Göttingen im Geleit einer Polizeieskorte auf seinem russischen Motorrad als erster auf den Lagerplatz. Es ist eine 350-ccm-Maschine, die einer deutschen DKW ähnelt. Kutsch hatte sich das Motorrad vor vier Jahren für 3800 Rubel gekauft. Während der Lagerzeit wurde es ihm zwar abgenommen, doch erhielt er die Erlaubnis, es mit nach Deutschland zu nehmen.

Ein anderer hatte einen vierjährigen Hund bei sich. Er hatte sich eine Genehmigung des sowjetischen Innenministeriums besorgt, um den Gefährten seiner Gefangenschaft mit in die Heimat nehmen zu können.

Bundesminister Strauss begrüßte die Heimkehrer. „Wir hoffen", so sagte er, „daß diese Transporte sich solange fortsetzen werden, bis der letzte Deutsche zurückgekommen ist." Durch die Freigabe weiterer Kriegsgefangener könne die Sowjetunion beweisen, daß sie den Willen zur Verständigung mit den anderen Völkern habe.

Dieser Transport setzt sich aus ehemaligen Gefangenen folgender Lager zusammen: Stalino Lagernummer 5110/44 ehemals 6114, Schachty Lagernummer 5110/53 ehemals 6104, Kiew Lagernummer 5110/46 ehemals 7134, Krassnopole Lagernummer 5110/43 ehemals 6101. Die größte Gruppe war früher in dem Lager USWA Nr. 7207/11 im Molotow-Gebiet im Ural. Dieses Lager wurde im Jahre 1950 nach einem Hungerstreik der Insassen aufgelöst. Die Gefangenen wurden nach Rostow, Stalino und Woroschilowgrad gebracht, wo sie bis zu ihrer Entlassung blieben.

Etwa 160 der Heimkehrer sind Spezialarbeiter, Techniker und Ingenieure, die nach ihren Aussagen unter Leitung deutscher Wissenschaftler bis 1950 an geheimen Atomforschungen mitgearbeitet haben. Später wurden sie in einem Quarantänelager zusammengefaßt und warteten bis November dieses Jahres auf ihre Entlassung. Die führenden Köpfe unter den deutschen Wissenschaftlern seien auch jetzt noch nicht entlassen, sondern von diesem Transport getrennt und nach Moskau gebracht worden.

*

Die Auszahlung der ersten Rate der Hausratshilfe an Spätheimkehrer hat ohne Rücksicht auf die sich im Einzelfalle errechnende Punktzahl bevorzugt zu erfolgen. Diese Anordnung wird in einem Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes vom 19. Oktober 1953 gegeben. Die Spätheimkehrer müssen im Sinne des § 3 der 2. LeistungsDV-VA Anspruch auf Hausratsentschädigung haben.

Fahrpreisermäßigung für Vertriebene

Die Frist läuft ab

Die Frist für die 50%ige Fahrpreisermäßigung an Heimatvertriebene läuft am 31. Dezember 1953 ab. Es empfiehlt sich daher, daß Vertriebene die letzte ermäßigte Fahrt für den Besuch von Angehörigen zur Weihnachtszeit und Neujahr vornehmen. Das Bundesvertriebenenministerium hat zwar Verhandlungen mit der Hauptverwaltung der Bundesbahn über die Verlängerung der Ermäßigung über den 31. Dezember 1953 hinaus aufgenommen, eine positive Entscheidung steht jedoch noch aus und ist sehr zweifelhaft, da die Bundesbahn bereits im vorigen Jahr die Fahrpreisermäßigung für Heimatvertriebene nur unter der Bedingung verlängert hatte, daß ihr die Kosten von der Bundesregierung rückerstattet werden.

Da in diesem Zusammenhang auch die Frage der Fahrpreisermäßigung für Sowjetzonenflüchtlinge zu klären ist, wird eine positive Regelung nur durch einen Beschluß des Bundestages erreicht werden können. Auf Grund des Bundesvertriebenengesetzes sind Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge gleichgestellt, so daß die Fahrpreisermäßigung für beide Gruppen gewährt werden müßte.

Der Zweijahresplan Oberländers

Wie wir bereits meldeten, hat Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer dem Bundeskabinett einen Zweijahresplan vorgelegt.

Der Plan beschäftigt sich mit insgesamt neun Aufgabenbereichen: Den Förderungen selbständiger Erwerbstätigkeit in der gewerblichen Wirtschaft und den freien Berufen — der ländlichen Siedlung — der Unterbringung unselbständig Arbeitender — der wohnraummäßigen Unterbringung — der Umsiedlung — der Unterbringung und Betreuung der Sowjetzonenflüchtlinge — der Förderung der Zonengrenzgebiete — der schulischen und beruflichen Ausbildung der Jugend und schließlich mit der Lagerräumung. Bei jeder der Einzelfragen, in die der Plan aufgegliedert ist, wird zunächst die bisherige Leistung angegeben, dann wird die Aufgabe für die nächsten zwei Jahre dargelegt, und schließlich wird die Finanzierung nachgewiesen. Zu der Frage der Lagerräumung stellt der Plan fest, daß zuverlässiges Zahlenmaterial aus den Ländern fehlt und die Bewirtschaftung der Bundesmittel für die Lagerunterhaltung im Bundesministerium des Innern liegt, so daß konkrete Vorschläge erst in einiger Zeit vorgelegt werden könnten.

Im einzelnen besagt der Zweijahresplan:

Selbständige Erwerbstätigkeit in Wirtschaft und freien Berufen

1. **Bisherige Leistung:**

59 000 selbständige Handwerker,
44 000 in Handel und Verkehr,
2 420 Industriebetriebe mit mehr als 10 Beschäftigten.

Im Durchschnitt stellen die Vertriebenen 5 % der selbständigen Unternehmer der obigen Berufsgruppen (Vertriebenenanteil an der Gesamtbevölkerung 17 %).

Am besten gelungen ist die Eingliederung in die freien Berufe. 90 % der Vertriebenen sind hier — wenn auch in der Regel bei stark vermindertem Einkommen — im alten Beruf tätig.

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

a) Für das laufende Jahr: Erfüllung von 18 000 Anträgen auf Aufbaudarlehen aus Lastenausgleichsmitteln.
b) Für 1954 und 1955 je 5000 Anträge auf Neugründung.
c) Aufstockung von 50 000 bereits gewährten Darlehen.
d) Umschuldung von 8000 Bankdarlehen.
e) Aufbaudarlehen für Sowjetzonenflüchtlinge.
f) Investionskredite für die Vertriebenen-Industrie.

3. **Finanzierung.**

Aus dem Lastenausgleichsfonds.

Stand der Aufbaudarlehen am 30. 9. 1953:

43 679 gestellte Anträge von Vertriebenen mit — 520,6 Mio DM
davon 10 408 bewilligte Anträge von Vertriebenen mit — 71,2 Mio DM

a) Nach Abzug von 15 000 vermutlich abzulehnenden Anträgen ergibt sich noch ein Bedarf für
18 000 Anträge × 7000 DM = 126 Mio DM
hiervon noch zur Verfügung in 1953 — 100 Mio DM
mithin Fehlbetrag — 26 Mio DM

b) In 1954 und 1955 je (vorsichtig geschätzt) 5000 Anträge für Neugründung × 10 000 = 100 Mio DM

c) Aufstockung von insgesamt 50 000 bereits gegebenen Darlehen zu 3400 DM = 170 Mio DM

d) Umschuldung von 8000 Fällen von Bankdarlehen für Hauptentschädigungsempfänger
6000 × 7000 DM = 42 Mio DM
2000 × 24 000 DM = 48 Mio DM
zusammen — 90 Mio DM
Deckung möglich im Wege der Vorfinanzierung (Geldinstitut soll als Gegenwert für den abzulösenden Kredit Anleihestücke des Fonds übernehmen).

e) Aufbaudarlehen für Sowjetzonenflüchtlinge aus dem Härtefonds je 50 Mio DM = 100 Mio DM

Zusammen durch Inanspruchnahme des Fonds für 2 Jahre — 486 Mio DM

Summe a)—c) Bedarf an Aufbaudarlehen:

1954	161 Mio DM	1945	135 Mio DM
+ 1/3 f. Sachgeschädigte	79 Mio DM		65 Mio DM
zusammen	240 Mio DM		200 Mio DM

Im Finanzplan 1953 waren eingesetzt 230 Mio DM (die um 30 Mio DM an Stelle von Arbeitsplatzdarlehen erhöht wurden auf 260 Mio DM).

Bei gleichem Ansatz dieses Betrages auch in 1954 und 1955 würde der Bedarf ungefähr gedeckt werden. Erniedrigt sich dieser Ansatz nach den Ankündigungen des Präsidenten auf die Hälfte, so würden Fehlbeträge entstehen

in 1954 — 125 Mio DM
1955 — 85 Mio DM

Aus dem außerordentlichen Haushalt

In 1954 und 1955 je 25 Mio DM = 50 Mio DM

Es wird vorausgesetzt, daß die Versorgung der Vertriebenenindustrie mit Betriebsmitteln in der bisherigen Weise fortgesetzt und entsprechend der Vermehrung der Betriebe ausgeweitet wird.

Ländliche Siedlung

1. **Bisherige Leistung:**

50 000 Pächter und Eigentümer auf Vollbauernstellen und Nebenerwerbssiedlungen (2,5 % der selbständig wirtschaftenden Bauern des Bundesgebietes).

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

Ansiedlung von 40 000 Bauernfamilien (2/5 der Zielsetzung des Fünfjahresplanes, der bereits jetzt wegen der langfristigen Vorbereitungen, die durch Finanzierung, Bodenbeschaffung, Meliorationen usw. bedingt sind, zur Grundlage gemacht werden muß).

3. **Finanzierung:**

Der erwogene Durchschnittsbedarf liegt bei etwa 25 000 DM je Stelle. Im Rechnungsjahr 1953 war ein Finanzbedarf von 525 Mio DM angesetzt. Hiervon:

Vom Bundeshaushalt (BVFG 100 Mio und Siedlungsmittel des BELF 20 Mio) — 120 Mio DM
Anteil an den Wohnungsmitteln — 50 Mio DM
Lastenausgleich
a) nach BVFG — 100 Mio DM
b) Aufbaudarlehen — 180 Mio DM — 280 Mio DM
Ländermittel — 75 Mio DM
525 Mio DM

Der Bundesfinanzminister hat bisher nur 50 Mio DM (an Stelle der nach BVFG vorgesehenen 100 Mio DM) bewilligt.

Es ist erforderlich, daß auch in den Rechnungsjahren 1954 und 1955 der mit 525 Mio DM bezifferte Jahresbedarf gesichert ist.

Außer der Sicherstellung der Finanzierung muß der Bund die Landbeschaffungsnotwendigkeiten unterstützen.

Hierzu gehören u. a.:

Verzahnung zwischen Lastenausgleichsabgaben und Landlieferung.
Regelung der Entschädigungsfrage in den bestehenden Bodenreformgesetzen.
Bereitstellung von Staatsbesitz (Domänen) für die Siedlung.
Inanspruchnahme von schlecht bewirtschaftetem Besitz für die Eingliederung.
Intensivierung der Erschließung von Ödland, Moor und Rodungsflächen, insbesondere Ausrichtung des Emslandprogramms, des Nordprogramms und weiterer Kultivierungsprojekte auf baldige Gewinnung von Neusiedlungsflächen. Förderung der Umlegung zur Schaffung lebensfähiger Höfe auch für Vertriebene.
Einflußnahme auf die Reorganisation der Siedlungsbehörden und Siedlungsträger zu einem schlagkräftigen Instrument der Eingliederung.

Arbeitnehmer

1. **Bisherige Leistung:**

Senkung des Anteils der Vertriebenen an der Arbeitslosigkeit von 37,9 im Jahre 1949 auf 28 % am 30. September 1953.

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

Fortführung und Verfeinerung der Maßnahmen, die zu der günstigen Entwicklung beigetragen haben, nämlich: Menschen an den Arbeitsplatz durch Umsiedlung, Arbeitsplatz an den Menschen durch Arbeitsplatzbeschaffung in den Gebieten mit überdurchschnittlicher Vertriebenenbelegung und Arbeitslosigkeit.

3. **Finanzierung.**

Umsiedlung siehe unter E.
Arbeitsplatzbeschaffung durch
a) entsprechende Lenkung der zur Schaffung selbständiger Existenzen und bäuerlicher Siedlung vorgesehenen Mittel.
b) ausschließlichen Einsatz der Arbeitsplatzdarlehen des Lastenausgleichs in Gebieten mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit.

Wohnraummäßige Unterbringung

1. **Bisherige Leistung:**

a) Nach Abschluß dieses Baujahres haben 1/2 Million Vertriebenen- und Flüchtlingsfamilien eine Neubauwohnung, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde, erhalten, Wohnungszuteilungen aus neu errichteten Wohnungen, die nicht mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, lassen sich zahlenmäßig nicht darstellen.
b) 1950 waren 68 % aller Vertriebenen-Wohnparteien wohnlich schlecht untergebracht. Am Ende des laufenden Baujahres wird diese Zahl auf 54 % gesunken sein.
c) Die Zahl der Lagerinsassen hat sich seit 1. Oktober 1950 von 350 000 auf 300 000 vermindert.

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

a) 40 % des Anfalles aus dem sozialen Wohnungsbau müssen den Vertriebenen zugute kommen.
b) Der Vertriebene darf nicht Objekt der Wohnungswirtschaft bleiben, sondern muß selbst Art und Rechtsform seiner künftigen Wohnung bestimmen. Infolgedessen Bevorzugung und Förderung aller Maßnahmen, die zur Schaffung von Eigentum führen.
c) Es ist anzustreben, daß die Lastenausgleichsmittel in ihrer Gesamtheit der Schaffung von Eigentum dienen.

3. **Finanzierung.**

Die Finanzierung ist durch die Globalzuweisung von Haushaltsmitteln des Bundes an das Bundesministerium für Wohnungsbau und durch zentrale Verteilung der Lastenausgleichsmittel gesichert.

Umsiedlung

1. **Bisherige Leistung:**

Seit 1949 bis zum Ende des Jahres sind aus den Ländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern rd. 600 000 Personen nach West- und Südwestdeutschland umgesiedelt. Die Umsiedler sind in Neubauwohnungen untergebracht und — soweit sie arbeitsfähig sind — bis auf einen Rest von 5 % in Arbeit vermittelt worden.

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

a) Abschluß der durch Bundestagsbeschluß auf 900 000 Personen festgesetzten Umsiedlungsaktion durch Umsetzung von 300 000 Personen in zwei Jahresetappen.
b) Gesetzgeberische und finanzielle Vorbereitung einer Umsiedlung von weiteren 300 000 Personen, davon 150 000 durch Umsiedlung von Land zu Land und 150 000 durch Umsiedlung innerhalb der überbelasteten Länder.

3. **Finanzierung.**

Von den zum Abschluß der Umsiedlungsaktion noch fehlenden 300 000 Personen ist die Umsiedlung von 150 000 Personen finanziell gedeckt. Für den Finanzbedarf der Umsiedlung der restlichen 150 000 Personen (insgesamt 350 Mio DM) ist die sofortige Bereitstellung des aus Bundeshaushaltsmitteln bereits beantragten Betrages von 200 Mio DM erforderlich.

Der Finanzbedarf für die Fortführung der Umsiedlung um weitere 300 000 Personen beträgt 675 Mio DM, hiervon für die äußere Umsiedlung 375 Mio DM und für die innere Umsiedlung 300 Mio DM. Dieser Bedarf muß im Laufe der Rechnungsjahre 1954 bis 1960 gedeckt werden.

Jugend

1. **Bisherige Leistung:**

Die Zahl der vertriebenen Schüler an höheren Schulen, Mittelschulen und Fachschulen ist nunmehr derart angewachsen, daß sie dem Anteilsatz der Vertriebenenbevölkerung an der Gesamtbevölkerung entspricht. Zu diesem Erfolg haben neben den entbehrensreichen Anstrengungen der vertriebenen Eltern auch die von der öffentlichen Hand gegebenen Ausbildungshilfen beigetragen. Die Zahl der vertriebenen Lehrlinge hat dagegen noch keinen befriedigenden Stand erreicht; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Lehrlinge verschlechtert sich sogar seit 1949 von Jahr zu Jahr.

Im einzelnen wurden von 1949 bis 31. 3. 1953 gewährt:

a) im Rahmen des Bundesjugendplanes — 91,7 Mio DM
b) aus ERP-Mitteln — 27,0 Mio DM
c) zur Unterbringung arbeits- und berufsloser Jugendlicher — 33,0 Mio DM
d) aus Mitteln der Soforthilfe und des Lastenausgleichs — 173,5 Mio DM

2. **Aufgabe in den nächsten zwei Jahren:**

Fortsetzung der Förderungsmaßnahmen für die vertriebene Jugend, insbesondere Bereitstellung ausreichender Mittel im Lastenausgleichfonds und im Bundesjugendplan. Einsatz der Arbeitsverwaltung für die Vermittlung der Schulentlassenen in Lehrstellen. Schaffung von Ausbildungsstellen jeder Art. Eine etwaige Neugestaltung der sozialen Personentarife bei der Bundesbahn muß die Tatsache berücksichtigen, daß ein unverhältnismäßig hoher Anteil der vertriebenen Eltern weit entfernt von den Schulorten ansässig ist.

3. **Finanzierung.**

Verstärkung des Mittelansatzes im Lastenausgleichsfonds, um hierdurch den Kreis der Antragsberechtigten zu erhöhen (bisher nur antragsberechtigt, wer weniger Einkommen als das zweifache des Fürsorgerichtsatzes hat). Verstärkung der Mittel im Bundesjugendplan.

Advent

Das Wunder der Tröstung

Lies: Jesaja 40, 1—5.

Selbstverständlich gehört für uns zur Adventszeit mancherlei, was sie uns lieb, sehr lieb macht: der Adventskranz, die Lichter, die Lieder, die Heimat, das Haus mit der Stube, in der wir Advent gefeiert haben, und nicht zuletzt Menschen, mit denen man auf solche Art feiern konnte. Aber das, was über uns gekommen ist, sollte uns gezeigt haben, daß sich Advent auch dann feiern läßt, wenn manches von dem, was wir für unsere Adventsfeiern für unentbehrlich hielten, entschwunden ist. Vielleicht hat manch einer von uns, seitdem wir die Heimat verlassen mußten, Advent ohne Kranz, ohne Lichter, ohne Heimat, ohne Menschen, die dazu gehörten, erlebt. War nun noch Advent? Oder fiel es aus? Denkt etwa an jene, die noch in der Heimat sind, aber sie ist ihnen so fremd geworden, daß sie sich als die Heimatlosen in der Heimat bezeichnen! Oder denkt an die, die irgendwohin verschleppt wurden! Es gibt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit genug unter den Menschen dieser Erde, überall, im Osten wie im Westen. Die Frage ist nur, ob uns das etwas angeht. Wen kümmert das?

Könnte es vielleicht sein, daß jemand, der diese Zeilen liest, verbittert oder verschämt sagt: „Ich bin ein Mensch mitten in der Not meines Lebens; ich warte, ich hoffe, ich sehne mich."

Das ist nun Advent, daß sich mitten in dieser Welt, die wartet und hofft und sich sehnt, eine Kunde laut wird, ein Wort gesprochen wird, das dem Warten, Hoffen und Sehnen gilt, so unmittelbar und so echt gilt, daß das angesprochene Herz mitten im Seufzen und Klagen innehält:

„Tröstet, tröstet mein Volk!" spricht euer Gott, „redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende hat!"

Natürlich ist dies Wort, als es zuerst gesprochen wurde, zeitbedingt gewesen, und zwar so: Um das Jahr 550 v. Chr. hat Gott so zum jüdischen Volk gesprochen, das schon mehr als 30 Jahre in der Knechtschaft und Gefangenschaft bei den Babyloniern lebte. Fern der Heimat verzehrte es sich in Sehnsucht nach Befreiung und Rückkehr in das Land der Väter. Welch unerhörte Kunde! Wer sollte ihr Glauben schenken? Nirgends auch nur der leiseste Schimmer einer Hoffnung an dem undurchsichtigen Himmel der Weltpolitik. Wozu also hoffen? Wer verspürte Lust, sich abermals enttäuschen zu lassen? Als ob die Stimme all solche Einwände geahnt hatte, fährt sie fort:

„Denn ihre Missetat ist vergeben, denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für all ihre Sünden." Und damit wird deutlich: Wer in diesem Stück die Stimme nicht ernst nimmt, der tut freilich besser daran, das Wort des tröstlichen Zuspruchs auch nicht auf sich zu beziehen. Denn es gibt keines Gottestrost ohne Vergebung. Wer nämlich nicht weiß, daß der Heilige darum die Freiheit hat, seinem Volk Trost zuzusprechen, weil er barmherzig und gnädig sein und unsere Schuld austilgen will, der wird niemals imstande sein, Gottes Tröstung wirklich zu empfangen. Wißt Ihr, was es bedeuten würde, wenn wir diese Tröstung an uns geschehen ließen? Wir feierten — im Geist und in der Wahrheit — Advent. Wir machten uns nämlich zu Überbringern dieses göttlichen Trostzuspruchs und riefen:

„Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben und, was höher erreicht ist, soll schlicht werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hats geredet."

Ernst Froese, Pfarrer,
ehemals in Paterswalde, Kreis Wehlau,
jetzt Braunschweig-Riddagshausen.

NWDR wirbt für die Bruderhilfe Ostpreußen

Die geistige Werbekraft des Rundfunks ist heute nicht hoch genug anzuschlagen, denn das auf Ätherwellen gesendete Wort erreicht die Familie und damit die Zelle unseres Volkslebens. Eine Zahl mag seine Bedeutung kennzeichnen: Am 1. November hatte zum Beispiel der NWDR 5 940 233 Hörer. Wir vermerken gern, daß sich dieser größte deutsche Sender der Not unserer Landsleute in der Heimat angenommen hat. Dr. Hilpert, der frühere Leiter des Reichssenders Königsberg und jetzige stellvertretende Intendant des NWDR-Senders Hamburg, urteilte in einer Betrachtung über die vom Bundesministerium für Vertriebene herausgegebene Dokumentation der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie, daß kaum seit 1945 ein Buch mit einer derart erschütternden Wirkung erschienen sei. Er lenkte dann die Gedanken der Hörer zu den Deutschen, die in Ostpreußen zurückgeblieben sind. Die Landsmannschaft Ostpreußen nehme Spenden für diese in bitterer Armut Lebenden an: „Opfern Sie einen Betrag, und sei er auch klein", forderte Dr. Hilpert die Hörer auf, „ich glaube, es lohnt sich!"

Auch in der Sendereihe „Alte und neue Heimat" (jeden Sonnabend auf Mittelwelle 15.30) wurde an die Bruderhilfe Ostpreußen gedacht. Hans-Herbert Brausewetter hatte mit dem Übertragungswagen eine Reportage über den Stand der Weihnachtsvorbereitungen bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg aufgenommen, die kürzlich gesendet wurde. Zusammen mit Dr. Günther Bobrick führte Hans-Herbert Brausewetter auch das in seiner zwanglosen Natürlichkeit überzeugend wirkende Rahmengespräch in der Fernsehsendung „Danzig-Königsberg", in der Ausschnitte aus dem Film „Jenseits der Weichsel" gezeigt wurden. Die Sendung klang mit einem Appell zur Beteiligung an der Weihnachtshilfe für die Deutschen jenseits der Oder-Neiße aus.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 100 000.
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

4. Fortsetzung

Die Johanne Klingbeil saß in maßloser Bestürzung da. Es hatte also doch gestimmt. Ihr wurde bang ums Herz. Mit zitternden Fingern löste sie den Knoten ihres Kopftuches. Dagegen hatte der David Letzas vollkommene Ruhe bewahrt. Ohne Hast entfernte er das vergilbte Zeitungspapier von dem Päckchen und förderte einen großen festverschlossenen Briefumschlag zu Tage, der, von ungelenker Hand geschrieben, nur die wenigen Worte trug: Mein Testament. David las es und sprach es gleichzeitig laut aus.

Die Auguste Wittolf stand wie gelähmt, die Alte aber schrie mit heiserer Stimme: „Was? Testament? — Nei, David — das kann nich stimmen." Sie hatte sich vorgeneigt; der Kopf wackelte ihr heftiger und heftiger. „Nei, David — wenn mein Alter das geschrieben hätt', müßt ich doch was davon wissen."

„Ja, Tante Wittolf, das denkt man so! Aber vielleicht wart ihr euch damals nicht in allen Stücken einig. Wir werden ja nu wohl nachsehen müssen, was da drin steht."

„Wer weiß, wer den ganzen Kram da oben hintergesteckt hat!" entfuhr es der Auguste in hellem Zorn.

„Sieh dir den Brief an, Auguste", versetzte mit unbeirrbarer Ruhe der David, und, als habe er nicht verstanden, was sie damit andeuten wollte, fügte er hinzu: „Sieh dir die Stockflecken an, und halt dir den Brief unter die Nase, denn weißt du, daß der nicht von gestern oder vorgestern ist. Wenn aber die Tante Wittolf behauptet, daß sie in allem Bescheid gewußt hat, denn wird ja auch alles in Ordnung sein und auch kein Grund zur Aufregung."

„Mach all auf!" befahl die Alte.

David Letzas holte sein Taschenmesser aus der Hosentasche und vollführte den verhängnisvollen Schnitt. Jeden der Anwesenden beschlich ein Gefühl der Bangigkeit, das sich bei den Wittolfs bis zur Angst steigerte. Mutter und Sohn standen Seite an Seite, die Hände auf die Tischplatte gestützt und sahen mit starrem Blick nach dem Blatt, das David Letzas jetzt ententfaltete. Langsam, mit fester Stimme las der Gemeindevorsteher, was da stand. Die Auguste Wittolf wurde blaß und mußte sich setzen, der Alten stand der Schweiß auf der Stirn und ihre Augen bekamen einen irren Ausdruck. Kaum vernahm sie noch den Schluß des Schriftstücks, denn das, was der David da vorgelesen hatte, war so niederschlagend, daß ihnen die Sinne schwanden. Der alte Wittolf hatte den Hof nicht dem Julius, sondern dem Gustav verschrieben. Dem Julius sollte sein Anteil ausgezahlt werden, und zwar in zwei Raten. Die erste Rate in der Höhe, daß er damit gut eine Pacht abschließen oder die Anzahlung für ein bescheidenes Grundstück leisten konnte. Unterzeichnet war das Schriftstück von dem Vater Wittolf und dem damaligen Gemeindevorsteher Johann Letzas. Außerdem trug es den Amtsstempel, womit sich der Gemeindevorsteher mit einem Nachsatz verpflichtet hatte, das Dokument nach dem Ableben des alten Wittolf dem Gericht zuzuleiten.

David Letzas legte das Testament auf den Tisch und schlug wie zur Bekräftigung mit der flachen Hand recht nachdrücklich auf das Blatt. Aber er sagte nichts.

„Gott im Himmel!" rang es sich der Johanne Klingbeil von den Lippen, „das is ja doch . . ."; aber sie fand nicht die Worte, den Satz zu vollenden.

Da tat die Alte ihren Mund auf, ihre brüchige Stimme suchte vergebens Festigkeit zu gewinnen. „Das is ja nu schon so lang her — das gilt all nu nich mehr."

„Doch, doch, Tante Wittolf, das gilt", widersprach der David Letzas, und man hörte es ihm an, daß es ihm nicht leicht wurde, diesen Bescheid zu geben. „Testament bleibt Testament, daran is nich zu rütteln."

„Dann sind wir also zu Unrecht auf diesem Grund und Boden gewesen?" fragte Johann Wittolf. Seine Stimme schwankte bedenklich.

„Ja, Hannes, das wird wohl so sein."

„Und nu sollen wir womöglich 'runter vom Hof?"

David Letzas machte eine verlorene Handbewegung und ließ die Hände auf die Knie fallen. Mit ehrlicher Teilnahme sah er zu dem jungen Mann hinüber. Die Auguste, die wie eine Besinnungslose dagesessen hatte, fuhr hoch.

„Wir 'runter vom Hof? Wir hier fort? Das fehlte noch! Das is ja purer Wahnsinn! Wer hat hier gearbeitet und den Hof hochgebracht? Wer? Wer? Ich denk', das kann hier jeder im Dorf beeidigen, daß wir das gewesen sind, der Julius und ich. Und jetzt? Jetzt womöglich alles hinschmeißen und dem halbverrückten Gustav überlassen? Da müßten wir ja den Verstand verloren haben. Schließlich gibt's ja noch eine Gerechtigkeit." Sie war außer sich und zitterte vor Erregung, und ihren Worten folgte bedrohliches Schweigen.

„Das mit der Gerechtigkeit ist so eine Sache", nahm endlich David Letzas das Wort und hob die buschigen Augenbrauen. „Heut sieht die Gerechtigkeit so aus, und damals sah sie wieder anders aus. Und dann mal eine Frage, die auch was mit der Gerechtigkeit zu tun hat: Was habt ihr dem Gustav denn ausgezahlt in all den Jahren?"

Die Alte wandte das ständig zitternde Haupt der Schwiegertochter zu. „Was meinst, Guste — zweitausend können das gewesen sein? Du mußt das besser wissen — du hast ja immer den Daumen auf dem Geldbeutel gehalten."

Die Guste schwieg, und man merkte ihr an, daß sie wenig geneigt war, hierauf zu antworten.

„Zweitausend?" wiederholte der David Letzas in ruhiger Unerbittlichkeit. „Denn vergleicht das mal mit der Summe, die der Vater hier in diesem Falle für den Julius ausgesetzt hatte. Da seid ihr ja sehr gut dabei weggekommen."

In der Auguste Wittolf kochte es vor Erregung.

„Meinst wohl, es wär' besser gewesen, wenn der Gustav das Geld vertrunken und verpulvert hätt'!"

„Das kannst du h e u t e sagen Auguste, heute wo der Gustav vor die Hunde gegangen ist. Damals aber war er ein ordentlicher Mensch und konnte was schaffen; aber ihr habt ihm nicht sein gutes Recht gegönnt. Ihr habt ihm alle Möglichkeiten beschnitten und so seine Schaffenskraft gelähmt. Ja, das habt ihr, das wußte jeder im Dorf. Da hätten Sie eingreifen müssen, Tante Wittolf, — der Gustav war ja schließlich ebenso Ihr Sohn."

„Ach mein Je, ach mein Je", jammerte die Alte, „was ich all gelitten hab' wegen all dem! Aber es gab ja keiner Gehör, wenn ich was sagte."

„Eins kannst dir noch anhören, David", begann jetzt die Auguste wieder, ohne den Worten der Alten Beachtung zu schenken. „Vielleicht wißt ihr nich, daß auch ich Geld in die Wirtschaft hereingebracht hab', und das war nich wenig. Jedenfalls eins steht fest: wir gehen hier nich weg — wir bleiben! Oder meinst, der Gustav ist imstande, solch ein Grundstück zu verwalten?"

„Er hat aber eine Tochter, und die Tochter ist gut geraten, und die kann ja auch heiraten. Dann wär' ja ein Mann da."

„Nein! Nein!" schrie sie, „wir gehen hier nich 'raus, und wenn gleich der Johann die Annorte heiraten müßt'."

„Aber Tante!"

Das war ein entsetzter Aufschrei, der den Lippen der Marie Palleit entglitten war. Sie hatte schon lange in stiller Pein dagesessen, nur zu deutlich herausfühlend, daß diese Gespräche nicht für ihre Ohren bestimmt waren. Mit verächtlichem Blick streifte die Auguste Wittolf das Mädchen. „Na, glaubst du, wir werden hier 'rausgehn?" schrie sie in heller Empörung. „Wir bleiben! Koste es, was es wolle."

Da stand die Marie auf und verließ das Zimmer.

Johann lehnte noch immer am Tisch, er war von alledem wie betäubt. Nicht einmal als die Marie fortging, hatte er ein Glied zu rühren vermocht, aber ihm war eine brennende Röte ins Gesicht gestiegen.

Auch die drei Besucher saßen in großer Betroffenheit da. Bei den Worten der Auguste Wittolf, die auf die Annorte angespielt hatten, fühlte Martin Bell heißen Zorn in sich aufsteigen. Diese hochfahrende Frau maßte sich gar noch an, mit andren Menschen nach eigenem Wohlgefallen umzuspringen. Da gab aber schon die Mutter Klingbeil die passende Antwort.

„Die Annorte heiraten? Das is so leicht gesagt. Die hat auch ihre eigne Meinung und euer Hannes wahrscheinlich ebenso."

Aber die erregte Frau schien diese Einwendung gar nicht gehört zu haben. „Nein! Nein! Nein!" schrie sie. „Wir bleiben hier, wir gehen nicht 'raus. Laß sie uns verklagen! Ich kann beweisen, was für Geld ich hier 'reingesteckt hab. Und hatte der Julius als ältester Sohn nicht Anspruch auf das Erbe? Oder was meint ihr?"

„Ja, Auguste, das kannst du nicht ganz beurteilen; der Julius hatte damals wenig Lust und Liebe zur Landwirtschaft, das läßt sich nu mal nich abstreiten. Damit hing wohl der Entschluß des Vaters zusammen. Er hat auch verschiedentlich solche Äußerungen gemacht, so daß mancher erstaunt war, als nachher doch der Julius derjenige war, der die Wirtschaft erbte. Er hat ja gut gewirtschaftet, das wird ihm keiner von uns absprechen, du hast auch dazu beigetragen. Und wenn du Geld 'reingesteckt hast, wirst du das ja auch jeder Zeit nachweisen können und deine Ansprüche geltend machen dürfen."

Auguste Wittolf preßte die Fäuste gegen die Stirn und stöhnte, ihr Blick streifte zornerfüllt den Sohn. „Und du sagst gar nichts?" schrie sie. „Stehst da, als ob dich das alles gar nichts angeht!"

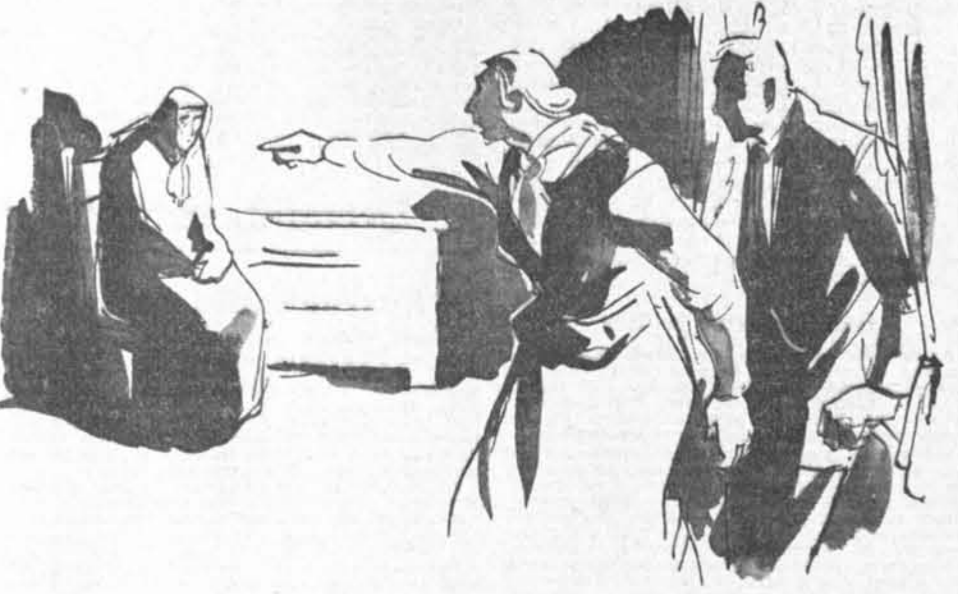
Ihr antwortete ein bösfunkelnder Blick, dann brach es in bebender Leidenschaft aus ihm hervor: „Glaubst du, mich trifft das weniger als dich? Das denk' du man nich. Ich kann dir nur sagen, es brennt mir hier drinnen!" Und er schlug mit der geballten Faust gegen seine Brust. Mit harten Schritten ging er durchs Zimmer, blieb am Fenster stehen und lehnte Arm und Kopf gegen das Fensterkreuz. Ein verzweifeltes Stöhnen wurde laut, dann war es in der großen Stube totenstill.

David Letzas schob das verhängnisvolle Schriftstück in den stockfleckigen Umschlag zurück. Zwiespältige Gefühle kämpften in ihm.

„Es tut mir leid, daß das für euch so gekommen is, und bedrückt uns beide schwer, daß gerade durch uns die Sache ins Rollen gekommen is. Oder meinst du, uns trifft das nich?"

„Ich weiß, Guste, du wirst mir das nich verzeihen", mischte sich von ehrlichem Mitgefühl ergriffen die Johanne Klingbeil mit ein.

Auguste Wittolf zog die Schürze von dem tränenüberströmten Angesicht; ein böser Blick traf die Johanne.



Zeichnung: Erich Behrendt

Die Auguste drehte sich mit heftiger Armbewegung herum: „Du siehst gerade danach aus, als ob du etwas getan hätt'st!"

„Nach siebenundzwanzig Jahren mußt du deinen Mund aufmachen und Unglück über uns bringen. Nein — das kann ich dir auch nich verzeihen."

Der Gemeindevorsteher richtete sich aus seiner etwas zusammengesunkenen Haltung jäh auf.

„Wenn du vorhin von Gerechtigkeit sprachst, Guste, wirst du ja wohl zugeben, daß sie auch für andere gilt, hier, wie du selbst weißt, für Menschen, die ihr Leben lang gedarbt haben, während ihr im Wohlstand lebtet. Da denk' mal drüber nach."

„Ahnten wir was von dem Testament? Haben wir nicht in gutem Glauben gehandelt, ganz überzeugt von unserm Recht?"

„Ob ihr auch was, Gustavs Abfindung betrifft, in gutem Glauben gehandelt habt, möcht' ich doch bezweifeln, Guste."

Das gab der Auguste einen spürbaren Stich, sie lehnte sich weit über den Tisch und schrie: „Daß die Wirtschat hier nich glänzend ging, als ich heiratete, darauf besinnst dich vielleicht noch, David. Der Hof warf nicht ab, was ihr so annehmt. Hätt' ich sonst mit meinem Geld noch mitgeholfen? Wir zahlten dem Gustav schließlich, was wir konnten."

David Letzas ließ die Hand auf den Briefumschlag mit dem Testament fallen. „Der Vater Wittolf hat damals anders über den Stand seiner Wirtschaft gedacht, sonst hätt' er nich diese Summe hier genannt. Und da hilft ja nun alles nichts die Sache muß jetzt den vorschriftsmäßigen Weg gehen. Dazu gehört natürlich die Bestätigung durch das Gericht. Ich als Amtsperson werde die Sache einleiten, werde auch die andern Wittolfs darüber aufklären, bevor sie es von andren erfahren, denn die Marie Palleit wird die Neuigkeit schon weitergetragen haben, was ihr keiner übelnehmen kann. Es ist ja auch sinnlos, daraus ein Geheimnis zu machen. Es trifft ja niemand eine Schuld, daß das Testament nicht früher gefunden wurde. Mein Vater war schließlich der einzige, der davon wußte, aber weil bei ihm der Tod so rasch eintrat, konnte er das nicht mehr ordnen. Ja, das ist eine traurige Geschichte! Aber selbst wenn ihr nun den Hof verliert — er hat euch doch was eingebracht — euch bleibt ja was."

„Pracher sind wir!" Pracher" schrie sie. Sie warf die Arme auf den Tisch und ließ den Kopf darauf fallen. Sie schluchzte und jammerte und hob auch nicht das Gesicht, als die Geschwister Letzas und Martin Bell sich verabschiedeten. Auch der junge Wittolf wandte sich nicht um, und die Bertha rannte aus dem Zimmer. Nur die Großmutter reichte ihnen mit unverständlichem Gemurmel die zittrige Hand. Stumm verließen die drei das Haus. Johanne Klingbeil hatte Tränen in den Augen.

„Laß man, Hannchen", sagte der Bruder beschwichtigend, „gräm' dich nich. Das Schicksal geht seinen Gang. Is auch diesmal der Gang der Gerechtigkeit."

Ist es nicht so, als ob dem menschlichen Auge in Stunden großen Leides die Schatten des Schicksals sichtbar werden? Erlischt nicht Helligkeit und Glanz? Grau und farblos wird der Tag, die Stunden schleichen und versickern in trostloser Dämmerung.

Johann Wittolf stand wie in schwerer Betäubung da. Langsam wandte er sich dem Zimmer zu. Da hob die Mutter den Kopf von den verschlungenen Armen. Ein zorniger Blick traf den Sohn. „Du Waschlappen, du hast uns ja was eingebrockt, du warst wohl nicht bei Sinnen, daß du hingingst und du nachsuchtest? Hat dich jemand darum gebeten?"

„Ich denk', du hörtest, daß wir darum gebeten wurden."

„Ob uns schon jemand dazu zwingen konnt'! Aber daß du so dumm sein würd'st, den Wisch da wirklich 'runterzuholen, das hab' ich denn doch nich gedacht."

„Das hast du nich gedacht? Was hätt'st du denn getan?"

„Nichts getan hätt' ich!" schrie sie außer sich. „Ich wär' mit den Fingern an dem ganzen Kram vorbeigefahren. Die wären ja nich selbst auf den Tisch gestiegen um noch hinterher zu suchen. Es wär' eben nichts dagewesen! Verbrannt hätt' ich nachher den Wisch."

„Du vielleicht, aber nich ich. Lieber arm als unehrlich."

„Und ich, Guste, hätt' ja auch noch ein Wort zu sagen gehabt", schaltete sich die Alte ein, „oder meinst, weil ich alt bin, hab' ich bloß immer im Winkel zu stehn?"

Die Auguste drehte sich mit heftiger Armbewegung herum:

„Du siehst gerade danach aus, als ob du etwas getan hätt'st! Glaubst du, ich hab' nich bemerkt, wie du dich aufgeregt hast, als der Wisch da gefunden wurd?"

„Weiß Gott", jammerte die Großmutter, „ich hab' von ganzer Seele gewünscht, daß der Johann da oben nichts finden möcht. Aber nu wurde was gefunden. Und daß sich einer aufregt, daß da Jahr und Tag was gelegen hat, wovon kein Mensch eine Ahnung gehabt hat, das, mein ich, kann einen all aufregen. Denn das, Guste, bleibt allein an mir hängen. Und nun gehn die hin, die Klingbeils und die Marie und tragen das überall 'rum, und denn erfahren die alle, daß dem Gustav auch heute noch nich sein Recht hier gegönnt wird."

Atemlos hielt die Alte inne.

„Alles is hin und verspielt!" brach es in heller Verzweiflung aus dem Johann hervor. „Das Haus weg — und die Marie weg — — alles zerschlagen — alles fort."

„Klag deine eigne Dummheit an", fuhr die Mutter dazwischen. „Konnt'st ja vorhin so schön reden. Jetzt geh doch hin und prahl dich mit deiner großen Ehrlichkeit. Jedenfalls werd' ich hier nich weichen. Ich kann denen eine Rechnung aufsetzen, woran die zu knacken haben werden."

Johann erwiderte nichts mehr, er ging aus dem Zimmer und warf die Tür mit hartem Schlag hinter sich ins Schloß.

Hatte Julius Wittolfs plötzlicher Tod die Dorfgemeinde arg erschüttert, so löste die Tatsache von dem vorgefundenen Testament nicht weniger Erregung aus. Es war etwas Unheimliches dabei. Die Prophezeiung der Leonhardschen war in Erfüllung gegangen. Viele im Dorf hatten die Prophezeiung noch vor jenen grauen Jahren mit eignen Ohren angehört, und die große Achtung, die man allerorten der Leonhardschen entgegengebracht hatte, bewirkte es daß die Gesinnung der Dorfbevölkerung wieder umschlug und die Schale der Waage sich dem unglückseligen Gustav Wittolf zuneigte. War er nicht all die Jahre hindurch um sein gutes Recht betrogen worden? War er nicht wie ein lästiger Hund aus dem Elternhaus gedrängt worden? Und jetzt, ja jetzt bliesen die sich da noch auf und wollten das Testament nicht gelten lassen. Die Eltern der Marie Palleit hatten in gekränktem Stolz nicht mit der großen Neuigkeit, die ihre Tochter nach Hause brachte, zurückgehalten. Tagelang stand die Tür nicht still, ein jeder wollte es selbst genauestens hören, was die Auguste Wittolf gesagt hatte, und daß sie, nachdem sie der Annorte Erwähnung getan, die Marie ohne Einwendung hatte gehen lassen.

Fortsetzung folgt

Tote unserer Heimat

Bouvain-Königsberg, Meister des Motorrades

Der sieggewohnte Rennfahrer gestorben

Am 13. November fiel Fritz Bouvain, einer der erfolgreichsten deutschen Motorradfahrer, einem Schlaganfall zum Opfer. Er hatte nach der Vertreibung aus eigener Kraft und ohne jede Unterstützung in Hamburg-Billstedt ein Fuhrunternehmen aufgebaut und mit Zähigkeit zum Erfolg geführt. Die Königsberger kannten seine Fahrschule für alle Klassen in der Stresemannstraße.



Fritz Bouvain

Die Lebensgeschichte dieses Mannes, der im 58. Lebensjahre starb, ist zu einem guten Teil die Geschichte des Motorradsportes in Ostpreußen. In der großen ersten Ostpreußen-Rundfahrt 1925, die in vier Renntagen durch die ganze Provinz führte — und an der sogar eine Dame teilnahm —, schob sich Bouvain in die Spitzenklasse vor, als er den dritten Platz errang. Drei Jahre später wurde er berühmt, als er Sieger des mörderischen Sensburger Straßenrennens und damit Ostdeutscher Motorradmeister wurde.

Die Sensburger Strecke war eine der drei preußischen Hilfsrennstrecken und galt nach dem außerordentlichen Erfolg des Rennens als besonders geeignet, vorher allerdings als so schwierig, daß man an der Durchführbarkeit eines Rennens zweifelte. Das rund dreißig Kilometer lange Straßenviereck südlich Sensburg begann auf der Chaussee Sensburg—Johannisburg, folgte vom Bahnhof Peitschendorf der damals neugebauten Strecke zur Unterförsterei Groß-Maitz und führte dann nach Norden nach Kussewen und Bronikowen. Die Straße wies zwar nur an zwei Stellen ein hinderndes Pflaster auf, zählte aber rund fünfzig zum Teil spitze und im Walde unübersichtliche Kurven. Daß Bouvain auf 316 Kilometer Rennstrecke mit einem Vorsprung von nur zwanzig Sekunden vor dem Danziger Steck siegte, läßt auf die Härte des Rennens schließen. Sensburg, das Hauptquartier, glich in jenen Tagen einem Heerlager. Der Sensburger Motorrad-Club leitete die Organisation des Rennens, sein Vorsitzender Scheuerbrand beherbergte in seiner Autohalle die Rennmaschinen, im „Deutschen Haus" fanden Begrüßungsabende statt, der Danziger und der Königsberger Sender übertrugen die entscheidenden Phasen des Rennens. Bouvain konnte in den folgenden Jahren auf der Sensburger Strecke seinen Titel erfolgreich verteidigen, wofür ihm die Landsleute um so mehr dankten, als er ein Sohn Masurens war: er stammte aus Gr.-Gablick im Kreis Lötzen, und seine Frau ist eine geborene Bartischewski aus Sensburg.

In jenen Jahren zählten zu Bouvains Konkurrenten die Fahrer der ostpreußischen Meisterklasse wie Korrittki, Wiesotzki, Haffke, Wiegand und Rudi Knees, der damals als junger Fahrer begann und heute noch einer der bekanntesten Aktiven des deutschen Motorradsportes ist. Im vorigen Jahr nahm Knees am Hamburger Stadtparkrennen teil. Fritz Bouvain aber konnte die deutschen Farben bald gegen die Meister des Auslandes vertreten: er siegte auf litauischen und Schweizer Bahnen, wurde polnischer und Danziger Straßenmeister, wurde Zweiter auf der Berliner Avus — auch Knees kam beim gleichen Rennen zum Erfolg — und Zweiter beim Bäderrennen in Misdroy, das von 31 Fahrern nur acht überstanden. Immer wieder dazwischen bestritt er die ostpreußischen Rennen und brachte manche Trophäe nach Hause.

„45 mal bin ich erfolgreich gewesen," erzählte Bouvain im Jahre 1931 in der „Ostpreußischen Zeitung", „davon 28 mal mit der schnellsten Zeit des Tages, doch den schwersten Kampf und schönsten Erfolg hatte ich beim Internationalen Bäderrennen in Misdroy." Bouvain wurde in diesem Rennen hinter Runtsch Zweiter, doch sagte er, er schätze diesen zweiten Platz hinter dem internationalen Meisterfahrer höher als alle Siege, — ein Zug der sportlichen Fairneß, in der Bouvain immer lebte. „Zum Motorsport kam ich auf die einfachste Art," berichtete er. „Auf Anraten des Altmeisters Ernst Worgitzky fuhr ich die erste Ostpreußenfahrt 1925 mit, war erfolgreich und fand Gefallen an dem Metier, so daß ich bis heute dabei blieb."

Dem Motorsport ist er bis zuletzt treu geblieben, wenn er auch zuletzt nicht mehr die BMW-Rennmaschine bestiegen hat, die er zu so zahlreichen Siegen gefahren hatte. Sein Sport hat heute noch namhafte ostpreußische Vertreter. In seiner Fahrschule in Königsberg sorgte Bouvain dafür, daß es nicht an Nachwuchs fehlte. Auch die heutigen Nachwuchskräfte des Sportes werden ihren Altmeister nicht vergessen.

CK

Richard Paluk - Pfarrer in Thierenberg +

Am 16. November 1953 verstarb in Hamburg-Rissen ein ostpreußischer Pfarrer, Richard Paluk. Am 12. Mai 1901 in Königsberg als Sohn eines Rektors geboren, besuchte er das Friedrichskollegium und studierte Theologie und Volkswirtschaft. Schon die Zusammenstellung dieser beiden Gebiete zeigt, daß er bei seiner Tätigkeit im Dienste der Kirche auch immer bemüht war, auf die brennenden Fragen der Gegenwart mit allem Ernst und Eifer einzugehen. 1926 wurde er nach vollendeter Ausbildung in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und nach kurzer Tätigkeit als Synodal-Vikar im Kirchenkreis Elchniederung 1927 zum Pfarrer der Kirchengemeinde Thierenberg berufen. Die Eigenart dieser Gemeinde gab ihm Veranlassung, sich in die Vergangenheit der ostpreußischen Kirche und des samländischen Bauerntums zu vertiefen. Das Gotteshaus, eine schöne, weihevolle Ordenskirche, diente schon sechs Jahrhunderte der Verkündigung des Evangeliums, und unter den Bauern seiner Gemeinde gab es auch Familien, die davon wußten, daß sie schon mehrere hundert Jahre auf eigener Scholle als köllmische Bauern dort seßhaft waren. Seine Arbeit galt der gegenwärtigen Gemeinde mit all ihren Aufgaben und Nöten. Darüber hinaus diente er mit seinen guten und fleißig genutzten Gaben noch anderen Zielen, die gekennzeichnet sind durch die Bestrebungen der „Dorfkirchenfreunde" oder durch den wirtschaftlich-bäuerlichen Zusammenschluß und in der „Georgine" oder durch die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in der Abteilung „Bauern und Landgemeinden", ferner den Aufgaben der evangelischen Akademien und Volkshochschulen. Ein besonderes Arbeitsgebiet, das ihm anvertraut wurde, war die Aufgabe des Siedlungspfarrers, nämlich überall beim Entstehen der bäuerlichen Siedlungen auch für die Betreuung durch die Kirche und die Wahrnehmung ihrer Rechte und Aufgaben zu sorgen. Eine Freude war, die auf sein Betreiben mit großer Liebe und Sachkenntnis erneuerte Kirche in Thierenberg in ihrer Schönheit und Würde kennenzulernen.

Im Zweiten Weltkrieg zur Wehrmacht einberufen, war er im Sanitätsdienst eingesetzt, wurde aber mit schwerer, gesundheitlicher Schädigung entlassen. Soviel er konnte, diente er noch seiner Gemeinde in der Kriegszeit; aber die Kräfte reichten nicht aus zur vollen Erfüllung der Amtspflichten. Nach überstandener Flucht fand er Aufnahme im Verwandtenhaus in Rissen bei Hamburg. Gelähmt lag er zu Bett; aber mit bewundernswerter Energie und unermüdlicher Treue diente er mit Rundbriefen und persönlichen Schreiben seiner weit verstreuten Gemeinde. So war es nicht einsam um den Schwerkranken. Seine holsteinischen Amtsbrüder erkannten seine echte, tiefgegründete Frömmigkeit und seine Charakterstärke und ehrten ihn dadurch, daß sie die monatlichen Konvente in gewissen Abständen auch an seinem Krankenlager durchführten. Er war ein Christ und ein Seelsorger, von dem man sagen kann: Der Kranke stärkte die Gesunden, und der zum Tode sich Bereitende zeigte den Weg zum Leben.

Hugo Linck.

Den Fliegertod erlitten

An drei Novembertagen des Jahres 1938 stellten an den Dünenhängen der Kurischen Nehrung August Bödecker und Heinz Zander mit fünfzig Stunden, fünfzehn Minuten einen Segelflug-Weltrekord auf. Jetzt ist August Bödecker an den Folgen eines Segelflug-Unglücks verstorben.

Von 1937 bis zum Kriegsausbruch war er auf der Reichs-Segelflugschule Rossitten tätig. Als einer der ersten kämpfte er nach dem Kriege für die Wiederzulassung des Segelfluges. Bei der Gründungsversammlung des „Deutschen Aero-Clubs" 1950 auf der Wasserkuppe fehlte er nicht, und nach der Zulassung war er unermüdlich wieder als Segelfluglehrer tätig. Auf einem „Doppelraab" wollte er in den letzten Augusttagen zu einem Passagierflug starten. Beim Start verwickelte sich das Schleppseil in das Rad. Das Flugzeug bäumte sich steil auf und stürzte danach zu Boden. Schwer verletzt wurden Bödecker und sein Passagier in ein Krankenhaus gebracht. Hier hat er eine Woche mit dem Tode gerungen, dem er schließlich erlag.

August Bödecker

Als Flieger und als Mensch bleibt August Bödecker seinen Sportkameraden unvergessen. Der Niedersächsische Luftsportverband hat für seine Hinterbliebenen — er hinterläßt eine unversorgte Familie mit drei schulpflichtigen Kindern — eine Kameradschaftshilfe ins Leben gerufen. Auch die Traditionsgemeinschaft „Ferdinand Schulz" der ostpreußischen Segelflieger ruft zu einer Spende auf und bittet, Beträge dem Postscheckkonto Hamburg 42 172, „Helmut Hoff, Segelflugkommission", mit dem Vermerk „Kameradschaftshilfe August Bödecker" zu überweisen.

Für Todeserklärungen

Frau Elisabeth Schiemann, geb. Döbler, geb. 9. 12. 1910, aus Königsberg, Sophienstraße, soll Anfang des Jahres 1947 dort verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Albert Czichoschewski, geb. 2. 2. 1893, aus Königsberg, Sternwartstr. 7, früher beim Heereszeugamt beschäftigt gewesen, soll im April 1945 vor dem Bunker an der Neuroßgärter Kirche von den Russen gefangen worden sein. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Gustav Sczyslo, geb. 2. 3. 1895 in Sauleschen, Kreis Johannisburg, aus Ortelsburg, Meystr. 7, wird seit dem 6. 5. 1946 vermißt. Er soll sich zuletzt im Lager Nr. 7533/b bei Königsberg befunden haben. Wer kann Auskunft geben über seinen weiteren Verbleib?

Seine Tochter Erna Brasch, geb. Heßke, soll im Juli 1945 in Abbau Waltersdorf auf dem väterlichen Hof von den Russen erstochen worden sein; ihr Bruder Horst Heßke ist 1942 oder 1943 als Soldat verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die den Tod der Obengenannten bestätigen können.

Minna Walter, geb. 22. 11. 1907, Köchin in Charlottenhof bei Pr.-Holland, und ihre Schwester Johanne Walter, geb. 24. 6. 1912, werden seit dem 16. 2. 1945 vermißt. Sie sollen im Mai 1945 an Typhus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Paul Büttner, geb. 20. 3. 1920 in Pr.-Eylau, Berufssoldat, wird seit 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Max, Josef Adam, geb. 19. 3. 1907 in Barztal, Kreis Ebenrode, der zuletzt bei den Kämpfen um Schloßberg eingesetzt war, wird vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Gustav Sdunzik, Stabsfeldwebel und Offizieranwärter der 291. Inf.-Division, wird seit dem 3. 1. 1945 vermißt. Kameraden der 291. Inf.-Division, die über Kämpfe und Verluste Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu melden.

Karl Bohn, geb. 30. 11. 1870, früher vertretender Bürgermeister in Georgenswalde, Kreis Samland, ist im Anfang des Jahres 1945 aus Georgenswalde von den Russen verschleppt worden. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben? Seine Ehefrau Maria Bohn, geb. Katzmann, geb. 19. 11. 1870, ist in Georgenswalde im Herbst 1947 an Hungertyphus verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Gesucht werden:

Michael Pruszeit und Familie aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit; Martha Deike aus Tilsit, Friedrichstr. 19; Ida Schmidt aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit.

Eichinspektor Erich Freyer, geb. 3. 8. 1898 in Danzig, wohnhaft gewesen in Königsberg, Zeppelinstraße 16/I, und Frau Marie, geb. Brandt. Von beiden fehlt seit Februar 1945 jede Spur.

Friederike Blumenstein, aus Rordorf, Kirchspiel Wielenberg, Kreis Ortelsburg.

Wer kennt das Schicksal der Obengenannten?

Ferner: Frau Erika Dobas, ev., etwa 60 Jahre alt, Mittelschullehrerin aus Tilsit, Hohe Str. 81. — Hauptmann Karl Seeliger aus Ostpreußen, zuletzt im Westen eingesetzt. — Arbeiter Bruno Knoop, geb. 7. 3. 1916, bis 1943 wohnhaft gewesen in Tilsit, Schlageterstraße 38. — Hermann Reichert, geb. 9. 1. 1911, aus Auer bei Norkitten, Kreis Insterburg, von Beruf: Landwirt, Wachtmeister beim R.R. 1 Insterburg, Führer einer Munitionskolonne, in Stalingrad eingeschlossen, seitdem vermißt. — Elisabeth Hartwich, Heilsberg, Seilergasse 2; — Käthe Seewald, Güldenboden, Kreis Mohrungen; Frieda Nerke, Rochau, Post Talheim, Kreis Angerburg, später Wolfsdorf über Guttstadt, Kreis Heilsberg, bei Frau Heinemann; Frau Kannapinn, Eschenbruch, Kreis Insterburg; Adolf Reimann bzw. dessen Erben aus Tilsit. — Die Eltern (Mutter: Charlotte, geb. Unruh) von Inge Scharfenorth, geb. 25. 8. 1933, aus Königsberg, Steffeckstraße 1. Wo befinden sich die Nachbarn Braese und Frau Anna Schulz? Wer weiß, daß Frau Scharfenorth mit ihrer Tochter Inge Ende Dezember 1944 aus Königsberg geflüchtet ist und in Bartenstein von ihrer Tochter getrennt wurde? — Gerhard Langfort, geb. 20. 12. 1921, Unteroffizier und Flugzeugführer in einer Fliegerkampfstaffel, die in Sudauen stationiert war, Feldpost-Nr. L 51 064 Kgb., wohnhaft gewesen in Königsberg, Weberstraße 15. Am 26. 7. ist er im Raume südlich von Kauen am Njemen als vermißt gemeldet.

Gesucht werden nachstehend aufgeführte Landsleute aus Königsberg: 1. Anna Denk, Kaplanstraße 16. 2. Maria Menk, Marienhofer Weg 5, zuletzt Flüchtlingslager Röntoed, Frederikshavn, Dänemark, Bar. 6, Zim. 4. 3. Edith Willert. 4. Hildegard Roddek, Liep, Troppauer Weg 29. 5. Anny Bannuscher, Grünhofer Weg 9. 6. Anna Kossack, Sternwartstraße 20. 7. Frieda Renk, Krausallee 29 — Stägemannstraße 57.

Ferner werden gesucht: Wilhelmine Grunwald, Königsberg-Speichersdorf; Frau Pridath, Königsberg-Jerusalem; Frau Weinreich, Königsberg-Rosenau.

Ferner: 1. Emil Katluhn, geb. 16. 1. 1913, wohnhaft gewesen im Kreise Gumbinnen. 2. Frau Charlotte Katluhn, geb. Hinz, geb. 24. 3. 1918, aus Gumbinnen, frühere Adolf-Hitler-Straße 33. 3. Frau Berta Sarunski, verwitwete Kabbick, geb. Wirbals, etwa 65 Jahre alt, wohnhaft gewesen in Bienendorf, Kreis Labiau. 4. Frau Marta Sziedat, geb. Kabbick, mit drei Kindern, aus Liebenfelde, Kreis Labiau.

Auskunft wird erbeten über Verbleib oder Schicksal der Eheleute Hermann Schirrmann, geb. 22. 8. 1882, von Beruf Schmiedemeister, und Frau Klara Schirrmann, geb. Wolteck, geb. 5. 1. 1888, und deren Kinder Hermann, geb. 30. 3. 1914, Maria, geb. 20. 8. 1912, und Gertrudt, geb. 7. 2. 1921, alle zuletzt wohnhaft Tapiau, Kreis Wehlau, Deimestr. 2.

Wo sind Angehörige eines Jungen, der im Jahre 1947 etwa zwei bis drei Jahre alt war, sich Günter Rem nannte und sagte, er käme aus Kerbchen? Weiterhin sprach er von einer Tante Stutschke, von seiner verstorbenen Mutter, von seinem Vater, der Soldat war und von einem älteren Bruder Reiner. Als besondere Merkmale des Kindes werden angegeben: Haarfarbe blond, Augenfarbe blau, ging etwas zusammengekrümmt und zog den Kopf ein.

Gesucht wird Eddo Brandes und Frau Felicitas, Rittergut Althof bei Insterburg.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Kindes Christel Reh (kann sich evtl. auch Christel Mara nennen), geb. 21. 12. 1939, aus Cranz, Kirchenstr. 33, zuletzt im Waisenhaus Pobethen gewesen.

Gesucht werden Schmiedemeister Friedrich Freundt, Angerburg, Schmiedemeister Franz Freundt, Angerburg, Freiheitsstraße 3, Robert Schutter, Loecknick, Kreis Gerdauen, und Angehörige des August Salewsky, zuletzt wohnhaft gewesen in Berlin.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

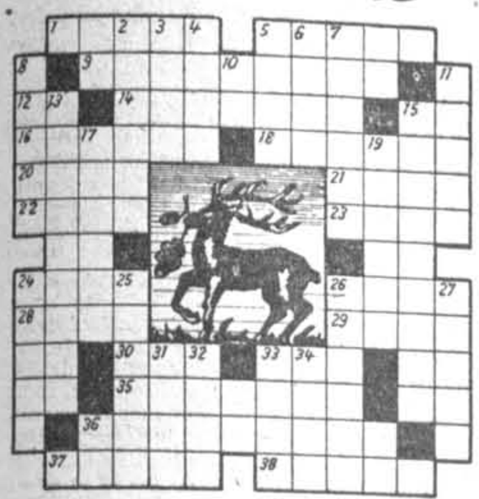
Kurt Lembert, wohnhaft gewesen in Königsberg-Moditten, der jetzt aus Rußland heimgekehrt ist, sucht Frau Anna Albers, die in Schleswig-Holstein wohnen soll. Frau Albers soll die Ehefrau Elisabeth Lembert, geb. Bussas, geb. 12. 12. 1910, im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg im Dezember 1945 besucht und berichtet haben, daß diese dort verstorben ist und die drei Töchter ins Waisenhaus gekommen sind.

Wir suchen Frau Erna Buchhorn, geb. Messetat, aus Königsberg Pr., Ponarther Straße 25. Frau Buchhorn ist am 27. 1. 45 aus Königsberg geflüchtet und hat später noch einmal aus Danzig geschrieben. — Die Eheleute Gutsbesitzer Bark und Tochter Magda aus Molthainen, Kreis Gerdauen. — Frau Lydia Behrend, geb. Kühn, jetzt etwa 31 Jahre alt, Ehefrau des am 18. 9. 42 in Rußland gefallenen Artur Behrend, zuletzt wohnhaft bei ihren Eltern Kaufmann Leopold Kühn in Sichelberg, Markt 2 (Südostpreußen). —

Unteroffz. August Duscha aus Kunchengut, Kreis Osterode, letzte Feldpost-Nr. 20 008 H oder E, zuletzt gesehen Anfang Februar 1945 in Gotenhafen. — Familie Lange aus Braunsberg, Blücherstr. 4. — Emil Papendick, geb. 8. 11. 1908, Feldpost-Nr. 25 017 E., Emma Rosenthal mit Kind Winfried, und Arthur Feege aus Insterburg, Heeresverpflegungsamt. — Adolf Gritzkewitz, wohnhaft gewesen in Schakenhof, Kreis Gerdauen. — Frau Lehmann, etwa 50 Jahre alt, aus Allenstein, Johannisburger Straße. Die Mutter von Frau L. wohnte in einem Dorfe etwa acht km von Allenstein entfernt. — Die Eheleute Rudof Arndt, geb. am 24. 10. 1875, Schneidermeister, und Frau Marie, geb. Pirr, geb. 13. 1. 1882, aus Heiligenbeil, Große Kirchenstr. 1/2. Beide wurden auf der Flucht am 11. 3. 1945 in Karthaus bei Danzig von den Russen gefangengenommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

W a a g e r e c h t: 1. Nebenfluß der Alle (mündet bei Schippenbeil). 2. Stadt in Ostpreußen (Schlachtort Februar 1807). 9. See im Oberland bei Mohrungen. 14. Schuhflicken. 15. Verhältniswort. 16. Stadt an der Loire. 18. Oper von Verdi. 20. Teil des Beines. 21. Landwirtschaftliches Gerät. 22. Hafenstadt in Arabien. 23. Verbindungsbolzen. 24. Gartenanlage. 26. Deutscher Strom. 28. Frauenname. 29. Untugend. 30. Langhaariges Rind in Tibet (j = i). 33. Nordische Gottheit. 35. Ostpreußisches Pfannengericht. 36. Stadt an der Alle (siehe Wappen!) 37. Französischer Maler. 38. Griechisches Heldengedicht.

S e n k r e c h t: 2. Kleinstadt in Ostpreußen (altpreußischer Gau). 3. See in Nordamerika. 4. Papiermaß. 5. Hausvogel. 6. Fluß in Frankreich und Belgien. 7. Pflicht des Schülers. 8. Abkürzung für Sanitätskraftwagen. 10. Persönliches Fürwort. 11. Form von „knien". 13. Wegemaß. 15. Kreisstadt am Mauersee. 17. Innere Organe. 19. Dorf am Großen Friedrichsgraben. 24. Kleidungsstück der Frau. 25. Wirbelsturm. 26. Türkischer Titel. 27. Heute ausgerottetes Wild unserer Heimat (Mehrzahl). 31. Komische weibliche Theaterrolle. 32. Befestigungsmittel für Fensterscheiben. 33. Weinort in Norditalien. 34. Robbenpelztier.

Sudermanns Heimatort.

Wilhelm „Eins" als Fabeldichter wohl bekannt.
Dann nimmt Artikel „zwei" zur Hand;
Doch fußlos muß derselbe sein. —
Im „Drei" kehrt man im Dorfe durstig ein. —
„Eins", „zwei" und „Drei" gefügt zu einem Wort,
Ergibt dann unsers Dichters Heimatort.

Rätsel-Lösungen der Folge 35

Sechs Werke von Hermann Sudermann

Fischfang — Rossitten — Roehren — Pregel — Kneiphof — Kniprode — Friedland — Spirding — (See) — Loetzen — Seesker — (Höhen) — Tilsiter Kaese — Trakehner —

H e r m a n n S u d e r m a n n: Der tolle Professor — Frau Sorge — Drei Reiherfedern — Heimat — Der Katzensteg — Die Reise nach Tilsit.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 19. November Frau Elise von Windhausen in Bad Wildungen, Breiter Hagen 6 (Altersheim Helenenhof). Sie stammt aus Insterburg und lebte später in Königsberg.

am 4. Dezember Hermann Baudeck, der lange Jahre der Kirchenvertretung Pillau angehörte. Jetzt wohnt er in Fleckeby bei Eckernförde bei Verwandten.

am 4. Dezember dem Stellmachermeister Karl Sadlowski aus Grünfließ im Kreise Neidenburg. Er ist noch sehr rüstig und lebt in Wriedel, Kr. Uelzen.

zum 89. Geburtstag

am 3. Dezember Frau Johanna Kleinfeld aus Palmnicken, später in Fischhausen. Sie lebt in Kaköhl, Kreis Plön/Holstein.

am 9. Dezember dem praktischen Arzt und Oberstabsarzt Dr. med. Friedrich Spurgat aus Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter in (20) Holxen 1, Kr. Uelzen, Hannover.

zum 86. Geburtstag

Frau Erdme Pallaks aus Rominten. In Schwelm-Westfalen hat sie ein Unterkommen gefunden.

am 1. Dezember Frau Emilie Skottka aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Sie lebt bei ihrer Tochter Margarete Wondzinski in Lütjenburg/Holstein, Gieschenhagen 20.

zum 85. Geburtstag

Frau Anna Schulz aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, der wir kürzlich zum 85. Geburtstag gratulieren konnten, lebt im Altersheim Himmelpforten, Kreis Stade.

zum 84. Geburtstag

am 3. Dezember Frau Barbara Weichert in Osterode/Harz, Bahnhofstr. 5. Sie kommt aus Allenstein.

am 6. Dezember Lehrer i. R. Otte Schröter in Ahrensbök bei Kiel, Triftstraße. Er amtierte fast 40 Jahre in Lauck, Kreis Pr.-Holland.

am 7. Dezember Frau Anna Goerigk, geb. Turowski, aus Allenstein, jetzt in (24b) Gr.-Rade bei Burg in Dithmarschen.

zum 83. Geburtstag

am 19. November Frau Alwine Grogoleit aus Neidenburg, jetzt in (24b) Kronprinzenkoog-Nord, über Marne/Holstein.

am 3. Dezember Frau Elise Neumann aus Königsberg, jetzt Flensburg, Nerongsallee 12.

zum 82. Geburtstag

am 10. Dezember dem Postsekretär i. R. Johannes Juschka aus Tilsit, heute in (23) Hude III, Am Goldberg.

am 12. Dezember dem Pensionär Friedrich Hagelmoser aus Insterburg, jetzt in Heide/Holstein, Landweg 68.

zum 81. Geburtstag

am 6. Dezember Frau Anna Kunz in Flensburg, Apenrader Straße 9, früher in Tilsit.

am 9. Dezember Frau Marie Rohrmoser aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetzt in Dorfmark bei Soltau.

zum 80. Geburtstag

Frau Kizinna aus Heilsberg. Sie ist noch sehr rüstig und lebt jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Eva Kreckler in Hamburg-Rahlstedt, Deepenwisch.

am 7 Dezember Adolf Dreier aus Kreuzburg, jetzt Scharbeutz bei Lübeck, Waldbaracke 7.

am 7. Dezember dem Fleischermeister Ernst Klein aus Pr.-Holland, jetzt in Bremen-Hemelingen, Völklingerstraße 20.

am 10. Dezember dem Lokführer i. R. Karl Schwuchow aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt in Worpswede 195, Kreis Osterholz.

am 10. Dezember Frau Anna Weichert, gen. Niemann, aus Königsberg, Hintertragheim, jetzt in der Sowjetzone.

am 12. Dezember Frau Charlotte Billar aus Lötzen. Sie lebt in Wöhrden 171 über Stade.

der Kaufmannswitwe Elisabeth Späder aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein. Sie lebt in Hemslingen über Rotenburg, Bezirk Bremen, mit ihren Töchtern.

zum 75. Geburtstag

am 3. Dezember Otto Flick aus Königsberg. Er lebt im Heimatort seiner Ehefrau Rinteln, Markt 10.

am 10. Dezember Frau Auguste Jagusch aus Osterode, jetzt in Hameln, Fischbecker Straße 29.

am 13. Dezember Otto Hoeppner aus Mehlsack, jetzt in Berlin-Friedenau, Paunusstraße 32.

am 14. Dezember dem Kaufmann Josef Hans aus Königsberg, jetzt Hattingen-Ruhr, Kl. Weilstraße 3.

Goldene Hochzeiten

Im November feierten Oberbahnhofsvorsteher i. R. Franz Pfeiffer und Frau Johanna, geb. Schott, die Goldene Hochzeit. Sie leben in Frankfurt am Main, Eckehheim, Eckenheimer Schulstraße 4 a.

Am 3. Dezember feierten Gottlieb Klask und Frau Marie, geb. Kontzka, ihre Goldene Hochzeit. Das Paar kommt aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, und lebt jetzt in Borstel Nr. 29, Kreis Grafschaft Schaumburg, wo sie von der Soforthilfe leben müssen.

Am 11. Dezember begehen das Fest der Goldenen Hochzeit Hermann Heß und seine Ehefrau aus Schirwindt, Kreis Pillkallen, jetzt in (23) Schweghaus bei Siedeburg, Kreis Grafschaft Diepholz. Die Pillkaller, bei denen sich der Jubilar allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut, gratulieren besonders herzlich.

Prüfungen und Berufsjubiläen

Ortwin von Holst, Studienrat und Kantor, in der Nähe von Hamburg, in Volksdorf durch viele musikalische Vespern und andere kirchenmusikalische Veranstaltungen bekannt, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das kirchliche Musikleben zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Ortwin von Holst ist der Sohn des Direktors des Tilsiter Humanistischen Gymnasiums, Heinrich von Holst, und besuchte selbst diese Schule. Der neue Kirchenmusikdirektor singt in den Vespern der Volksdorfer Kirche selbst oft die Baritonpartie.

Der Königsberger Paul Altenberg kann nach Ablauf der diesjährigen Radrenn-Saison auf eine 30jährige Laufbahn als aktiver Rennfahrer zurückblicken. Besonders auf Bahnrennen über kurze Strecken konnte Altenberg, der aus der Vereinigung ostdeutscher Rennfahrer in Königsberg hervorging, in Königsberg, Allenstein, Insterburg und Tilsit wie auch nach der Vertreibung in Berlin Erfolge erringen. Er wohnt jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 30.

*

Alfred Tubies aus Freundlingen, Kreis Johannisburg, jetzt Alt-Nienbrecht Bezirk Köln, bestand die Meisterprüfung des Schneiderhandwerks. Der neue Meister ist erst einundzwanzig Jahre alt.

Das Examen als Diplom-Ingenieur bestand Siegfried Schwartzkopff aus Pr.-Eylau, jetzt Oldenburg i. O., Anton-Günther-Straße 12.

Annemarie Wagner aus Lotterbach, Kreis Braunsberg, jetzt Waldschule Salzgitter-Bad, bestand das erste Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen.

„Kamerad, ich rufe dich!"

1. (Pr.) Kraftfahr-Abteilung, Königsberg und Allenstein. General a. D. und Oberstleutnant im Bundesgrenzschutz Willi Langkeit, Goslar/Harz, Wallstraße 6/7, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle ehemaligen Angehörigen obiger Abteilung zu erfassen und zu Beginn des Jahres 1954 ein Beisammensein zu veranstalten. Alle ehemaligen Angehörigen werden gebeten, ihn durch Übersendung von Anschriftenmaterial zu unterstützen.

Aus der Geschäftsführung

Anschriften

Viele bei der Geschäftsführung eingehende Anfragen, besonders zum neuen Bundesvertriebenenausweis, können nicht bearbeitet und beantwortet werden, weil die Absender vergessen haben, ihre Anschriften anzugeben. Die heutige wie auch die Heimatanschrift muß unbedingt oben auf dem Briefbogen, nicht nur auf dem Briefumschlag, vermerkt sein. Alle Einsender werden im eigenen Interesse um Beachtung dieses Hinweises gebeten.

„Ladol"-Versicherte

Alle ostpreußischen Landsleute, die bei der Auszahlung einer Lebensversicherung der „Ladol" seit 1945 geschädigt worden sind, weil ihnen Beträge von der Ostpreußischen Landschaft, jetzt Treuhänder Rechtsanwalt Dr. Coste, Lüneburg, einbehalten worden sind, wollen sich bitte an Dietrich Freiherrn von der Goltz, Bad Godesberg, Königstr. 6, wenden, der die weiteren Schritte für einen Musterprozeß unternehmen will. Alle Personen, die sich bereits seinerzeit bei Preugschas, Wuppertal, Briller Straße 162, gemeldet hatten, brauchen sich nicht mehr zu melden.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Adolf D a m e s, geb. 29. 4. 1911 in Osterode, Friedrichstr. 10, ein Fotoatelier mit Handlung gehabt hat und 1939 seine Meisterprüfung abgelegt hat?

Der Postschaffner Karl M a y sucht ehemalige Kollegen, die seine Tätigkeit beim Postamt 5 in Königsberg — Stelle D — bestätigen können.

Es werden Zeugen gesucht, die dem Maschinenputzer und Heizer Karl J ä g e r, geb. 15. 4. 1894, bestätigen können, daß er vom 6 1 1926 bis 6. 4. 1945 beim Städt Schlachthof in Königsberg-Rosenau beschäftigt gewesen ist.

Es werden Landsleute gesucht, die bestätigen können, daß Fritz B a r t s c h, geb. 9. 9. 1898, aus Königsberg, im Bierverlag Winkelmann, im Hotel „Deutsches Haus", in der Konditorei Schwermer, in der Schloßkonditorei, im Alhambra-Café und beim Luftgau-Kommando I — Bauleitung Gutenfeld — tätig gewesen ist.

Wo befindet sich ORR M e r t i n s?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Julius O b i t z aus Königsberg, Hermannallee 9; Stadtsparkasse Königsberg Beethovenstraße 44; Charlotte W e n g e r, Hans-Dieter W e n g e r, Horst W e n g e r aus Prappeln, Stadtsparkasse Königsberg, Vorst. Langgasse; August S c h u b e r t und Ernst S c h u b e r t, Kreissparkasse Mohrungen.

Sparbücher der Kreis- und Stadtsparkasse Schröttersburg liegen vor für: Irene Buchholz aus Tiefenbach; Alice Gläser aus Wachau; Ella Gläser aus Wachau; Arnold Mass, aus Tiefenbach; Leo Wittmeier aus Tiefenbach; Richard Wittmeier aus Tiefenbach.

Für Otto H o l l s t e i n und Frau Amalie Hollstein sowie für Kurt N e y und Frau Ursula Ney aus Pregelau, Kreis Insterburg, liegen Sparbücher vor.

Für Gertrud F r o m m h o l z, geb. Mallwitz, aus Königsberg, liegt ein Postsparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Bauer Georg K a u l i t z k i, geb. 16. 5. 01 aus Kinten-Paveln, Krs. Heydekrug, früher Feldpostnummer 14 326, liegt ein Sparbuch vor.

Gesucht wird das Sparbuch des Landwirts Rudolf W e g e l, ausgestellt von der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Zweigstelle Bartenstein. Wegel ist am 3. 8. 45 in Ernsthof, Kr. Bartenstein, verstorben; vermutlich befindet sich sein Sparbuch im Besitz des Ehepaares Danowski aus Ernsthof.

Für George T a m s c h i c k aus Schloßbach liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Ebenrode vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bekanntschaften



Schwierig

Unser dreijähriger Wolfgang lag einst versonnen bei seiner Oma in Königsberg auf dem Sofa und macht sich so seine Gedanken. Plötzlich fragte er: „Mutti, haben die Hummels giftige Stecher?" Vorsichtshalber sagte ich ihm darauf: „Ja". Wolfgang dachte weiter nach, schwieg lange und stellte schließlich die bedeutsame Frage: „Sag mal, Mutti, sind vielleicht die Hummels die Bräutigams von den Bienen?" Da mußte ich die Waffen strecken. G. R.

Die Personalien

Der Rat Erbkamm war einst ein sehr gewissenhafter, allerdings auch sehr umständlicher Herr. Einmal hatte er einen Bauern und seine Frau zu vernehmen und schrieb nun zuerst die Personalien auf. Er fragte also den Mann: „Sind Sie der Bauer Buttgereit?" — „Ja, Herrke." — Erbkamm schrieb. Dann fragte er die Frau: „Sind Sie die Frau Buttgereit?" — „Ja, Herrke." Erbkamm schrieb wieder. Dann fragte er wieder den Mann: „Also, Sie sind der Mann von dieser Frau?" — „Ja, Herrke, ja." Erbkamm schrieb, dann fragte er die Frau: „Also sind Sie wohl die Frau von diesem Mann?" — „Ja, Herrke, ja, ja, ja." Erbkamm schrieb wieder. Nun kam er mit der weiteren Frage: „Also sind Sie miteinander verheiratet?" — Da wischte sich der Mann den Schweiß von der Stirn, blickte seine Frau an und rief: „Ja, Frau, nu weiß ich nicht mehr, sind wir nu eigentlich verheiratet oder sind wir nicht verheiratet?" A. L.

Nicht neugierig

Als in unserem Goldaper Kreis viele Jungen noch hüteten, da machte ein Zwölfjähriger einem Bauern viel Kummer, da er nicht gut auf sein Vieh achtete und dieses oft beim Nachbarn ins Rübenfeld lief. Der Bauer hatte den Jungen schon öfter gemahnt, besser aufzupassen, und der versprach das auch hoch und heilig. Bald danach aber stand das Vieh schon wieder einmal in den Rüben, und der Bauer nahm sich vor, dem Jungen am Abend einen Denkzettel zu verabfolgen. Er wartete schon am Hoftor, als der Zwölfjährige ankam, und rief ihm zu: „Fretzke, komm doch moal her". „Wat sull eck?" sprach der Junge. „Na, eck wöll di moal wat Nieet vertelle". Sofort dachte der Junge ans Rübenfeld, machte einen weiten Bogen um den Bauern und rief: „Dat wöll ech nich heere, Kinner bruke nich alles to weete". H. H

Wie angegossen

Um die Jahrhundertwende benutzte man auf dem Rittergut Lapsau bei Königsberg neben den Pferden noch drei Joch Ochsen. Die Ochsentreiber, die überwiegend hinter dem Pflug gehen mußten, hatten einen starken Stiefelverschleiß. Rittergutsbesitzer Schwink hatte hierfür volles Verständnis und gab jedem der Treiber meistens nach der Roggenernte eine gute Stiefelbeihilfe. Am Sonntag darauf marschierten die drei dann geschlossen nach Königsberg, denn die Läden waren ja damals auch noch an Feiertagen geöffnet. Montag früh pflegten alle auf dem Hof die neuen Stiefel gebührend zu bewundern. Die des alten Bartsch schienen etwas „reichlich" ausgefallen zu sein. Ein Hofgänger meinte daher: „Onkel Bartsch, send de Stäwel nich e bißche völlig?" Bartsch erwiderte stolz: „I wo, eck hebb e Wischke Stroh benne, zwei Paar Socke an und e Paar Fotlappes umgewöckelt, de passe wie angegoate." K. P.

Glück muß man haben

Nach feuchtfröhlich durchbrachter Nacht kehrte Förster K. nach Hause zurück. Leise schlich er sich durch die Tür ins Schlafzimmer, um seine resolute bessere Hälfte nicht zu stören. Trotz aller Vorsicht erwachte aber die Frau Försterin, öffnete schlaftrunken die Augen, sah den Morgen dämmern und sprach: „Hermannchen, willst Du schon wieder auf Anstand? Es ist so kalt und stürmisch, laß doch sein. Leg Dich wieder ins Bett!" Förster K., heilfroh, einer Gardinenpredigt entgangen zu sein, meinte: „Hast eigentlich recht, Bertchen, ich gehe lieber morgen", und stieg schmunzelnd in sein Bett. L. R.

Das kann gut werden

Unser alter Nachbar J. hatte sich einst versuchsweise ein paar Läuferschweine der Schwäbisch-Haller Rasse nach Ostpreußen kommen lassen. Nun rumorten die mehr schwarzen als weißen Untiere in ihrer Bucht, angestaunt von den Gutsleuten, die bisher nur das deutsche veredelte Landschwein gekannt hatten.

Schließlich meinte der Karl besorgt zu Albert: „Mönsch, wenn dat man nich Wildschweine sind!"

„Weiß ich, weiß ich", sagte der andere, „wart man ab. Am End kriegen die Beestersch auch noch Hörner." R. L.

Die Mehrzahl

An einem regnerischen Herbsttage saß ich mit einer Handarbeit am Fenster. Unsere Käthe und Helga, fünf und sieben Jahre alt, spielten mit den Tierfiguren, die es als Zugabe für Margarine gibt und die von den kleinen Mädchen bei jedem Einkauf heiß begehrt werden. Käthe, die ältere, sagte plötzlich: „Jetzt mache ich mir aber einen Zoo." Helga darauf stolz: „Und ich? Ich mache mir zwei Zööe." Käthe zog die Stirne kraus und belehrte die kleine Schwester: „Du, das heißt nicht Zööe, das heißt Zoos." Helgalein aber ließ sich durchaus nicht erschüttern: „Wenn einen was beißt, dann sagt man doch auch „Flöhe" und nicht „Flohs". A. J.

Sparsam

In Gr.-Baitschen, sieben Kilometer von Gumbinnen, wohnte unsere über achtzig Jahre alte Mine-Tante. Sie war in der Umgebung als Original bekannt. Einmal wurde sie von ihren Verwandten nach Gumbinnen eingeladen. Man war schon zu drei Zügen gegangen, um Tantchen abzuholen, jedoch sie war nicht mitgekommen.

Plötzlich klingelte es — Mine-Tante stand vor der Tür. Verwundert fragten die Verwandten, wo sie denn jetzt herkäme, um diese Zeit liefe doch gar kein Zug ein. Empört antwortete Mine-Tante: „Ach wat, mit dem Zug! To Foot, to Foot, bedänk dat tiere Porto!" (Es sei hinzugefügt, daß die Fahrt von Gr.-Baitschen damals 20 Pfennig kostete und Mine-Tante ein sehr hübsches Sümmchen auf der hohen Kante hatte). H. N.

Eine Jagdanekdote

Bei einem großen Kesseltreiben wurde ein Hase von vielen Schützen beschossen. Als der Kessel immer enger wurde, versuchte er, durchzubrechen und lief direkt auf einen Schützen mit einer Browning-Flinte von fünf Schuß zu. Der arme Hase erhielt drei Schuß von vorne, und als er am Schützen vorbei war, noch zwei Schuß von hinten. Recht munter lief er in demselben Tempo weiter. Da rief ein schalkhafter alter Treiber laut herüber: „Herrke, Herrke, scheete se noch moal. De Hoas heert nich!" O. B.

Gruß und Gegengruß

Streng war die Ordnung an den alten Seminaren Ostpreußens so vor dreißig, vierzig Jahren, und doch ging es oft recht humorvoll zu. Die „verschlafenen" Seminaristen hatten wieder einmal die Morgenglocke, die sie bereits um 5.30 Uhr aus dem schönsten Schlummer riß, überhört, denn heute hatte ja der gute, alte Seminarlehrer X. Aufsicht, da konnte man es sich leisten! Fröhlich erscheint er auf dem gemeinsamen Schlafzahl, bemüht sich, mit seinem „Knipser" die Gaslampe zu entzünden und ruft den Langschläfern an diesem kalten Wintermorgen zu: „Erhebt euch von der Erden, ihr Schläfer aus der Ruh!", und sofort ertönt ihm aus einer dunklen Ecke entgegen: „Schon wiehern euch die Pferde, ein'n Guten Morgen zu!" — „Nun seht, der Mann ist schlagfertig", war die gemütliche Antwort. G. M.

In den Baracken vergessen (2)

Gewohnheit versteint die Not

Hunderttausende von Menschen, die in Baracken und Massenunterkünften Obdach nehmen mußten, haben seit 1948 dem Lagerleben den Rücken kehren können. Ein Rest aber blieb zurück, den alle Programme und Maßnahmen nicht haben auflösen können, ein Rest von etwa 300 000 Vertriebenen, die heute noch wie ehedem ihren Blick durch enge und meistens windschiefe Barackenwände gehemmt sehen. An dieser Zahl hat sich seit vielen Monaten kaum etwas geändert.

Bezeichnend für diesen Zustand ist die Tatsache, daß es über die Zusammensetzung dieser 300 000 nach Alter, Beruf usw. keine stichhaltigen Unterlagen gibt, obwohl doch gerade diese Menschen für eine statistische Kontrolle am leichtesten zu erfassen wären, denn in den meisten Lagern werden, wie wir feststellen konnten, sehr eingehende statistische Karteien geführt und laufend ergänzt. Der ganze Barackenkomplex ist aus dem Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt, verdrängt von frischeren Problemen. Und in dieser Vergessenheit hat sich vieles in den Lagern geändert und sieht ganz anders aus als vor drei Jahren. Das als „Kost-Plan" bekanntgewordene Programm, das die Bärackeninsassen an die Orte schaffen wollte, deren Industrie nach Menschen ruft, tat einen tiefen Stich in die Barackenwelt schon durch die statistischen Erhebungen, die zunächst angestellt wurden. Sie zeigten, daß man nicht mit Vorstellungen von 1949 an das Barackenproblem von 1953 herangehen kann, daß die Lagerinsassen nach Arbeitskraft, Arbeitswillen und Stimmung nicht mehr die sind, die sie einmal waren. Von der Entwicklung des Kost-Planes ist denn auch zur Zeit wenig zu hören.

Jetzt hat der neue Vertriebenenminister Oberländer ein Zweijahresprogramm ausgearbeitet, und in diesem spielt auch die Räumung der Barackenlager eine Rolle.

Es gilt, die Dinge zu sehen, wie sie **heute** sind. Die Lager sehen anständiger aus als früher. Ihre Unterhaltung kostet gewaltige Summen; über 100 Millionen Mark im Jahr, ein Betrag, für den viele Wohnungen gebaut werden könnten. Die Lager sehen aus, als ob in ihnen ein geordnetes und normales Leben geführt würde. Ein großer Teil der Insassen selbst glaubt das. Darin aber liegt genau die wirkliche Barackennot von 1953! Die Menschen in den Lagern haben den Maßstab verloren. Sie haben ihren früheren Lebensstil, ihre Lebensansprüche vergessen. Sie sind im Begriff, in ihrem eigenen Denken auf eine niedere Daseinsstufe abzusinken. Jeder Mensch weiß heute, daß sie damit zugleich in der Gefahr sind, ihre Eigenschaft als wertvolle Arbeitskraft zu verlieren. Acht Jahre Baracke machen aus Bauern, hochgeschätzten Facharbeitern, Beamten eine gleichförmige Masse von Hilfsarbeitern. Der Stumpfsinn wächst. Noch ein paar Jahre Baracke, und aus hochqualifizierten Arbeitskräften, die eine Notunterkunft in Baracken fanden, ist ein Proletariat ohne besondere Fähigkeiten geworden, das dann wirklich ein „soziales Gepäck" darstellen wird. Dieser Zeitpunkt ist nicht mehr fern, und manchem Lagerinsassen wird man heute schon die Hilfe gegen seinen eigenen Willen bringen müssen.

Barackenzimmer frei

Ein Mann betrat den Verwaltungsraum eines Barackenlagers. Er war aus dem Kreise Insterburg, wie sich herausstellte.

„Ich möchte fragen, ob hier ein Zimmer frei ist", sagte er und drehte seine Mütze in der Hand. Der Beamte erklärte ihm, daß nach dem neuen Vertriebenengesetz eine Aufnahme in ein Lager von außen her nicht möglich sei.

„Es sei denn, es handelt sich um die Zusammenführung von Verwandten erstes Grades."

„Dann brauchte man sich also nur mit einer Frau ..." sagte der Mann bitter. „Viele machen das ja. Es gibt ja immer eine Lücke ..."

Er lag nicht etwa auf der Straße und suchte eine Behelfsunterkunft, sondern er hatte ein hübsches Zimmer. Aber es kostete 15 Mark und er war arbeitslos. So wollte er in das billige Lager.

„Das gibt es also auch?" fragte ich, als er gegangen war.

„Jeden Tag ein halbes Dutzend mal", war die Antwort. „Wir verwalten hier zwei Lager mit zusammen zweitausend Personen. Knapp ein Zehntel davon sind wir inzwischen losgeworden, durch die Umsiedlung, durch das Barackenräumungsprogramm, das jetzt aber wieder eingeschlafen ist. Aber Hunderte wollen gerade in die Lager hinein, und kaum einer, der drin ist, will hinaus."

So ist das also. Und das bedeutet: Das „Barackenproblem" hat sich in drei Jahren völlig verschoben. Damals war es die Wohnungsnot allein, die die Menschen in die Lager zwang. Heute aber ist es vor allem die Arbeitsnot und der Geldmangel. Selbst diejenigen, die etwas verdienen, überlegen es sich lange, ehe sie ausziehen.

Wir fanden Landsmann Majora im Lager, Heizer aus Lötzen. Im nahe gelegenen Flenderwerk, einer großen Werft, hat er seit langem Arbeit. Sein Sohn war Frisör, aber Frisöre sind schlecht bezahlt, und auch er ging ins Flenderwerk. Auch der Sohn ist verheiratet. Zwei Ehepaare leben seither in einem Barackenzimmer.

Ob sie nicht längst eine andere Wohnung hätten finden können?

„Wir beklagen uns nicht", sagen sie. Wir bekommen jetzt eine kleine Wohnung in der Nähe des Werkes, aber wir haben hier die ganze Zeit ja nicht schlecht gewohnt."

Man möchte sie von ganzem Herzen dazu beglückwünschen, daß sie dieses zivilisierte Gefangenenlager endlich verlassen dürfen. Aber sie selbst haben es nicht mehr als das große Elend empfunden.

Wir sind für sie glücklich, daß es ihnen gelungen ist, sich durchzusetzen und den Anschluß an ein normales Leben wiederzufinden. Aber sie selbst lächeln ein wenig verständnislos dazu. Natürlich, es ist sehr schön. Aber weshalb die Aufregung? Uns hat doch hier nichts gefehlt ...



Aufn.: Dahn

An die Enge gewöhnt

Menschen, die zu fünft in einem Barackenzimmer seit acht Jahren wachen und schlafen, kochen und essen, Wäsche waschen und Schularbeiten machen, beginnen zu vergessen, daß es einmal anders war und daß zu einem normalen Leben mehr gehört. Ihre Unzufriedenheit, die sich jahrelang vergeblich gegen die Umstände aufbäumte, wird matt. Sie beginnen, eine behelfsmäßige Lebensform der Not für ihre dauernde Lebensform zu halten.

Darüber aber fangen wir zu verstehen an, wo der Angelpunkt dieses Lebens in den Barackenlagern von 1953 liegt, die unter den politischen Stürmen der letzten Jahre in Vergessenheit gerieten. Kein Zweifel, in einem halben Jahr werden die beiden Familien Majora aus ihrem neuen Werksiedlungshäuschen mit Schrecken auf das Lager zurücksehen, in dem sie acht Jahre lebten, und sie werden vielleicht vergessen haben, daß sie dort schließlich zufrieden geworden waren. Aber die anderen, die nicht herausfinden, die den Vergleich mit einem normalen Leben nicht wiederfinden, für die das Provisorium der Not ein Normalzustand geworden ist?

Ein Drittel der Lagerbevölkerung in dieser Barackenstadt bestand aus Jugendlichen unter fünfzehn Jahren!

CK

Der „Prophet von Wahlerscheid"

Ein tragisches Vertriebenenschicksal

In einer einsamen Baracke der Eifelwälder hauste seit mehr als sechs Jahren ein ehemals selbständiger ostpreußischer Bauer aus dem Kreise Wehlau. Er hatte in seiner ostpreußischen Heimat mit seinen Geschwistern ein mehrere hundert Morgen großes Bauerngut bewirtschaftet. Ertragreiche Felder, ein schöner Rindvieh- und Pferdebestand und eine echt ostpreußische Schweine- und Geflügelzucht waren ihr Eigentum. Die Wirtschaftsgebäude befanden sich in bestem Bauzustande, der landwirtschaftliche Betrieb war modern eingerichtet. Da kam die bolschewistische Flut, nachdem im Ersten Weltkrieg bereits die zaristischen Kosaken viel Unheil angerichtet hatten. Diesmal gingen Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Flammen auf, sämtliche Geschwister und Anverwandte wurden geschändet, erschlagen oder verschleppt. Nur der 54jährige Emil entkam wie durch ein Wunder und gelangte nach vielen Zwischenstationen des Vertriebenenelends in die westlichste Ecke Westdeutschlands, in die Eifel, wo er Waldarbeiter wurde. Ein Riese von Gestalt, stark, blauäugig, blondhaarig, rotbäckig, die personifizierte Kraft und Gesundheit, packte er an wie kein zweiter. Er verrichtete wie viele hundert andere Heimatlose aus dem Osten auch Rettungsarbeit in dem vom Kriege verheerend heimgesuchten Eifelwalde.

Als seine vor der Währungsreform begründete Einschlagfirma ihre Aufgabe erfüllt hatte und die Kameraden in alle Winde auseinanderstoben, um sich anderswo Arbeit zu suchen und mit ihren inzwischen mit Hilfe der Suchdienste aufgefundenen Familienangehörigen ein bescheidenes Heim wiederzugründen, da blieb Emil seinem Walde und seinem Berufe treu. Wohin sollte er auch, der heimatlose Fremdling?

War er schon vorher wortkarg und einsilbig gewesen, so wurde er jetzt geradezu menschenscheu; er ließ sich nur selten im weit entfernten Dorfe sehen. Er sinnierte und lebte Tag und Nacht in seiner geliebten ostpreußischen Heimat, auf seinem Bauernhofe. Er grübelte und prophezeite den Zeitpunkt der nahen Heimkehr, was ihm den Beinamen „Prophet von Wahlerscheid" eintrug. Doch — ein vorausgesagter Termin nach dem anderen verstrich, ohne daß eine Wendung oder irgend etwas Erfreuliches und Hoffnungsvolles eingetreten wäre. Ein namenloses Heimweh packte ihn und verzehrte ihn. Er verzweifelte an der irdischen Gerechtigkeit und verfiel in geistige Umnachtung, so daß „er auf Anordnung" seine bisherige Unterkunft mit einer Heil- und Pflegeanstalt vertauschen mußte.

Dort, auf der letzten traurigen Etappe seines armseligen Vertriebenendaseins, ließen auch seine ehemals so robusten körperlichen Kräfte zusehends nach, bis an die zuständige Vertriebenengemeinschaft, die sich laufend um den Verlassenen gekümmert hatte, auf eine letzte Anfrage über sein Befinden die kurze Nachricht einging: „Zu o. a. Schreiben wird mitgeteilt, daß ... am ... verstorben ist." Schluß — aus.

Er ist heimgekehrt, aber anders, als er es sich mit allen Fasern ersehnt hatte. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken in Ehren halten.

Schädlinge vernichten Nadelwald

In den Wäldern des polnisch besetzten Teils Ostpreußens und in der Woiwodschaft Danzig" ist in diesem Jahre der Kiefern-Prozessions-Spinner in solchem Umfange aufgetreten, daß in einzelnen Forstbezirken der Nadelwald bereits zu hundert Prozent vernichtet wurde, berichtet die Warschauer Zeitschrift für forstwirtschaftliche Fragen „Las Polski" (Der polnische Wald) in ihrer neuesten Ausgabe. Besonders die Oberförstereien Neuhof und Warnold (bei Sensburg) sowie die Oberförsterei Steegen in der „Woiwodschaft Danzig" meldeten einen starken Befall und „weitgehende Baumvernichtung". Außer in Steegen, wo in gewissem Umfange DDT verstäubt wurde, beschränkten sich die Abwehrmaßnahmen auf das Besprühen mit grüner Seife, Karbolineum und Petroleum sowie „auf das Vernichten der mit Raupen besäten Zweige". Auch wurde der Versuch gemacht, die Larven auszugraben und zu zerdrücken. Alles dies waren natürlich nur Behelfsmaßnahmen, so daß „Las Polski" zu folgendem Schluß kommt: „Die bisherigen Beobachtungen erweisen, daß im kommenden Jahre die meisten Wälder und vor allem die Baumbestände der Dünen an der Küste einer sehr großen Gefahr ausgesetzt sein werden und die Gefahr besteht, daß der gesamte Baumbestand vernichtet wird, wenn die bisherigen unzulänglichen Bekämpfungsmaßnahmen beibehalten werden müssen".

In Königsberg gebaut ...

Eine ganze sowjetische Fischereiflotte mit dem 1000-BRT-Loggermutterschiff „Refrigerator VIII" und zehn neuen fangbereiten 200 BRT großen Loggern passierte vor kurzem die Cuxhavener Reede seewärts. Sie hatte wenige Stunden zuvor den Nordostseekanal durchfahren. Die Flotte befindet sich auf der Überführungsfahrt von Königsberg nach Wladiwostok. Alle Schiffe wurden in Königsberg gebaut.

Hausrathilfe-Anträge schneller bearbeiten

Der Präsident des Bundeslastenausgleichsamtes teilt mit, daß die Anträge für Hausratentschädigungen, deren Antragsteller mehr als 60 Punkte haben, noch bis zum 31. März 1954 bearbeitet werden sollen. Von 5,2 Millionen Anträgen gehören nach dem bisherigen Stand 2,2 Millionen der Gruppe mit über 60 Punkten an. Bisher wurden 1,8 Millionen Anträge bearbeitet.

Die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen

Jahrestagung in Göttingen

In den Räumen des neuerrichteten „Staatlichen Archivlagers Göttingen", welches vor allem den geretteten Teil der Bestände des Königsberger Staatsarchivs beherbergt, hielt die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen unter Leitung von Prof. Dr. Erich Keyser ihre Jahrestagung ab.

Die Arbeit dieser verdienstreichen Kommission, die in der Heimat unter Führung von Max Hein und Erich Keyser vorzügliche Beiträge zur Landeskunde und politischen Geschichte veröffentlichte, steht jetzt unter dem Protektorat des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg, dessen geschäftsführendes Mitglied Prof. Keyler ist. Der Kommission gehören gegenwärtig dreißig Mitglieder an, von denen etwa die Hälfte in Göttingen tagte.

Auf der öffentlichen Sitzung sprach nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden zuerst Oberarchivrat Dr. **Weise** über die Bedeutung des Jahres 1454, dieses Schicksalsjahres in der Geschichte des Landes Preußen. Dr. Weise brachte völlig neue Gesichtspunkte zur Beurteilung jener verwickelten Verhältnisse zwischen dem Hochmeister, der Krone Polen, und den Ständen. In höchst geistreicher Weise ließ der Vortragende die eigentlichen Probleme des Ordensstaates aufleuchten, vor allem den tragischen Charakter dieser Vorgänge.

Im Anschluß daran sprach Bibliotheksdirektor Dr. **Wermke** über die ostpreußische Literatur von 1939 bis 1951 unter Zugrundelegung seiner an diesem Tage erschienenen Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Dieses Buch kann nur als eine glänzende Leistung angesprochen werden. Der Band enthält rund 4500 Titel von über zweitausend Verfassern. Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Spürsinn der Verfasser oft die entlegensten Aufsätze aufgebracht hat. Imponierend ist seine Leistung, wie dies schon bei seinem großen Werk von 1931 der Fall ist, imponierend ist aber auch die Leistung der Ostpreußen, denn allein 2500 Titel fallen in die Zeit nach 1945. Dr. Wermke gab in seinem aufschlußreichen Vortrag einen glänzenden Überblick über dieses fast überreiche Material, aus allen Gebieten mit sicherem Instinkt die wesentlichen Arbeiten hervorhebend.

Die Sitzung wurde beschlossen durch einen Vortrag Dr. **Bahrs** über die polnischen Arbeiten im jetzigen preußisch-pommerschen Raum. Auch hier war zu merken, wie der Vortragende ganz aus dem Vollen schöpfte. Der Eindruck, daß es sich hier um eifrige, nicht zu übersehende Publikationen handelt, wurde vom Vortragenden den Hörern überzeugend vermittelt.

Von den zukünftigen Arbeitsvorhaben der Historischen Kommission wurde die Fortführung des „Preußischen Urkundenbuches" genannt, dessen dritter Band die Zeit bis Winrich v. Kniprode umfassen wird. Zusammen mit der Niedersächsischen Archivverwaltung wird ferner die Herausgabe des Briefwechsels der Prokuratoren des Deutschen Ordens vorbereitet. Bereits im Druck befindet sich der Historische Atlas von Preußen, der vom Göttinger Arbeitskreis herausgegeben wird und an dessen Herstellung die Historische Kommission mitwirkte.

Lovis Corinth als Mensch und Gatte

Die Erinnerungen von Charlotte Behrend-Corinth „Mein Leben mit Lovis Corinth", die 1947 der Strom-Verlag in einer einfachen Aufmachung herausgab, legt jetzt der Paul-List-Verlag in gutem Druck und Leineneinband vor.

Die Blätter dieses 253 Seiten umfassenden Buches sind ein inniges Bekenntnis der Lebensgefährtin des großen ostpreußischen Malers zum Wesen und Werk des Gatten. Aus rückhaltloser Wahrheitsliebe verschmäht die Autorin die bequeme konventionelle Fassade und schont sich auch selbst nicht. Dem Leser wird die Tür aufgetan; er darf über die Schwelle schreiten, die zu den privaten Bezirken dieser Künstlerehe führt. Über zwanzig Jahre bis zu dem 1925 erfolgten Tode Corinths bestand sie.

Es war ein recht gegensätzliches Gespann, die kapriziöse junge Frau und der viel ältere, bärenmäßige, kraftstrotzende Mann, der allen praktischen Dingen des Lebens gegenüber ein Kind blieb und sein „zartes, poetisches Herzgefühl" vor Roheit und zudringlicher Neugierde zu schützen suchte und verbarg.

Uns Ostpreußen muten manche Lebensgewohnheiten und auch die Sprechweise des Malers sehr vertraut an. Wir verstehen ihn gut. Wenn beispielsweise ihm — wie jedem echten Künstler — Zweifel am Wert eines eigenen Werkes aufstiegen, und die Gattin diese mit gutem Zureden zerstreuen wollte, antwortete er scheinbar abweisend: „Na, wer weiß?" Aber in diesen Worten lag ja bereits die Rückgewinnung der Zuversicht. Ebenso typisch ostpreußisch war sein höchster Ausdruck der Beteuerung: „Warraftig!"

Als Lovis Corinth der Gattin 1905 sein bescheidenes Geburtshaus in Tapiau zeigte, (das Ostpreußenblatt brachte die Abbildung in Folge 30. Ausgabe vom 24. Oktober dieses Jahres mit einem Aufsatz „Der Maler des Leibes suchte Gott" von Dr. Ingeborg Kelch-Nolde), erzählte er von seiner Jugend und von den Eltern. Nichts, auch nicht das geringste Erlebnis der Kindheit, hatte er vergessen. Er vergaß auch nie, daß der Vater als Stadtrat in der Gemeindevertretung von Tapiau gesessen hatte.

Seine Gattin hat aus ihrer nahen Kenntnis ein Urteil abgegeben, das einen Schlüssel zum Wesen und Verhalten des Menschen und Mannes Lovis Corinth gibt: „Corinths stärkste Eigenschaften waren Güte und Schamhaftigkeit. Nie habe ich — außer bei guten Kindern — eine solche Schamhaftigkeit wahrgenommen. Wie vornehm war er vor alltäglichen Situationen! Wie empfindlich gegen alle leiblichen Bedürfnisse. Nie hätte er indezent handeln können. Weiß wohl, daß die Leute antworten werden: Aber er ist doch so verletzend derb-sinnlich in seiner Malerei! Wie einfältig! Er war wie die Natur, ehrlich und einfach, aber angewidert von allem, über dem auch nur ein Hauch von Gemeinem lag."

s-h.



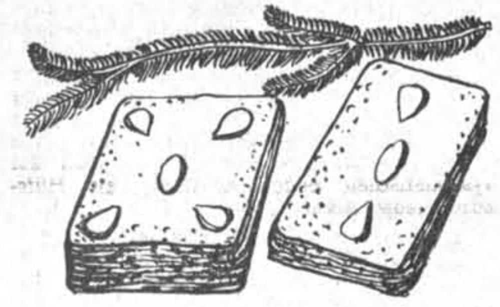
Ob die Sage stimmt, daß früher die Thorner Honigküchler ihren Töchtern mehrere Zentner Honigkuchenteig zur Aussteuer in die Ehe mitgaben, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß jeder Honigkuchenteig desto schöner wird, je länger er vor dem Backen ruhen und seinen Geschmack runden darf. Deshalb ist es auch keinesfalls zu früh, wenn wir uns heute schon überlegen, was wir Heimatliches zum Fest backen wollen. Unsere richtigen schönen Honigkuchen werden hierzulande höchstens als Attribut des Bremer Freimarktes, des Hamburger Doms und ähnlicher Jahrmärkte anerkannt.

Jetzt schon Honigkuchen anzuteigen hat außerdem die wohltätige Eigenschaft, in der Weihnachtszeit die strapazierte Wirtschaftkasse zu entlasten.

Das Grundrezept bleibt sich eigentlich immer gleich: auf 1 kg Mehl 500 g Honig (oder Kunsthonig, Syrup oder von beiden gemischt), 250 g Zucker, Treibmittel und Gewürze. Aber Variationen ohne Zahl können damit entstehen, und jede Familie hat ihr Rezept, aber merkwürdigerweise schmeckt der Honigkuchen niemals in jedem Jahre gleich.

Ich gebe hier die Originalrezepte, die mancher Hausfrau sicher zu kostspielig erscheinen. Bei keinem Kuchen kann man aber so leicht sparen und die teuren Zutaten vermindern oder fortlassen, wie bei Honigkuchen. Außer dem Ersatz durch den so guten Kunsthonig läßt sich auch Syrup reichlich verwenden. Statt Eiern, die in der Weihnachtszeit gerade auf ihrer Preisspitze herumturnen, rührt man sich Trockenei an (ein gehäufter Teelöffel mit einem Eßlöffel Wasser angerührt, entspricht einem Ei, das Pulver vorher durch ein feines Sieb zur Zerkleinerung drücken).

Zuerst ein einfaches Pfefferkuchenrezept: 250 g Syrup oder Honig mit 125 g Zucker und 65 g Fett stark erwärmen. 500 g Mehl

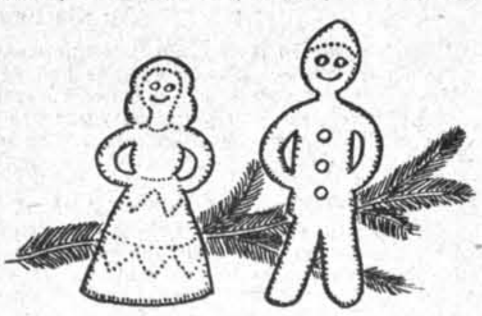


mischen mit je einer Messerspritze Zimt, Nelken, Muskat, Kardamom, einer abgeriebenen Zitronenschale, zwei feingeriebenen frischen Mohrrüben, nach und nach in den heißen Syrup geben. Wenn etwas abgekühlt, Treibmittel dazukneten: einen Teelöffel Hirschhornsalz, einen Teelöffel Pottasche mit zwei Eßlöffeln Wasser gelöst.

Davon backen wir 1. Dicken Pfefferkuchen: einen halben Zentimeter dick ausrollen, eckige Formen schneiden, dünn mit Mehlkleister bestreichen, verzieren, goldgelb backen. 2. dünner ausrollen, Formen ausstechen, nach dem Backen Zuckerguß. 3. Pfeffernüsse: zu dem Teig Pfeffer zusetzen, dünne Rollen drehen, kleine Stücke abschneiden, daraus Kugeln machen, backen.

Altes Honigkuchenrezept: 750 g Weizen- und Roggenmehl gemischt vermengt man mit einem halben Teelöffel Kardamom, einem gestrichenen Teelöffel Zimt, 125 g gehackten Backpflaumen, ev. einer Prise Anis, Ingwer, fein geschnittenes Zitronat, 125 g geriebene Mohrrüben, 100 g Zucker, 125 g Marmelade, 125 g Kunsthonig oder 250 g Syrup, ein Eßlöffel Fett und zwei Backpulver. Marmelade, Honig, Zucker mit Fett wärmen und gleich zum Mehl geben, die andern Zutaten dazu, zuletzt das mit Backpulver, Kneten. Der Teig darf nicht zu fest sein. Fingerdick auf gefettetem Blech aufstreichen, in etwa 45 Minuten braun bakken, ganz schnell mit Wasser bepinseln und nochmals zum Blankwerden in den Ofen schieben, in Stücke schneiden.

Honigkuchen: 1 kg Honig, 500 g Zukker, 15 g Pottasche, zwei Eßlöffel Rum, 125 g gehackte süße Mandeln, ein Teelöffel Zimt, einen halben Teelöffel feine Nelken, eine Zitronenschale, 100 g Zitronat, 75 g kandierte Pomeranzenschale, 125 g Fett (Margarine oder Schmalz), 3 Eier, 1250 g Mehl. Honig und Zukker aufkochen, über die gut vermischten Zutaten, zuletzt Treibmittel. Acht Tage ruhen lassen, dünn ausrollen, backen, vom Kuchen-



blech in Stücken abschneiden, glasieren oder vorher mit Zitronat und Mandeln verzieren.

Kleine Honigkuchen: 750 g Mehl, 500 g Zucker, zwei Eier, 70 g Fett, 165 g Honig oder Syrup, 8 g Zimt, 4 g Nelken, 4 g Gewürz (Piment), nach Belieben Ingwer, zwei gestrichene Teelöffel Pottasche in etwas Rosenwasser gelöst. Übliche Verarbeitung, kleine Kugeln formen, auf vorbereitetem Blech backen.

Katharinchen: 1250 g Mehl, 625 g Honig, 625 g Syrup, 250 g abgezogene geriebene Mandeln, 125 g kleingeschnittenes Zitronat, 6 g feingeschnittene Zitronenschale, 8 g gestoßene Nelken, 8 g feinen Zimt, 8 g Kardamom, 40 g Pottasche, ein halbes Weinglas Franzbranntwein. Syrup und Honig aufkochen, über das mit den Gewürzen gemischte Mehl gießen, abgekühlt das mit Rosenwasser aufgelöste Treibmittel dazu, kneten, zehn Tage am kühlen Ort stehen lassen. Am Abend vor dem Backen noch einmal gut durchkneten. Messerrückendick ausrollen, Katharinchen ausstechen, bei mäßiger Hitze bakken. Da man hier keine Katharinchenformen kennt, sticht man den Tejch entweder mit andern Formen aus oder schneidet ihn nach einer Pappschablone oder läßt sich vom Klempner eine Katharinchenform herstellen.

Französische Pfefferkuchen: 800 g Mehl, 250 g süße, 100 g bittere Mandeln mit Zimt, Nelken, Muskatnuß und -blüte, eine Zitronenschale und Pomeranzenschale gut mengen, 500 g Honig und 500 g Zucker kochend darüber. Nach etwas Abkühlen 20 g Pottasche in Rosenwasser gelöst und ein halbes Weinglas Rum dazu. Noch warm verarbeiten, ziemlich dünn ausrollen, ausstechen, hellbraun backen.

Zuckernüsse: 500 g Zucker, 6 Eier, 500 g Mehl, 50 g kandierte Pomeranzenschale, 50 g Zitronat, eine Messerspitze Hirschhornsalz. Zukker und Eier schaumig rühren, Zutaten dazu, festen Teig kneten, Kugeln formen, bei mäßiger Hitze backen.

Syrupplätzchen: 170 g Syrup, 170 g Zucker, 170 g Fett, 500 g Mehl, Salz, eine Zitronenschale, einen Teelöffel Natron, ein Vanillezucker. Wie üblich Teig machen (Natron mit dem Mehl sieben oder ein Backpulver stattdessen), dünn ausrollen, ausstechen, sehr ergiebig.

Königsberger Marzipan: 500 g süße, 25 g bittere Mandeln, 500 g gesiebten Puderzucker, Zitronenschale, wenig Rosenwasser. Mandeln mit dem Zucker zweimal durch die Mandelreibe drehen. 45 Minuten kneten, bis der Teig glatt und geschmeidig ist. Über Nacht am kühlen Ort ruhen lassen. Auf mit Puderzucker bestäubtem Brett ausrollen, Nudelholz dazu mit Rosenwasser feucht halten. Ausstechen, Rand mit Rosenwasser bepinseln, einen Zentimeter breiten Rand aufsetzen, festdrücken, mit Stricknadel verzierend rillen, in die Form ein Stückchen Papier legen, damit der Boden beim Backen vor der Hitze geschützt ist. Da wir keine Marzipanöfen mehr haben, legen wir die fertigen Stücke auf ein mit Papier bedecktes und mit Puderzucker bestreutes Brett (ein Blech würde im Ofen zu heiß werden). Es kommt nun darauf an, im normalen Ofen stärkste Oberhitze zu erzeugen und von unten Kühle zu lassen. Im Gasofen, der eine Grilleinrichtung hat, ist das leicht, im Elektroofen schaltet man nur Oberhitze ein. Man füllt die Tropfpfanne mit Wasser, das man durch Erneuern kalt erhält, Rost darüber und darauf das Brett mit den Marzipanstücken. Man läßt nur solange die Hitze einwirken, bis die Ränder sich bräunen, dann das Papier mit den daraufliegenden Marzipanstücken vorsichtig herunterziehen, ablösen erst nach völligem Auskühlen. Zur Füllung einen Guß rühren aus 375 g Puderzucker und dem Saft einer Zitrone; wer es weniger herzhaft liebt, nimmt Rosenwasser dazu. Vor der Gußfüllung kann man den Boden der Formen mit Gelee belegen oder mit einer Schokoladenbuttercreme, darauf den Guß, den man sehr dick rühren muß. Zu Marzipankonfekt formt man Kugeln, Brötchen, Kringel oder dergleichen und bäckt sie wie Randmarzipan, sie bleiben nur ohne Guß.

Nun noch ein echter Weihnachtskuchen, dessen Rezept von der Ostpreußischen Landfrauenschule übermittelt ist, aus den Schreckenszeiten der Tatareneinfälle in Ostpreußen stammt, und nur von Frauen eines Volkes erdacht werden konnte, das keine feste Herdstelle kannte, ein kulturgeschichtlich interessantes Küchendokument. Nebenbei gibt es unwahrscheinlich viel her und ist bei der Herstellung geradezu sensationell amüsant.

Tatarenkuchen: 5 Eier (man kann die Hälfte durch Trockenei ersetzen), 2 Eßlöffel Zucker, einen Eßlöffel Wasser, einen Eßlöffel Rum, soviel Mehl, daß man daraus einen Knetteig wie zu Nudeln knetet. Messerrückendick ausrollen, in strohhalmdicke Streifen schneiden,



die man in kleine Würfelchen schneidet und in eine Schüssel mit Mehl gibt, damit sie nicht zusammenkleben. Wenn alles geschnitten ist, in kleinen Portionen in einem Sieb oder Durchschlag Mehl abschütteln und gleich in kochendes Fett schütten, hellbraun backen, sie gehen auf wie kleine Polsterkissen, in eine große Schüssel schütten. Mit 250 g grob gehackten Nüssen mischen und darüber 500 g Honig gießen, den man mit 125 g Zucker einige Minuten gekocht hat, bis er ein bißchen „zäglich" geworden ist. Alles gut vermischen und mit nassen Händen Brote formen, die man nach Abkühlen in Scheiben schneidet.

Margarete Haslinger

Ostpreußisches Idyll im Odenwald

Von elf Geschwistern der Insterburger Kaufmannsfamilie Bartsch haben drei in einem Altersheim in Kirch-Brombach im Odenwald eine Heimstätte gefunden und zwar die 84jährige älteste der Geschwister, die kürzlich an Altersschwäche verstarb und die beiden noch recht rüstigen Zwillingsschwestern Hedwig und Gertrud, die am 16. August ihren siebzigsten Geburtstag feiern konnten. Sie haben ihr ganzes Leben in Ostpreußen verbracht, denn dort waren sie so verwurzelt, daß sie nicht „rauszukriegen" waren trotz des Erzieherinnenberufs, der ja die Chance bietet, überall Fuß zu fassen, wenn man es beabsichtigt und wenn die Ferne lockt. Im August 1944 aber mußten sie zwangsläufig der höheren Gewalt weichen, als die Russen eindrangen und das Grenzgebiet von der Zivilbevölkerung geräumt wurde. Die eigentliche grauenhafte, überstürzte Massenflucht, die im Januar 1945 bei zwanzig Grad Kälte und Schneesturm einsetzte, blieb ihnen dadurch allerdings erspart.

Seitdem leben sie im hessischen Odenwald und seit 1948 in dem von schlesischen Diakonissen betreuten neu eingerichteten Altersheim, das einem Krankenhaus angegliedert ist. So wäre der Lebensabend gesichert, aber es fehlt doch der heimatliche Bekanntenkreis; in Hessen und besonders im Kreis Erbach gibt es nur wenige Vertriebene aus Ostpreußen. Aber in dem stillen Stübchen der beiden geistig regen Schwestern umfängt einen sofort eine typisch ostpreußische Atmosphäre. Liegt es daran wenn die eine Schwester zur anderen liebevoll sagt: „Mein Schäfchen!" oder die vielen Verwandtenphotos an den Wänden, darunter „Vatchen und Muttchen" erklärt? Dreiunddreißig Jahre wohnten sie in der „Beamten-Baugenossenschaft Insterburg" am Wasserturm. Unwillkürlich kehren die Gedanken doch immer wieder dorthin zurück, — ohne Sentimentalität, aber mit echter, tiefer Heimatliebe.

V.F.

Wir hören Rundfunk

NWDR - Mittelwelle. Sonntag, 6. Dezember, Landfunk, 7.40. Die Zukunft der Flüchtlingsbauern. — Dienstag, 8. Dezember, 14.00. Erlebte Heimat: ein Gespräch mit jungen Menschen. — Donnerstag, 10. Dezember, 23.15. Musikalisches Nachtprogramm: Die romantische Etüde, Manuskript Dr. Erwin Kroll, Pianist: Gerhard Puchelt. — Sonnabend, 12. Dezember, Schulfunk, Beginn 9.00 Uhr, gegen 10.00 Uhr „Weihnacht" von Ernst Wiechert. — Sonnabend, 12. Dezember, 15.30. Alte und neue Heimat. Zur gleichen Zeit Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Freitag, 11. Dezember, 21.15. Lieder und Weisen. Volkslieder, gewachsen in deutschen Landschaften, verbindende Worte: Lutz Besch, Sprecher: Annemarie Zangemeister und Max Schweigmann.

UKW-West. Freitag, 11. Dezember0, Schulfunk, 10.30. Minna von Barnhelm. — Sonnabend, 12. Dezember, Schulfunk, 10.30. Wolter von Plettenberg; ein Ordensmeister verteidigt Livland (1502).

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 7. Dezember, 21.00. „Ihr Nachbarn, kommt und hört." Eine vorweihnachtliche Stunde der Heimatvertriebenen. Der sudetendeutsche Komponist Karl Michael Komma schildert in dieser Sendung in musikalischer Form und unter Einstreuung vieler Berichte und Erzählungen die alte Heimat — auch Ostpreußen — in der Adventszeit. — Dienstag, 8. Dezember, 10.45. „Ostpreußisches Bilderbuch", Suite in vier Sätzen von Otto Besch (Waldsee in Masuren; Blinkfeuer in Nidden; Kleiner Tanz für Ännchen; Ordensburg). — Mittwoch, 9. Dezember, 17.30.

Die Salzburger in Ostpreußen. Hellmut Will erzählt von der Einwanderung der Salzburger 1732. Mitwirkende: Die Geschwister Milthaler. — Donnerstag, 10. Dezember, 16.45. „Warum ist das Bauen so teuer? — 40 Millionen Wohnungen fehlen in Europa, davon fünf Millionen in der Bundesrepublik. — Oft wird erwogen, ob unser Bauwesen nicht durch strenge Rationalisierung und Typisierung gefördert werden könne. Angesehene Baufachleute antworten in dieser Sendung auf aktuelle Fragen.

Südwestfunk. Mittwoch, 9. Dezember, 17.10. Forschung und Technik: Mangelkrankheiten aus der Gefangenschaft; Heimkehrerärzte berichten. — Mittwoch, 9. Dezember, 22.30. „Schabbern und plachandern" eine ostpreußische Unterhaltungssendung. — Freitag, 11. Dezember, 20.45. Die Mütter prägen das Schicksal der vaterlosen Familie. — Freitag, 11. Dezember, UKW, 23.30. Zuhören und schmunzeln... Josef Plauth, Marion Lindt, Paul Schuch u. a. „erzählen heitere Geschichten.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 8. Dezember, 14.55. Das Nachkriegsschicksal der ostdeutschen Kunst; Vortrag von Dr. Ewald Behrens.

Hessischer Rundfunk. Jeden Wochentag 15.15. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 6. Dezember, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Donnerstag, 10. Dezember, 16.45. (Auf UKW 22.20.) „Die Angst des Westens." Der spanische Schriftsteller Salvador de Madariaga untersucht jenes Grundgefühl des modernen westlichen Menschen, das man als Angst oder Furcht zu bezeichnen pflegt. Er führt das auf zwei Ursachen zurück: 1. Auf die Bedrohung aus dem Osten, 2. — und dies sei weit gefährlicher — werde der westliche Mensch von einer neurotischen Angst befallen, die durch ein Gefühl innerer und äußerer Heimatlosigkeit bedingt sei. Salvador de Madariaga ist der Auffassung, daß es darauf ankomme, den entwurzelten Menschen durch Familie, Vaterland und soziales Milieu wieder gemeinschaftlichen Schutz und Halt zu geben. — Donnerstag, 10. Dezember, 22.20. Arno Holz oder Der Zerfall der Werte; über die Kunsttheorie von Arno Holz, von Wilhelm Emrich. Die wirkliche Bedeutung, die Arno Holz als einem Wegbereiter der modernen deutschen Dichtung zukommt, steht in umgekehrtem Verhältnis zu seinem heutigen Bekanntsein. Jeder an dem Problem der modernen deutschen Dichtung Interessierte wird diese Hörfolge mit großem persönlichen Gewinn hören. — Sonnabend, 12. Dezember, 14.30. Singende, klingende Heimat Volkslieder, Volkstänze und kleine Mundartplaudereien aus Ostpreußen und anderen ostdeutschen Landen.

Radio Bremen. Donnerstag, 10. Dezember, Schulfunk, 14.00. „Wenn das Käuzchen im Walde ruft"; Georg Hoffmann erzählt vom Waldkauz. (Wiederholung am Freitag, 11. Dezember, 9.05.) — Freitag, 11. Dezember, 20.00. „Sie fielen aus Gottes Hand"; ein Hörspiel, das vier Flüchtlingsschicksale schildert, von Hans Werner Richter. — Sonnabend, 12. Dezember, UKW, 20.30. „De moji Jack"; Hörspiel von Klaas Kunst. Im Mittelpunkt steht eine Heimatvertriebene, die mit Wollsachen über Land geht.

„Das Zeitalter des Barack". Für Januar 1954 plant das NWDR-Fernsehen eine große Filmsendung „Das Zeitalter des Barack". Dargestellt wird das heutige Leben in Baracken und Notunterkünften. Die Bildmotive werden aus ganz Westdeutschland stammen. In diese optische Wiedergabe sollen Gespräche mit Vertretern der Ministerien und Sozialbehörden, wie auch mit den Barackenbewohnern eingeblendet werden.

Im blauen Umhang zur Adventszeit

Der Chor der Königsberger Kurrende

In der vorweihnachtlichen Zeit teilt sich der Jubel über die hohe Botschaft, die frohe Erwartung des Tages von Bethlehem vor allem den Kindern mit. Auch in den Herzen der Aelteren, die sich von den Alltagssorgen nicht so leicht lösen können und erfahren haben, daß die Bitte um das tägliche Brot mit Bedacht als die erste Bitte ins Vaterunser gesetzt wurde, klingt eine Freude auf, wenn von jugendlichen Stimmen die alten Adventslieder gesungen werden. Martin Luther war als Knabe Kurrendesänger und wußte um die fromme Empfänglichkeit des Kindergemütes. Seine Adventslieder schrieb er für Kinder, und sie wurden von den evangelischen Singscharen gerne gesungen. Meines Wissens hatte sich als einzige in Ostpreußen die Königsberger Kurrende bis in die Jahre des letzten Krieges gehalten. Dem Chor gehörten Jungen im Alter von acht bis zu fünfzehn Jahren an. Die Finanzierung und Organisation lag in den Händen der Inneren Mission. Die eigentliche Aufgabe des Chores war die Pflege des Gesanges von Chorälen und Motetten.

Jeden Sonntag traf sich der Chor um 7.30 Uhr im Gebäude der Inneren Mission in der Ziegelstraße. Hier empfingen die Knaben unsere blauen Umhänge und Mützen. Meist wurde der Chor in zwei Gruppen geteilt, und wir zogen nun in die Arbeiterviertel. In jedem der unfreundlich wirkenden Höfe, umgeben von grauen Mauern, sangen wir unsere dreistimmigen Choräle. Befreiend ertönten die Stimmen zum Himmel und mahnten wohl oft jene, die in ihrem Glauben wankelmütig geworden waren. Mitunter wurden die Fenster wütend zugeschlagen, doch weit öfter wurden sie geöffnet, und manches ergraute Haupt erschien hinter den Gardinen, die Tränen scheu verbergend. Besonders den Alten und Gebrechlichen galt unser Lied, um sie mit Gottes Wort freudig und stark zu machen. Das Bewußtsein, anderen Menschen Erbauung zu bringen, verlieh uns auch die Kraft, das spöttische Gelächter der damals uniformierten und mißleiteten Jugend zu überhören. Unsere Aufgabe wurde uns von Jahr zu Jahr erschwert. Es gehörte wirklich Mut und Selbstverleugnung dazu, ihr treu zu bleiben. Außerdem bedingte dieses sonntägliche Singen ein Zeitopfer von vier bis fünf Stunden.

Die Uebungsstunden des Chores fanden zweimal wöchentlich im kleinen Saal der Inneren Mission statt. Mit viel Liebe und Ausdauer wurde hier gearbeitet. Zu meiner Zeit war Studienrat Fischer der Leiter der Kurrende; das Einüben des Chores besorgte Diakon Deutschmann von der Altroßgärter Kirche. Ihm sind die Erfolge in der Vorkriegszeit zu verdanken. Eine Hilfe war ihm Diakon Naujoks, der später die Tragheimer Gruppe übernahm.

Doch nicht nur in Königsberg fand die Kurrende ihr Betätigungsfeld. In den Herbstferien wurden Konzertreisen unternommen, die uns in die Städte und Dörfer der Provinz führten. Vierzehn Tage waren wir im Omnibus unterwegs und gaben jeden Abend Konzerte in überfüllten Kirchen. Die Gesangsstücke wurden von Orgel- und Cellomusik umrahmt sowie von Darbietungen eines aus unseren Reihen gebildeten Blockflötenorchesters. Ueberall wurden die „Jungchens aus Königsberg" liebevoll aufgenommen. und in den Privatquartieren genossen wir die herzliche ostpreußische Gastfreundschaft. Unsere letzte große Fahrt fand 1938 statt; sie führte uns an das Kurische Haff und seine stillen Fischerdörfer.

Matthäus-Passion im Dom

Zum weiteren Aufgabenkreis der Kurrende gehörte ferner das Singen zu besonderen kirchlichen Anlässen, aber auch zu den Aufführungen der Matthäus- oder Johannes-Passion im Königsberger Dom. Mehrmals sang der Chor bei Trauungen in der Schloßkirche. In den großen Sommerferien fuhren sämtliche Angehörigen der Kurrende in ein Ostseeheim zur Erholung. Lange Jahre war dies in Watzum bei Pobethen, bis 1939 das Heim beschlagnahmt wurde. Erholung fanden wir nun in den Heimen Kirpehnen, Neukuhren und Sorgenau. 1941 fand die letzte Ferienreise statt.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlahmte die Tätigkeit der Kurrende. Unsere Lehrer wurden zum Wehrdienst einberufen, und im Jahre 1942 mußte der Chor seine Arbeit gänzlich einstellen. So gilt mein heutiger Gruß allen ehemaligen Angehörigen unserer Kurrende, wohin sie das Schicksal auch verschlagen haben mag. Verbinden möchte ich damit den Wunsch, daß es uns einst wieder in der Heimat möglich ist, den Chor erneut zu gründen und seinen Dienst zur Ehre Gottes und zur Freude des Nächsten fortzusetzen.

Werner Krömke
Gütersloh/Westfalen, Ginsterweg 4

„Südfunkhilfe"

Der Süddeutsche Rundfunk will den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone helfen und unternimmt unter dem Titel „Südfunkhilfe" eine Aktion, deren Ziel die Finanzierung von Wohnungen durch Spendengelder ist. Am Abend des 20. Dezember werden die ersten Sendungen in beiden Programmen gesendet werden, und vier Wochen hindurch sollen weitere folgen. Die Titel und Sendezeiten vermerken wir in den jeweiligen Wochenprogrammen. — Auf die Kontonummer 8282 des Postscheckamtes Stuttgart können Spenden für die „Südfunkhilfe" eingezahlt werden. Es ist zu wünschen, daß dem Süddeutschen Rundfunk bei seinem Bestreben, der Not unter den Heimatvertriebenen zu steuern, ein guter Erfolg beschieden sei.

Georgine

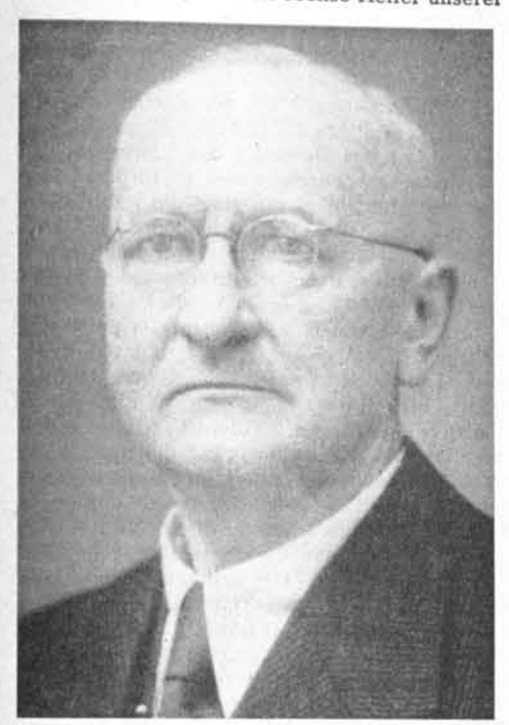
Beilage zum Ostpreußenblatt



Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Erich Düvel-Elbing +

Fern seiner über alles geliebten Heimat verstarb vor kurzem in Düsseldorf der Getreidekaufmann Erich Düvel im Alter von 67 Jahren. Wie die Getreidekaufleute Gramberg in Rastenburg und Wiese in Königsberg, so erfreute sich auch Erich Düvel aus Elbing eines hohen Ansehens und großer Beliebtheit. In der 1920 vom Reiche abgetrennten Provinz Ostpreußen waren eine Reihe hervorragender Getreidekaufleute nicht nur Mittler, sondern ebenso Helfer unserer



Landwirtschaft. Neben den Genossenschaften in den Städten und auf dem Lande haben diese Handelsherren der Landwirtschaft so manchen Impuls gegeben und landläufige Absatzschwierigkeiten, wie während der Weltwirtschaftskrise 1929—33, erheblich mindern und lindern geholfen. Was heute in Westdeutschland die Einfuhr- und Vorratsstellen und die großen Futtermittelwerke zu leisten haben, das taten vor 1933 in Ostpreußen schon zahlreiche bekannte und gut renommierte Firmen. Erinnert sei hier nur an die ersten Rekord-Milchleistungskühe „Peluschke" und „Quappe" der Güterdirektion Palmnicken und an das O. G. Z.-Leistungsfutter nach Professor Georg Meyer vom Wettlegehof Metgethen. Das war nur möglich, weil umsichtige Getreidekaufleute in Ostpreußen aufs engste mit der Landwirtschaft verwachsen waren und an ihrer Entwicklung maßgeblichen Anteil nahmen. Zu diesen erfolgreichen Getreidekaufleuten Ostpreußens zählt auch Erich Düvel, der auch von 1931 bis 1939 als Handelsrichter bekannt war. Seine Berufung 1935 zum Landesfachschaftsleiter von Ostpreußen — ohne Parteimitglied zu sein — war ein Beweis des Vertrauens und der großen Wertschätzung, das ihm von jedem entgegengebracht wurde, der als Landwirt oder als Kaufmann mit ihm zu tun hatte. Im Jahre 1911 hatte Erich Düvel in Grunau, Kreis Marienburg, sich selbständig gemacht und die ehemals Kleinmannsche Getreide-, Saaten-, Futtermittel-, Holz-, Kohlen- und Salzhandlung übernommen. 1918 gab er dieses Unternehmen an die Landw. Großhandelsgesellschaft Danzig ab und eröffnete 1919 auf breiterer Grundlage in Elbing ein Fachgeschäft für Getreide, Saaten und Futtermittel. Nach Hereinnahme eines Teilhabers nannte sich ab 1923 die Firma: „Düvel & Brekau", importierte Sojaschrot, Mais und Gerste für die Mästereien, exportierte Weizen, Roggen und Gerste nach Dänemark und England und belieferte die großen Mühlen in Hamburg, Bremen, Düsseldorf und Mannheim. Zweigstellen in Stuhm, Alt-Dollstädt und in Saalfeld kamen hinzu, weil bis 1933 sich ständig der Lieferanten-, Kunden- und Abnehmerkreis vergrößerte. 40 Angestellte beschäftigten Düvel & Brekau. Die Firma hatte einen Jahresumsatz von etwa 7 Millionen RM.

Die Besetzung Ostpreußens 1945 durch die Russen bereitete auch hier ein jähes Ende. Geblieben aber sind Kaufmannschaft und Unternehmergeist, die sich der Landwirtschaft verbunden wissen und ihr dienen wollen. Was sich in Erich Düvel verkörperte, das war beste, ostpreußische Art: Wägen und wagen! Es wird unsere Aufgabe sein, dieses Erbe hoch zu halten und wieder erstehen zu lassen. Schoe.

Oberlandwirtschaftsrat Tomzig

Zu den Männern, die am Ausbau der ostpreußischen Landwirtschaftskammer mit viel Begabung und Geschick mitgewirkt haben, gehörte auch Johannes Tomzig. Er begann seine Laufbahn als Assistent des Landw. Zentralvereins, wo der damalige Generalsekretär Fink schnell in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter erkannte. In der Tat waren auch seine Arbeitskraft und Fleiß überragend. Selbst während seines Dienstjahres beim Inf.-Regt. 45 in Insterburg nahm er noch immer seine Assistententätigkeit wahr. Als 1908 die landw. Winterschule in Insterburg eröffnet wurde, wurde ihm die Leitung übertragen unter Beibehaltung seines bisherigen Arbeitsgebietes, in dem er



alle Fäden in der Hand hielt und fast unentbehrlich zu sein schien. Trotz seiner Doppelstellung hat er seine Schule hervorragend geleitet. Mancher seiner früheren Schüler wird sich heute noch in Dankbarkeit seiner erinnern.

In den ersten Kriegsjahren wurde er für die Übernahme und Verteilung von Beutevieh und Pferden an die durch den Russeneinfall geschädigten Bauern eingesetzt, eine Angelegenheit, die ihn vor eine ganz neue Arbeit stellte. Aber auch sie verstand er in seiner ruhigen und sachlichen Art zu meistern. Dann wurde er mitten im Kriege plötzlich zur Landwirtschaftskammer nach Königsberg berufen, wo er nun die Ackerbauabteilung übernahm. Hier ließ man ihm ziemlich freie Hand, zumal er auch dem Präsidenten Dr. Brandes, Althof-Insterburg gut bekannt war. Ostpreußen verdankte ihm die Gründung der Saatbaugesellschaft. Auch der nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden Versuchsringe nahm er sich an und veranlaßte die Landwirtschaftskammer zum Ankauf und Betrieb von Versuchsgütern. Wie er viele Anregungen gab, so lehnte er auch keine, und wenn sie noch so aussichtslos schien, von vornherein ab. Sein grübelnder Geist beschäftigte sich dann immer damit, ob nicht doch etwas dabei herauszuholen sei. Persönlich war er anspruchslos und bescheiden. Er trat auch außerdienstlich in der Öffentlichkeit nicht hervor. Ein glückliches Familienleben bot ihm genug an Erholung. Den Verlust der Heimat hat er nicht mehr erlebt. Wenige Jahre vor dem Krieg setzte eine heimtückische Krankheit seinem Leben ein Ziel. A.



Ermäßigte Jagdscheingebühren

„Von der den Jagdbehörden auf Grund des allgemeinen Gebührenrechts zustehenden Befugnis, aus Gründen der Billigkeit Gebührenermäßigung oder Gebührenerlaß zu gewähren, ist insbesondere gegenüber bedürftigen kriegsversehrten oder heimatvertriebenen Jägern Gebrauch zu machen, die bisher einen Jagdschein gehabt haben", lautet es in der Durchführungsverordnung vom 5. Juni 1953 zum Niedersächsischen Landesjagdgesetz. Landwirtschaftsminister v. Kessel schreibt dazu unter dem 17. Oktober: „Die Kreisverwaltungen (bzw. Stadtverwaltungen) sind bereits angewiesen, bedürftigen heimatvertriebenen Jägern die Gebühr für Jagdscheine zu ermäßigen, bzw. ganz zu erlassen." Für den Jahresjagdschein zahlt der heimatvertriebene Jäger, der bedürftig ist, nicht 65,80 DM, sondern 16,80 DM (= 15,80 DM Jagdhaftversicherungsbeitrag zuzüglich 1 DM Anerkennungsgebühr) und für den Tagesjagdschein statt 11,30 DM nur 6,30 DM. — Jäger, die vor der Verteibung noch keinen Jagdschein besaßen, sind von dieser bevorzugten Gebührenermäßigung ausgeschlossen. Es wird nun Sache der Bundesgeschäftsführung des DJV sein, eine entsprechende Regelung der Ermäßigung von Jagdscheingebühren auch in den übrigen Bundesländern zu erwirken.

Ausstellung von Zuchtwertbescheinigungen

Tierzuchtdirektor F. Vogel, Bad Sooden-Allendorf/Werra, Schließfach 10, stellt als der alte Zuchtleiter den Mitgliedern des Ostpr. Stutbuchs für schwere Arbeitspferde Zuchtwertbescheinigungen für die Schadensfeststellung zum Lastenausgleich aus. Er empfiehlt, diese Anträge mit einer Liste der zurückgelassenen oder der verlorengegangenen eingetragenen Tiere **ihm baldigst einzureichen.**

Seinen Boden besser kennenlernen

Während der Wachstumszeit ist sicherlich manchem gut beobachtenden Landwirt dieses oder jenes Feldstück seines Betriebes aufgefallen, das trotz guter Bestellung und vermeintlich ausreichender Düngung in der Entwicklung der Frucht die Erwartungen nicht erfüllte.

Vielleicht hat die Bodengesundheit irgendwie gelitten, was meistens der Fall ist.

Die Bodenstruktur ist dabei in diesem Falle nachhaltig verändert, und damit wird der Pflanze nicht mehr ein Standort für eine gesunde und kräftige Entwicklung vermittelt. — Es ist in solchen Fällen immer zweckmäßig, daß der Praktiker sich mit seinem Wirtschaftsberater unterhält, vielleicht in besonders krassen Fällen, oder in Fällen einer zweifelhaften Beurteilung der Schäden, sich an den Bodenspezialisten der



Die Untersuchung des Bodenziegels mit der „Kralle" und Meßstock

Landwirtschaftskammer wendet. — Ist eine solche Bodengesundheitsbeurteilung eingeleitet, dann wird meist auch eine Feldbesichtigung und eine Bodenbesichtigung vermittels einer Bodenaufgrabung zum Erkennen der tieferen Ursachen für die zu beobachtenden Wuchsmängel vorgenommen werden. Mit dem Görbingspaten wird der Bodenspezialist eine sogenannte physikalische Bodenuntersuchung durchführen und dabei diesen oder jenen Bodenschaden erkennen können. Das Zustandekommen des Schadens und die Maßnahmen zur Abhilfe werden besprochen und natürliche Entstehungsgründe, die vielleicht auch in einer fehlerhaften Fruchtfolge beruhen, aufgedeckt werden können.

In vielen Betrieben aber wird es dem Landwirt sowieso auch einmal sehr interessant sein, sich selbst darüber klar zu werden, wie es unterhalb seiner Ackeroberfläche aussieht.

Er will sich nun davon überzeugen, wie weit der im wahrsten Sinne des Wortes als Mutterboden zur Pflanzenproduktion genutzte Anteil der Ackerkrume reicht. — Ein wirklich brauchbares Mittel zum Erkennen der Bodenstruktur und zum regelmäßigen Beobachten im jeweiligen Zeitpunkt der Bodenbearbeitung, des Messens der garen Bodenschichten der Ackerkrume und der Schichten des Untergrunds, ist der Spaten. (Es muß nicht unbedingt ein „Görbingsspaten" sein!) Mit ihm kann man die Bilanz ziehen, nicht welche Fläche, sondern wieviel Kubikmeter Boden tatsächlich das Eigentum des Bauern darstellen, wieviel Boden der Bauer wirklich nutzen kann. — So richten sich diese Zeilen auch weniger an den theoretischen Landwirt als vielmehr an den Praktiker. — Die Ausführungen sollen, zusammen mit den Bildern, dazu anregen, einmal selbst in einer freien Stunde dem Boden auf die Schliche zu kommen".

Das Wesentliche bei der Spatenprobe ist jedoch, daß man nicht nur ein Loch in sein Feld gräbt, sondern daß man an einem herausgehobenen, unzerquetschten Spatenstich (vgl. Abb. 1—3) sich vor Augen führen kann, wie der Aufbau und die Struktur der Ackerkrume ist, und wie tief die Gareschicht die Ackerkrume erfüllt. Man studiert dabei das Wurzelnetz, man erkennt die Bodenverdichtungen nicht nur am Lauf der Wurzeln, sondern auch daran, daß man mit leichtem Druck des Fingers oder eines Hölzchens, oder wie auf der Abb. Nr. 3 mit einer Kralle, den herausgenommenen Bodenziegel von unten nach oben einritzt. Die Tiefe des Ritzes oder der Rille wird vielleicht plötzlich sehr viel flacher, weil eine verfestigte Bodenschicht starken Widerstand leistet, um vielleicht dann wieder durch tieferes Eindringen eine mittlere Bodenschicht anzuzeigen. Man gewinnt mit einem solchen Bodenziegel ein ganz ausgezeichnetes Anschauungsmaterial über „Ursache und Wirkung", über das Wechselspiel der Pflanze und des Bodens, über ihre gegenseitige Beeinflussung, über Erfolge oder Schäden der Bodenbearbeitung und über v. a. m. Aber nicht nur der Bodenziegel ist als Anschauungsmaterial geeignet, schon der Widerstand, der sich beim senkrechten Einstich des Spatens bietet, gibt Hinweise auf vorhandene Gareschichten und Schichten ohne Bodenleben. Wird der in den Boden gestochene Spaten nach hinten überbrochen, zeigt sich das Bild der „Ausbruchprobe": Je schärfer und weiter dabei der Boden zerspringt, um so weniger Gare ist in der oberen Krumenschicht. Eine Aufbruchprobe im wirklich garen Boden zeigt weder Risse des Bodens noch wird der sich neben dem Spatenblatt bildende Wall von Krümeln breiter als einige Zentimeter sein. Auch die „Abwurfprobe" ist aufschlußreich: Ein Spatenstich Erde wird vom Spaten abgeworfen. Die Art, wie der Boden in feine oder grobe Stücke und Teile beim Aufprall auf die Oberfläche des Feldes zerfällt, gibt ebenfalls einen Hinweis auf den Grad der Gare des Bodens.

So ist die Spatenprobe für jeden Praktiker ein Hilfsmittel, um eine unmittelbare Anschauung über die Beschaffenheit des Bodens zu gewinnen.

Sie gibt die Möglichkeit, sofort und ohne Umschweife an Ort und Stelle die Maßnahmen zu bestimmen, die für das betreffende Ackerstück hinsichtlich Bearbeitung oder Bestellung richtig und nötig sind. Die Bodenaufgrabung ist deshalb nicht nur ein Hilfsmittel für den wissenschaftlichen Bodenkundler, sondern die selbst durchgeführte Spatenprobe gehört zur systematischen Bodenbearbeitung als Hilfsmittel jedes Ackerwirtes.

Bei einer kürzlich vorgenommenen Aufgrabung verschiedener Ackerflächen eines Betriebes konnte z. B. nach einem abgeernteten gut stehenden Roggen mit Kleeuntersaat erwartungsgemäß eine voll belebte Ackerkrume mit deutlicher Garebildung gefunden werden (Siehe Titelbild). Der wachsende Kleebestand wird nicht nur durch Bodenbeschattung die Gare erhalten, sondern auch viel Wurzelrückstände bringen, so daß für die nächstjährige Hauptfrucht Beeinträchtigungen vom Boden her nicht zu erwarten sind. — Allerdings darf die die Bodengesundheit ausmachende Gareschicht der Krume nun auch nicht durch falsches Pflügen „vergraben" werden. Die Treckerspuren wiesen jedoch eine erhebliche Verdichtung und somit auch stärkeren Gareschwund auf.

Im benachbarten Rübenschlag **zeigten sich** dagegen in verschiedener Weise Hemmungen für eine Garebildung. Außer einer dünnen belebten, obersten Krumenschicht war der Hauptteil der Bodenkrume fest zusammengebacken, wenig durchlüftet und unbelebt. Den ganzen



(Foto: Dr. Knoll)

Der Bodenziegel ist vorsichtig herausgelöst und aufgenommen.

Vorsommer hindurch waren die Rüben auf dieser Ackerstelle auch nicht recht zur Entwicklung gekommen. Vielleicht hätte eine mehrfache, jeweils etwas vertiefte Lockerung durch Jäter oder Untergrundhacken zwischen den Rübenreihen hier schon eine wesentliche Abhilfe schaffen können. — Jetzt wird man nach der Rübenernte für die folgende Halmfrucht nicht zu tief pflügen und wird nach der Halmfruchternte 1954 eine Zwischenfruchtbestellung mit vorausgehender tiefer Bodenlockerung vorsehen. Untergrundlockerung und Zwischenfrucht sollen gemeinsam die verloren gegangene Bodengesundheit durch Verbesserung und Stalibisierung der Struktur wiederbringen. Um nun schon die auf die Rüben folgende Sommerhalmfrucht zu fördern und ihr auch den Standort möglichst zu verbessern, könnte eine dünne oberfläche Mistabdeckung nach der Saat und nach den Saatpflege-Eggenstrichen angewandt werden. Eine solche Bodenabdeckung mit gut verrottetem kurzem Mist bringt erstaunliche Wirkungen auf die Wiederbelebung der Krumeschichten.

Es soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden, welche Vorteile ein gesunder Boden gegenüber einem kranken für den Betriebserfolg hat. Es sei nur an die Ausnutzung der Handelsdüngemittel gedacht. Aber, um zum gesunden Boden zu kommen, ist die eigene Anschauung, wie sie die Natur bietet, besser als Wort und Schrift! — Daß dieser Hinweis in unserer „Georgine" gerade jetzt nach der Ernte, und damit vor dem Zeitpunkt der wieder mit dem Stoppelschälen beginnenden Bodenbearbeitung erscheint, ist nicht ohne Absicht. Gerade der im Sommer anzutreffende Bodenzustand mit einer normalerweise weitgehenden Austrocknung bringt dem Landwirt die im ganzen Jahr meist nur einmal sich bietende Gelegenheit, schwere Verdichtungsschäden des Bodens durch mechanische Bearbeitung und nachfolgenden Zwischenfruchtanbau mit viel Wurzelmasse bildenden Pflanzen zu beheben. Die Wahl einer besonders geeigneten Zwischenfruchtpflanze oder die Abänderung der Fruchtfolge, — dies am besten in Beratung mit dem Bodenspezialisten —, kann als Folge des Erkennens einer Störung der Bodengesundheit notwendig werden.

Einige Betriebe in Weser-Ems haben hinsichtlich der Gareförderung und der Gesundung ihrer Böden schon ein Beispiel gegeben. Ihre Böden wurden „leistungsstark", weil sie unanfällig gegen Witterungsunbilden wurden, weil sie besonders über eine hervorragende Krümelstruktur zwischen den Kräften „Wasser" und „Boden" ausgleichen können. — Sieht man die Ernten auf solchen gesunden Böden, dann erkennt man, daß der Begriff „Bodengesundheit" und „Steigerung der Bodenleistungskraft" über geeignete Bearbeitungsmaßnahmen im rechten Zeitpunkt und über eine planvolle Humuswirtschaft, in Verbindung mit einer geeigneten Folge der angebauten Früchte, kein Phantom, sondern ein erreichbares Ziel ist. Die eingehende Kenntnis des Bodens, auch unterhalb der Oberfläche, mit Hilfe der Bodenaufgrabung ist dabei eine sehr wertvolle Hilfe und wird sich einbürgern.

Dr. Teichmann, Oldenburg i. O.

Haben wir genug Menschen für den Osten?

Zu diesem Artikel in der „Georgine", Folge 29 vom 17. Oktober 1953 möchte ich bemerken: Ueber die Besitzverhältnisse der landwirtschaftlichen Flächen nach der evtl. Rückkehr in die Heimat, habe ich mir schon oft Gedanken gemacht. — Die kleinste Ackernahrung im jetzigen Westdeutschland müßte bei 8 ha, in der russischen Zone und in den Ostgebieten nicht unter 10 ha — abgesehen von der Magdeburger Börde und der Weichselniederung — liegen. Hieraus ergibt sich für den Westen eine rücksichtslose Flurbereinigung, da die Arbeitskraft der kleinen Landwirte in keiner Weise ausgenutzt wird. Sobald wir den Osten zurückbekommen, wird ein Arbeitermangel in allen Berufen eintreten, so daß es unwirtschaftlich wäre, wenn nicht jede Arbeitskraft voll eingesetzt werden könnte. Als Kleinstbetriebe lasse ich nur Handwerkersiedlungen gelten mit nicht mehr als 1½ ha. Sonst haben die Handwerker keine Zeit mehr für ihren Beruf.

Herr Schmidt schlägt in seinen Ausführungen durchweg 50 ha für die Bauernhöfe vor. Ob sich diese Maßnahme bei einer baldigen Rückkehr in die Heimat wird möglich machen lassen, bleibt dahingestellt, da z.Zt. noch viele Bauern leben, die Höfe besessen haben. Niemand trennt sich gern von seinem alten Besitz. M. E. müßten erst die wüsten Höfe aufgeteilt werden bei gleichzeitiger Flurbereinigung.

Jedenfalls ist zu vermeiden, daß Großgrundbesitz, besonders von Nichtlandwirten erworben wird. Falls Güter keinen Besitzer haben, so sollen diese vom Staat oder Siedlungsgesellschaften verwaltet werden, um jederzeit Siedlungsland zur Verfügung zu haben. Wenn wir uns einen guten Landarbeiterstand erhalten wollen, so müßte dem tüchtigen Landarbeiter, der etwa 20 Jahre gut gearbeitet hat, eine Aufstiegsmöglichkeit geboten werden, wie es auch in anderen Berufen üblich ist. Dieser soll eine Siedlung erhalten. Schrecken wir vor solchen Maßnahmen zurück, so haben wir keinen Nachwuchs unter den Landarbeitern.

Vielleicht wäre so etwas ähnliches, wie der frühere Arbeitsdienst dann möglich, um zunächst beim Aufbau Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Kommt Zeit, kommt Rat. Vielleicht würden auch manche Städter Gefallen an der Landwirtschaft finden und in diesem Beruf bleiben, zumal, wie ich vorhin erwähnte, Aufstiegsmöglichkeit in der Landwirtschaft geboten wird. Weiter muß ein Höferecht geschaffen werden, daß Betriebe unter 100 ha nicht unter den Erben aufgeteilt werden. Die jetzigen Zustände in Westdeutschland unter den Kleinbetrieben mit 5 bis 10 ha und dabei bis 30 getrenntliegenden Ackerstücken sprechen eine zu deutliche Sprache. Nach der Flurbereinigung könnten die freiwerdenden Bauern im Osten angesiedelt werden. So ist eine Besiedlung der Ostgebiete in jedem Fall gesichert.

R. de la Chaux

Ausbildung in der Landwirtschaft

Dr. Oskierski, Landwirtschaftsschule Lüneburg, stellt an den Anfang seines Artikels über die Ausbildung in der Landwirtschaft den Satz, daß jeder ostvertriebene Bauernsohn, der später vielleicht die eigne Scholle bewirtschaften will, den Nachweis einer ordnungsmäßigen Ausbildung erbringen muß. Das hört und liest sich in der Theorie sehr gut, leider ist es in der Praxis aber bedeutend schwieriger.

Wir ostvertriebenen Landwirte machen uns bestimmt Gedanken darüber, wie es mit dem Wiederaufbau unserer Höfe werden wird, wenn die jetzige Generation vor Rückkehr in die Heimat vergeht. Die beste Lösung wäre es ja, unsere Kinder Landwirtschaft lernen zu lassen. Aber können wir dieses unseren Kindern gegenüber auch verantworten? Abgesehen davon, daß das Taschengeld für das erste Lehrjahr mit 35 DM viel zu niedrig ist und die Eltern noch gezwungen würden, von der schon unzureichenden Unterhaltshilfe von 125 DM monatlich noch für Wäsche und Kleidung, deren Verschleiß bei landw. Arbeiten in Wind und Wetter beachtlich ist, Geld zuzuschießen, bietet sich dem Jungen nach beendeter Lehrzeit keine Möglichkeit, vorwärts zu kommen. Nur mit sehr viel Liebe betrachtet, dürfte der Verdienst nach beendeter Lehrzeit von 100—150 DM monatlich für den landw. Gehilfen auf der gleichen Ebene eines ausgelernten Handwerkers liegen.

Wenn der hiesige Landwirtssohn, um seine Kenntnisse zu erweitern, noch einige Jahre sich auf verschiedenen Betrieben betätigt, so spielt der Lohn seiner Tätigkeit keine so große Rolle, da in diesem Falle immer noch ein gut fundiertes Elternhaus hinter ihm steht. Unsere Kinder sollen aber nicht nur dienen, sondern müssen auch verdienen, um auch einmal die immer älter werdenden Eltern unterstützen zu können. Nach einigen Wanderjahren unseres landw. Gehilfen, in denen das Wechseln der Betriebe nicht von der Ausweitung des Wissens, sondern von der Suche nach erträglicheren Lebensbedingungen geleitet wird, kommt die Erkenntnis, daß alle anderen, die nicht in der Landwirtschaft sind, in bedeutend besseren Verhältnissen leben. Für die Begründung, daß seine Tätigkeit Vorbedingung zum Wiederaufbau seiner Heimat ist, wird er wenig Verständnis zeigen und höchstens bemerken, daß bis zu diesem, in der Ferne liegenden Zeitpunkt, die westdeutsche Landwirtschaft den größten Nutzen von seiner Tätigkeit als Knecht hat, und er jetzt gewillt sei, bei Polizei, Grenzschutz oder auch Blank diesen Zeitpunkt der Heimkehr in materieller Sicherheit abzuwarten.

So ist die Wirklichkeit. Ich glaube nicht, daß viele Eltern ihren Kindern zur Erlernung der Landwirtschaft zureden werden, obgleich ein Bauernhof auf sie warten könnte. Unter großen Mühen ist es uns vertriebenen Ostlandwirten gelungen, uns aus der Verproletarisierung herauszuhalten. Wenn wir Alten auch nichts mehr erreichen können, so wollen wir doch alle bemüht sein, unseren Kindern den Weg ins Bürgertum, aus dem wir stammen, zu ermöglichen. Bei der geringen Auswahl von gehobenen Stellen in der westdeutschen Landwirtschaft führt der Weg über den unselbständigen Beruf in der Landwirtschaft meist nicht zum Aufstieg.

Es wird des Schweißes vieler führender Persönlichkeiten bedürfen, einen Ausweg zu finden, um unserer vertriebenen bäuerlichen Jugend ein erstrebenswertes Ziel zu bieten und zugleich diese Jugend auf die sie erwartenden Aufgaben im Osten vorzubereiten.

Ein Weg dazu wäre eine zweigleisige Ausbildung. Zwei Jahre Landwirtschaftslehre und dann erst Ausbildung für einen anderen Beruf. Aber diese Lehrzeit müßte dann in Betrieben stattfinden, in denen viel Wert auf „Leistenkönnen" gelegt wird. Das Bestehen unserer Betriebe im Osten hing mehr von einer guten Führung ab, als von gutem Dungstreuen. Natürlich wären für eine zweigleisige Ausbildung bedeutende Mittel erforderlich, da die vermögenslosen Eltern eine fünfjährige Ausbildung nicht aufbringen können. In jedem Falle aber hoffe ich, daß die Kinder der ostvertriebenen Landwirte, wenn sich die Gelegenheit bietet, auch ohne landwirtschaftliche Lehre das Erbe ihrer Väter werden bewirtschaften dürfen. Es müßte dann durch gute Beispiele der Landwirtschaftsschulen nachgeholt werden, was gezwungenermaßen versäumt wurde.

Paul Zerrath, Lengerich, Westf.

Das Problem der Kleinbetriebe

In den Unterhaltungen über die zukünftige Agrarpolitik rückt das Problem der kleinbäuerlichen Betriebe immer mehr in den Vordergrund. Es ist auch nicht nur in der Bundesrepublik spruchreif, sondern in fast allen westeuropäischen Ländern. In den USA hat sich in den letzten 60—70 Jahren die durchschnittliche Betriebsgröße nahezu verdoppelt. Dort herrschen allerdings andere Gegebenheiten. Aber allein schon die Fortschritte der Technik fordern diese Entwicklung auch in Europa. Es sind zwar, vor allem in den letzten Jahren, zahlreiche Maschinen und Geräte speziell für die kleineren Betriebe in die Serienproduktion gegangen. Aber Technisierung kostet Geld. Das kann die weitaus überwiegende Zahl der kleinbäuerlichen Betriebe nicht aufbringen und dürfte dazu in den kommenden Jahren kaum in der Lage sein.

Dieses Thema ist auch auf der von der Kieler Universität veranstalteten landw. Hochschultagung angeschnitten worden. Prof. Blohm warnte davor, zu kleine Bauernhöfe zu schaffen, landw. Betriebe müßten eine gewisse Flächengröße haben, um lebensfähig zu sein. In diesem Sinn hat sich kürzlich auch Prof. Dr. Woermann ausgesprochen. Er wies auf der Vortragstagung der landwirtschaftlichen Fakultät in Göttingen darauf hin, daß in vielen westeuropäischen Ländern große Anstrengungen gemacht werden, um eine Korrektur der Besitzgrößenverhältnisse herbeizuführen. Er nannte in diesem Zusammenhang vor allem Schweden: Dort würden erhebliche staatliche Mittel aufgewandt, um Betriebe unter einer bestimmten Größe aufzukaufen und ihre Fläche anderen Betrieben zuzuschlagen (was allerdings durch die vorherrschende Einzelhoflage sehr erleichtert werde. Ferner führe man auch in Holland und Belgien umfangreiche Untersuchungen über das Kleinbauernproblem durch, und in Italien seien Auswanderungen nach Uebersee aus den Kleinbauerngebieten an der Tagesordnung. Auch in der schweizerischen Landwirtschaft würden zahlreiche ledige Arbeitskräfte aus Italien beschäftigt. Es sei eine zentrale Aufgabe der deutschen Agrarpolitik, die Flurbereinigung und Zusammenlegung zu beschleunigen, die freiwerdenden Flächen durch die Siedlungsgesellschaften aufzunehmen und sie durch Pacht oder Kauf anderen Betrieben hinzuzufügen, um sie lebenskräftiger zu machen.

Auch Prof. Blohm wies auf Schweden als Beispiel hin, allerdings in einem anderen Zusammenhang: Bei einer betriebswirtschaftlichen Gegenüberstellung mit Schleswig-Holstein, bei der er auch Dänemark als Vergleich heranzog. Sowohl in Schweden als auch in Dänemark sei die Arbeitsproduktivität höher, das Schulungs- und Beratungswesen ausgezeichnet ausgebildet und die ganze Betriebsorganisation sehr einfach und rationell. Diese Gründe seien maßgebend dafür, daß besonders die dänische Landwirtschaft erhebliche Gewinne erziele. Die deutsche Landwirtschaft sei dagegen noch nicht zur äußersten Rationalisierung gezwungen. Wenn man im Bundesgebiet pro Schlepper nur 0,8 Pferde, in Dänemark dagegen 2,5 Pferde abgeschafft habe, so zeige das deutlich, daß man bei uns die letzten Konsequenzen aus der Technisierung nicht immer gezogen habe. Es sei z. B. kein technischer Fortschritt, wenn man sich Pferde halten müsse, um die Schlepper aus grundlosen Wegen herauszuziehen.

Bei diesem Vergleich sind allerdings einige Punkte zu berücksichtigen. Dänemark hat sich — **nicht zuletzt mit Hilfe niedriger Getreidepreise, stark auf eine exportbetonte Viehzucht spezialisiert.** Diese Konzentration hat natürlich die Rationalisierung begünstigt. In Schweden hat die Landwirtschaft von der Regierung sehr wesentliche Hilfen erhalten. Schon 1942 ist vom Reichstag beschlossen worden, Landwirtschaft und gewerbliche Wirtschaft im Einkommen gleichzustellen. Es wird jährlich die landwirtschaftliche Ertragslage errechnet und, wenn sich ein Fehlbetrag ergibt, eine Preiserhöhung vorgenommen. Die Preisaufbesserungen gehen teilweise zu Lasten der Verbraucher, oder werden durch Subventionen aufgefangen. Dadurch ist das Risiko der schwedischen Landwirtschaft erheblich vermindert worden. Infolgedessen konnte sie auf lange Sicht planen und das hat die Schaffung leistungsfähiger, gut durchgerechneter Betriebe stark gefördert und beschleunigt.

Diese Wirtschaftsart hat allerdings auch deutlich ihre Kehrseite gezeigt. Die steigenden Agrarpreise haben immer wieder Lohnforderungen ausgelöst, und im Agrarexport muß Schweden unter den Inlandspreisen verkaufen. Deshalb ist man heute keineswegs mehr widerspruchslos einverstanden mit diesem System.

Dies sei, so sagt die Kritik, viel zu schematisch, denn es berücksichtige nicht die großen Verschiedenheiten von Betrieb zu Betrieb und habe insbesondere auch das Kleinbauernproblem nicht gelöst. Im Wirtschaftsjahr 1949/50 habe z. B. das Nettoeinkommen der Betriebe von 2 bis 5 ha 5594 Schwedenkronen betragen, in der Größenklasse von 5—10 ha dagegen 7229 und bei den Betrieben von 30—50 ha 15 357 Schwedenkronen. Darin zeige sich deutlich, daß die staatlichen Schutzmaßnahmen den größeren Betrieben eine größere Rente sicherten, während sich die Kleinbetriebe nur mit Hilfe von Nebenverdiensten über Wasser halten könnten.

Was durch die Preisstützung nicht erreicht werden konnte, soll daher jetzt auf anderem Wege — durch Ankauf von Kleinbetrieben — erreicht werden. Auch dieses Vorgehen ist kostspielig. Aber es verspricht letzten Endes doch wohl den größeren Erfolg. Auch im Bundesgebiet wird man auf die Dauer um eine Rationalisierung der Landwirtschaft von der Betriebsstruktur her nicht herumkommen.

Die Frau in der Landwirtschaft

Von den 5 114 080 Erwerbspersonen, die nach der Berufszählung von 1950 hauptberuflich in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, sind 1,25 Millionen (24,4 %) Selbständige und 2,7 Millionen (52,8 %) mithelfende Familienangehörige, darunter nicht weniger als 2,2 Millionen (43,0 %) weibliche Familienangehörige. Die Frauen stellen also 81,5 % der hauptberuflich mithelfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft. An den familienfremden Arbeitskräften sind die Frauen mit 35,0 % beteiligt.

Die große Rolle der Frau in der Landwirtschaft ergibt sich noch aus einer anderen Berechnung. Von 100 Frauen der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind 72 hauptberuflich in der Landwirtschaft erwerbstätig. Mit 72,3 % ist die Erwerbsquote der Frauen in der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr als doppelt so hoch wie die der Frauen in den übrigen Wirtschaftsbereichen mit 32,3 %, während die Erwerbsquote der Männer in der landwirtschaftlichen Bevölkerung (73,8 %) sich von der der Männer in den übrigen Wirtschaftsbereichen (73,2 %) nur unerheblich unterscheidet.

Es sind besonders die Ehefrauen der Landwirte, die fast durchweg als mithelfende Familienangehörige hauptberuflich tätig sind. Bei 928 000 verheirateten Landwirten im Hauptberuf gibt es nur 58 000 Ehefrauen ohne Hauptberuf. Die Landwirtsfrauen sind also zu 94 % als Erwerbsperson nachgewiesen.

Fast die Regel ist es auch, daß die Ehefrau, wenn der Mann wegen Kleinheit des Besitzes nur nebenberuflich in der Landwirtschaft tätig ist, sich hauptberuflich in der Landwirtschaft betätigt, also die Hauptarbeit im Betriebe leistet. So stehen den 1950 gezählten 704 792 Landwirten im Nebenberuf etwa 600 000 Ehefrauen von nebenberuflichen Landwirten gegenüber, die hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig sind. Auch diese Tatsache unterstreicht die Bedeutung und Leistung der Frau in der Landwirtschaft.

Gefahr der Versteppung gebannt

In einer Regierungserklärung wies Bundeskanzler Dr. Adenauer darauf hin, daß die durch den Raubbau der Kriegs- und Nachkriegsjahre entstandenen Kahlflächen wieder aufgeforstet sind und die Gefahr für den Bestand des Waldes nun beseitigt ist. Hinter diesen wenigen Worten und der knappen Feststellung des heute Erreichten verbirgt sich eine Leistung, auf die die Forstleute der Bundesrepublik mit Recht wahrhaft stolz sein können.

Die unglückseligen Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre hatten auch dem Walde schwere Wunden geschlagen, die zu einer ernsten Bedrohung seiner Existenz führten. Infolge der wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen des sogenannten Dritten Reiches war seit 1935 jährlich etwa um die Hälfte mehr Holz eingeschlagen als nachwuchs. Dadurch war der in 150jähriger Arbeit aufgebaute und gepflegte Holzvorrat bis 1945 um etwa 120 Millionen Festmeter, was etwa einem Sechstel seines Bestandes entsprach, gemindert. Dem so geschwächten Wald wurden in den ersten Nachkriegsjahren neue, schwere Verpflichtungen auferlegt. Die heute schon fast vergessenen Schwierigkeiten der Hausbrandversorgung bis vor wenigen Jahren wären ohne die Opfer des Waldes in Form großer Brennholzmengen nicht zu meistern gewesen. Dazu kamen die mandatorischen Holzexporte auf Anordnung der Besatzungsmächte bis zum Jahre 1950 und der Wiederaufbaubedarf der deutschen Wirtschaft. So erreichte der Holzeinschlag in einigen Jahren fast das Dreifache des Zuwachses und als sichtbares Zeichen dieser gefährlichen Entwicklung entstanden umfangreiche Kahlflächen, die mit über 400 000 Hektar im Jahre 1948 ihren größten Umfang erreichten; dieser Kahlflächenstand bedeutet, daß über 6 Prozent der gesamten Holzbodenfläche brach lagen. Da ein Kahlflächenanteil von einem Prozent als durch den üblichen Einschlag entstehend und damit als normal angesehen werden kann, waren die Kahlflächen also auf das Sechsfache des erträglichen Umfangs angestiegen. Zu diesem erschreckenden Resultat kommt noch hinzu, daß die Kahlflächen in einigen Gebieten der Bundesrepublik massiert lagen, wie z. B. im Harz, Schwarzwald und in der Lüneburger Heide. Hier war oft ein Viertel oder gar ein Drittel des Waldbestandes abgeholzt. Die Folgen dieser bedrohlichen Entwicklung zeigten sich teilweise bereits in einer Gefährdung der Landeskultur: Sandstürme traten bereits auf, die Wasserversorgung stieß auf Schwierigkeiten, Boden wurde abgeschwemmt, Wege und Straßen wurden nach längeren Regenfällen stark beschädigt, Bäche und Flüsse versandeten, verheerende Dürren traten auf und der Winderosion war Tür und Tor geöffnet. Die Anzeichen einer Entwicklung zur Versteppung mußten in der Bundesrepublik um so mehr mit Sorge verfolgt werden, als das traurige Endstadium in den Karstgebieten des Mittelmeeres eine sehr deutliche Warnung ist.

Mit um so größerer Erleichterung wird daher dieser Teil der Erklärung des Bundeskanzlers aufgenommen werden. Er mahnt aber auch, gleichzeitig in Dankbarkeit der aufopferungsvollen und unermüdlichen Tätigkeit der deutschen Forstleute zu gedenken, die diesen großen Erfolg erzielt haben. Als nach der Währungsreform die Möglichkeiten gegeben waren, genügend Arbeitskräfte einzustellen und ausreichende Pflanzenmengen zu beschaffen, begannen die Forstverwaltungen überall mit intensiven und umfangreichen Wiederaufforstungen. Ihrer Initiative gelang es, seit der Währungsreform die Kahlflächen der Bundesrepublik Jahr für Jahr um etwa 60 000 Hektar zu vermindern, so daß von den über 400 000 Hektar Kahlflächen des Jahres 1948 heute nur noch 110 500 Hektar zurückgeblieben sind. Diese unbestockten Waldflächen entsprechen 1,6 Prozent der gesamten Waldfläche; sie gehen also nur noch unwesentlich über das Maß hinaus, das als normal angesehen werden kann. Die Gefahr einer Verödung unserer Heimat ist damit gebannt und wo noch vor kurzem Unwetter verheerend wirkten, den Landwirt um den Ertrag seines Fleißes brachten und Menschenleben bedrohten, übt ein von Jahr zu Jahr wachsender Wald bald wieder seinen Schutz und seinen segensreichen Einfluß aus.

Dr. H. Reichardt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Memelkreise

Auf der Sitzung des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen, die am letzten Sonntag in Hamburg stattfand, wurde beschlossen, daß 1954 drei große Treffen der Memelkreise stattfinden sollen, und zwar in **Essen** am 24. Januar, in **Hamburg** Ende Mai/Anfang Juni — der genaue Termin soll erst noch festgelegt werden — und in **Hannover** an einem Sonntag Ende September/Anfang Oktober.

Gumbinnen

Es werden gesucht:

Stadt Gumbinnen:

1. Baltrusch, Erich, Milchgeschäft, Erich-Koch-Straße. — 2. Dietrich, Auguste, Frau, Bruno, Herbert, Richard, Lange Reihe 24. — 3. Eske, Gerda, Frau, Mackensenstraße. — 4. Gerhardt, Walter, Uhrmacher, Hindenburgstraße. — 5. Glatten, Elise, Bismarckstraße 25. — 6. Härig, August, Bismarckstraße 50. — 7. Jalonski, Walter, geb. 10. 7. 1908, Goldaper Straße 78. — 8. Kontroschewitz, Elisabeth, Beethovenstraße 15. — 9. Krüger, Hans-Jürgen, Soldat im Füsl.-Regt. 22, Sohn des Oberstltn. a. D. Krüger. — 10. Mahl, Horst, Bismarckstraße 1. — 11. Muess, Emil, Sportlehrer. — 12. Paulat, Elisabeth, Frl., Wilhelmstr. 11. — 13. Reimann, Maria, geb. Henning, Erich-Koch-Straße. — 14. Ringlau, Hans, Kistenfabrik. — 15. Rosski, Kaufmann, früher Firma Rosski & Goldbach, Königstraße. — 16. Sawitzki, August, Ella, geb. Schäfer, Amselsteg 18. — 17. Schäfer, Johann, Elisabeth, geb. Weber, Amselsteg 18. — 18. Stankeweitz, Robert, Bismarckstraße 86. — 19. Sziedat, Friedrich, Elisabeth und Ida, Gartenstraße 16. — 20. Tellbach, Ernst, Bismarckstraße 86.

Kreis Gumbinnen:

1. Becker, Martha, geb. Naujokat, Pfälzerwalde. — 2. Berg, Artur, Ehefrau Erna, geb. Schäfer, Herzogskirch. — 3. Dzewas, geb. Ehmer, Lehrersfrau, Laurinshof. — 4. Görcke, Luise, geb. Kuntzig, Seewiese. — 5. Heisel, Mathes, Ehefrau Emma, geb. Kammer, Kaimelau. — 6. Heisel, Rudolf, Ehefrau Gertrud, geb. Trilling. — 7 Itzaber, Bertha, geb. Görke, Seewiese. — 8. Kappacher, Hans, Sodeiken. — 9. Kendelbacher, Magda, geb. Rudat, Preußendorf. —10. Kröhner, Otto, Bergendorf. — 11. Riehl, Ida, Frau, Jungort. — 12 Scheffler, Heinrich, Ehefrau Johanne, geb. Müller, Jägershagen. — 13. Weber, Fritz, Bahnfelde. 14. Weber, Hermann, Ohldorf. — 15. Paulutat, Gustav, geb. 11. 8. 1911 Puspern.

Kreiskartei Gumbinnen, Friedrich Lingsminat, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Insterburg

Liebe Insterburger aus Stadt und Land! Es sind nur noch wenige Wochen bis Weihnachten. Für viele von uns wird es ein Fest mit Frohsinn und Freude werden, für alle, die in den letzten Jahren vor Kummer und Leid bewahrt blieben und die sich wieder eine Existenz schaffen konnten. Eine große Zahl unserer Landsleute, vor allem die Familien unserer Gefallenen und Verschollenen, die Alten, Kranken und Schwerbeschädigten und viele in der Sowjetzone, werden aber keine „frohe Weihnacht" feiern, wie wir sie uns immer wünschen. Viele Insterburger sind auch heute noch in Not und haben kaum das Notwendigste zum Leben. Wir haben zwar versucht, Not zu lindern, und auf unsere Bitte an alle Insterburger, einander zu helfen und sich bereitzuerklären, einem Landsmann, den wir benennen gelegentlich Päckchen zu schicken, haben über fünfzig Insterburger eine solche Patenschaft übernommen. Diesen Männern und Frauen — meist waren es nicht einmal die Wohlhabensten — sei dafür von ganzem Herzen Dank. Das ist eine wirklich gute Tat, denn die meisten von uns schicken ja ohnehin monatlich mehrere Päckchen an Verwandte und Bekannte in der Sowjetzone. Wir haben aber dreimal soviel Anschriften von Landsleuten, die in Not sind, und die keine Freude zu Weihnachten haben, wenn wir Insterbruger ihnen nicht Freude bereiten. Und daher bitten wir alle, die dem Schicksal dafür dankbar sein dürfen, daß es ihnen schon wieder einigermaßen geht: Überlegt Euch doch, ob Ihr nicht an dieser oder jener Gabe für Eure Lieben eine Kleinigkeit abstreichen und dafür der Zentralstelle in Oldenburg, Kanalstraße 6a, schreiben könnte, „Schickt uns eine Anschrift, wir wollen einem Insterburger, dem es schlecht geht, ein kleines Weihnachtspäckchen schicken." Euer Weihnachtsfest wird umso schöner sein!

Wir wünschen Euch allen eine frohe Adventszeit!

Dr. Wander, Kreisvertreter Insterburg-Stadt, gleichzeitig für F. Naujoks, Kreisvertreter Insterburg-Land.

Pr.-Eylau

Nachricht wird gesucht über:

Rositten: Schneidermeister Wilhelm Frost und Frau Berta.

Sollau: Gerhard Nisius, zuletzt Februar 1945 Heiligenbeil.

Sossehnen: Albert Beckmann und Frau Berta, Herbert Beckmann.

Tharau-Baiersfelde: Lydia Sabrowski und zwei Kinder.

Thomsdorf: Frieda Sander, geb. Knorr.

Wittenberg: Frau Anna Bobrowski und Pflegesohn Günter Scheffler (Sowj. Zone?).

Bitte Heimatort bei jeder Zuschrift angeben!

Kreiskartei Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33.

Bartenstein

Heimatortskartei. Trotz meiner vielen Bitten an dieser Stelle, trotz der wiederholten Hinweise der Geschäftsführung der Landsmannschaft, ist immer noch festzustellen, daß noch viele Heimatkameraden sich nicht gemeldet haben und von ihnen keine Karteikarte vorliegt. Auch die schon gemeldeten haben ihren Umzug nicht mitgeteilt. Es berührt aber eigenartig, daß solche gleichgültigen und nachlässigen Familien dann doch wissen, daß diese Kartei besteht, und Auskünfte anfordern. So werden neuerdings in verschiedenen Ländern unserer Bundesrepublik für die Ausstellung der neuen Flüchtlingsausweise Bestätigungen verlangt, daß der Antragsteller in dem Heimatwohnort des Kreises Bartenstein gewohnt hat. Diese Bescheinigung soll nun der Kreisvertreter der Landsmannschaft ausstellen. Auf welcher Grundlage? Ein Karteiblatt ist jedoch nicht vorhanden. Da wir Kreisvertreter wohl in jedem Fall helfen möchten, muß zunächst erst einmal die Karteikarte angefordert werden, dann müssen Erkundigungen, vielleicht beim Ortsbeauftragten über die Richtigkeit eingezogen werden; dann kann vielleicht eine entsprechende Bestätigung erteilt werden. Welch eine erhebliche Belastung, auch für die ehrenamtlichen Mitarbeiter!

Ein typischer Fall, der für die betroffene Familie nur Aufregungen und Belastung ergab: Kürzlich wurde eine Familie gesucht, die nach bestimmter Angabe von Bekannten hier im Westen wohnen sollte. Der Mitarbeiter suchte sie zwecks Zusammenführung mit dem vermißten Sohn. Nachfragen beim Einwohnermeldeamt der angegebenen Stadt waren erfolglos. Darauf erließ ich eine Suchnachricht an dieser Stelle. Und nun verzweifelter Telegrammwechsel, unnütze Fahrten und Kosten mit dem Ziele, den Sohn zu finden. Alles das wäre unnötig gewesen, wenn von der gesuchten Familie ein mit dem Umzug berichtigtes Kartenblatt vorgelegen hätte. Aber auch unser schönes Ostpreußenblatt wurde nicht gehalten. Die jetzt entstandenen Unkosten betrugen ein Vielfaches des Abonnementsgeldes. Mögen alle Heimatkameraden, die noch keine Karteikarte ausgefüllt haben oder sie nicht haben berichtigen lassen, aus diesen Fällen eine Lehre ziehen! Die Anforderung einer Karteikarte und die Zusendung an mich ist doch die geringste Arbeit.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Johannisburg

Unsere Landsleute aus unserem Patenkreis und der Stadt Flensburg treffen sich am Sonntag, dem 6. Dezember, 11 Uhr, in Flensburg, Neue Harmonie, Toosbuystraße. Der Arbeitsausschuß hat sich neben der Zusammenfassung aller Johannisburger aus Stadt und Landkreis Flensburg die Aufgabe gestellt, die Vorbereitungen für das große Kreistreffen zur Entgegennahme der Patenschaftsurkunde zu treffen. Anmeldungen sind zu richten an Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a.

Gesucht werden: Bendig Maria, Gehlenburg, soll jetzt verheiratet sein. Wer kann etwas über das Schicksal nachfolgender Landsleute aussagen: Lendzian, Hedwig, geb. Köhler, Richtenberg, soll 1945 verschleppt worden sein. — Gogol, Günther, Arys, letzte Nachricht als SS-Panzerjäger März 1945 vom SS-Truppenübungsplatz Chlum. — Jablonski, Albert, Töpfermeister, Johannisburg, 1945 zum Volkssturm, dann zur Wehrmacht eingezogen. Letzte Nachricht Januar 1946 aus Zoppot.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Ortelsburg

Adventsfeier in Bielefeld. Die Ortelsburger werden hiermit nochmals recht herzlich zu unserer diesjährigen Adventsfeier am 2. Adventssonntag, also am 6. Dezember, nach Bielefeld eingeladen. Die Feierstunde beginnt pünktlich um 11 Uhr im Freibad-Restaurant, Bleichstraße 41.

Unsere Bielefelder Veranstaltungen sind schon zu einer festen, schönen Einrichtung geworden, und es finden sich immer mehr Landsleute — auch aus der weiteren Umgegend — dort ein. So hoffe ich, daß wir auch diesmal in großem Kreise dort vereint sind, um in heimatlicher Verbundenheit Advent zu feiern.

Kreisvertreter Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfrsld.

Fischhausen

Nachruf

Der unerbittliche Tod hat wieder einen unserer besten Mitarbeiter

Richard Paluk

Pfarrer in Thierenberg

im Alter von 53 Jahren nach schwerstem qualvollem Kriegsleiden unseren Reihen entrissen. Seit 1925 in Thierenberg amtierend, in vielen Ehrenämtern beliebt und bewährt, hat er auch nach der Vertreibung als echter Seelsorger und Diener Gottes seine Gemeinde zusammengehalten und darüber hinaus unserer Kreisorganisation mit letzter Kraft gedient. In tiefer Ehrfurcht schließen wir unsere Reihen.

Der Kreisausschuß des Kreises Fischhausen

H. Lukas, H. Sommer

Borstel, den 28. November 1953

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

Am **13. Dezember** finden folgende Veranstaltungen **statt:**

14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Weihnachtsfeier, Lokal „Zum Landsknecht", Berlin NW 21, Havelberger Str. 12.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen,** Weihnachtsfeier, Lokal Leopold, Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg-Soldau,** Weihnachtsfeier, Lokal Restaurant Schilling, Berlin-Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 14, U-Bahn Dahlem-Dorf.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Weihnachtsfeier, Lokal Domklause, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal Maslowski, Berlin-Schöneberg, Vorbergstraße 11.

15.00 Uhr **Heimatkreis Memel, Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen,** Weihnachtsfeier, Lokal Paresü, Berlin-Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Weihnachtsfeier, Lokal Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

15.00 Uhr **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, verbunden mit Weihnachtsfeier, Lokal Kretschmer, Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Weihnachtsfeier, Lokal Sportfeldklause, Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Weihnachtsfeier, Lokal Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Weihnachtsfeier, Lokal Kasino der Bäckerinnung, Berlin-Schöneberg, Maxstr. 8. S-Bahn Innsbrucker Platz, Bus A 2, 16 u. 17, St.-Bahn 6, 25, 73, 74 und 78.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Weihnachtsfeier, Lokal Schultheiß-Quelle, Berlin W 30, Courbièrestraße 13, S-Bahn Zoo, U-Bahn Wittenberg- u. Nollendorf-Platz, St.-Bahn 2, 25, 76, 79. (Nur für Mitglieder.)

Ferner finden statt am:

18. Dezember, 18.00 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Weihnachtsfeier, Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 45, Nordufer 15, S-Bahn Puttlitzstr., Bu A 16, St.-Bahn 3 u. 23.

19. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Weihnachtsfeier, Lokal Konditorei Boldt, Berlin-Kreuzberg, Yorckstr. S-Bahn Yorckstr., Gr. Görschenstr., U-Bahn Mehringdamm, St.-Bahn 2, 3, Bus 28

19. Dezember, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Weihnachtsfeier, Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

Am 20. Dezember finden statt:

15.00 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Weihnachtsfeier, Lokal Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16. S-Bahn Südende.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen,** Weihnachtsfeier (nur für Mitglieder); Lokal Schultheiß-Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48. S-Bahn Beusselstr. oder Bellevue, Bus 1, 16, 25, St.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Weihnachtsfeier, Lokal Seeschloß, Berlin-Hermsdorf, Junostr. 7. S-Bahn Waldmannslust od. Hermsdorf, Bus 12.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg,** Lokal Tuskulum, Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- u. U-Bahn Tempelhof.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Weihnachtsfeier, Lokal Pilsner Urquell, Berlin Wilmersdorf, Bundesplatz 2, St.-Bahn 3, 60, 77 u. 78, Bus 4, 16, 25.

16.00 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Weihnachtsfeier, Lokal Kretschmer, Schultheiß am Lietzensee, Kaiserdamm 109, Berlin-Charlottenburg, U-Bahn Sophie-Charlottenstr.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Würzburg. Am 19. Dezember, 14 Uhr, im Bürgerbräukeller, Frankfurter Straße (Haltestelle der Linie 2) feiert der Bund der Ost- und Westpreußen und Danziger das Weihnachtsfest. Alle Landsleute und ihre Kinder sind herzlich eingeladen. Um Anmeldung der Kinder bei Frau Gertrud Koch, Würzburg, Valentin-Becker-Straße 3, wird gebeten. Geschenke für die Tombola sind erwünscht.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Am Sonntag, dem 13. Dezember, um 10.30 Uhr, begeht die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Darmstadt Stadt und Land ihre Weihnachtsfeier im Concordia-Saal. Es wirken mit: der ev. Posaunenchor Biebesheim/Rh., Pfarrer Pszolla (Königsberg) als Geistlicher, die Kinder- und Jugendgruppe mit Vorträgen, Gedichten, Weihnachtschören und einem Krippenspiel, und Opernsängerin Elisabeth Knapp mit ihrer kleinen Künstlerschar. Im Anschluß an die Feier findet eine Kinderbescherung statt.

Wächtersbach. Am Gedenkkreuz der Heimat im Schloßgarten fand eine Gedenkfeier statt, bei der Pfarrer Gottschalk die Ansprache hielt. Landsmannschaftliche Abordnungen legten Kränze nieder.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Duisburg. In einer Aktion für die Bruderhilfe Ostpreußen, die sich über sechs Wochen erstreckte, wurden rund zweitausend Sachspenden zur Verfügung gestellt. Duisburger Bürger beteiligten sich daran durch großzügige Gaben wie auch durch die Übernahme von Patenschaften. Auch die Kinder halfen. Schüler der Agnes-Miegel-Schule gaben ein schönes Beispiel der Hilfsbereitschaft. Die Sammelstellen sind nun geschlossen, doch berät und vermittelt Frau Frieda Schulz, Duisburg, Prinzenstraße 73, jederzeit weiter bei der Durchführung der Patenschaften. Auch nimmt die Gruppe wie auch direkt die Landsmannschaft in Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto 7557, Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen an.

Hagen. In der Oktoberversammlung schilderte der vor kurzem zurückgekehrte Landsmann Rantz zehn Jahre russischer Gefangenschaft. Auch er erwähnte, daß viele Kriegsgefangene nur durch die Pakete aus Deutschland instand gesetzt wurden, den Strapazen zu widerstehen. Im Anschluß wurde erneut eindringlich auf die Bruderhilfe hingewiesen

Schloß Holte. Am 5. Dezember, um 19 Uhr, findet bei Joschim, Schloß Holte, eine Adventsfeier statt. Alle Landsleute aus Schloß Holte und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Bünde. Die Heimatgedenkstunde mit anschließender Adventsfeier findet am 13. Dezember, um 16 Uhr, im großen Saale des Bünder Stadtgartens statt. In diesem Jahre erfolgten keine besonderen Einladungen. Kinder bis zu fünfzehn Jahren sollen von ihren Eltern unter Angabe des Alters bis zum 10. Dezember schriftlich angemeldet werden bei Karl Heinecke, Bünde, Eschstraße 16. Mit allen Landsleuten sind auch alle Sowjetzonenflüchtlinge zur Feierstunde eingeladen.

Münster. Am 1. Dezember vorigen Jahres schaltete sich die Gruppe Münster tatkräftig in die Bruderhilfe Ostpreußen ein. Die Frauen der Landsmannschaft, die in Münster seither ein umfangreiches Hilfswerk aufgebaut haben, trafen sich am Jahrestag in der Konditorei Menke. Alle, die an der alten Heimat hängen, alle, die aus christlicher Verantwortung handeln müssen, haben gespendet und gearbeitet, um unseren in Elend zurückgebliebenen Landsleuten in der alten Heimat zu helfen. Am 19. November konnten wieder 119 Weihnachtspakete im Gesamtgewicht von 35 Zentnern, individuell für jede Familie gepackt, nach Ost- und Westpreußen abgeschickt werden. Diese wesentliche Leistungssteigerung zeigt, daß die Zahl der Helfenden immer mehr zunimmt. Der Vorstand dankt allen Landsleuten für die Mithilfe. Ganz besonders gilt unser Dank den alteingesessenen Münsteranern, die durch ihren Spenden Mithelfer an diesem Werk der Nächstenliebe geworden sind. — Aus transporttechnischen Gründen werden im Dezember keine Pakete verschickt. Die Sammlung geht aber weiter. Spenden werden an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 16—18 Uhr in der Geschäftsstelle der Bruderhilfe, jetzt Altes Clemenshospital, Clemensstr, angenommen. — Der Vorsitzende und der Geschäftsführer halten an jedem Mittwoch von 16 bis 19 Uhr Sprechstunde. — Die turnusmäßige Monatsversammlung vom 5. Dezember fällt aus. Die nächste Versammlung findet am ersten Januarsonnabend statt. Vorher wird jedoch am 20. Dezember im Lokal Jülkenbeck, Kanalstraße, das Weihnachtsfest gefeiert, und zwar um 15 Uhr mit der Bewirtung und Bescherung der Kinder, um 20 Uhr für die Erwachsenen. Kinder im Alter von drei bis vierzehn Jahren sollen schon jetzt bei der Geschäftsstelle angemeldet werden. Die Gruppe legt großen Wert darauf, daß alle Kinder der Mitglieder gemeldet werden. Die Damen werden wie im Vorjahr gebeten, Gebäck zur Verfügung zu stellen und bei der Geschäftsstelle anzumelden. Bei der Weihnachtsfeier sollen die Kinder singen. Der Kinderchor, geleitet von Fräulein Kadgiehn, bittet um Anmeldung sangesfreudiger Kinder bis zu fünfzehn Jahren in der Geschäftsstelle. Neuanmeldungen zum Gymnastik-Kursus von Frau Rolffs werden an jedem Freitag von 16 bis 17 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus, Hauptpost-Gebäude, II. Etage, angenommen. Der Wohnungsreferent der Landsmannschaft, Preuß, steht während der Sprechstunden der Geschäftsstelle ab 17 Uhr zur Verfügung. Die Geschäftsstelle sucht noch zur Einrichtung und zur Stapelung von Liebesgaben einen Schrank, einen Tisch, mehrere Stühle und Regale.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Flensburg. Die Johannisburger in ihrem Patenkreis und der Stadt Flensburg treffen sich am Sonntag, dem 6. Dezember, 11 Uhr, in der „Neuen Harmonie", Toosbuystraße. Der Arbeitsausschuß hat sich neben der Zusammenfassung aller Johannisburger in Stadt und Kreis Flensburg die Vorbereitungen für das Kreistreffen zur Übernahme der Patenschaftsurkunde zur Aufgabe gemacht. Anmeldungen sind zu richten an Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23 a, der auch alle Landsleute in Stadt und Kreis Flensburg um Angabe ihrer Adresse bittet. Beim Treffen wird als Mittagessen eine Erbsensuppe für 0,65 DM ausgegeben.

Kiel. Rund sechzig Heiligenbeiler aus Kiel und der Umgebung trafen sich. Die Adventsfeier wurde besprochen, die am 16. Dezember im „Vater Jahn", Haltestelle der Linie 2, stattfinden soll. Die Kinder sollen beschert werden. Anschließend wollen die Erwachsenen gemütlich zusammen sein. Die Feier beginnt um 16 Uhr.

HAMBURG

Bezirksgruppenversammlungen: Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Freitag, 4. Dezember, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27 (Gemütl. Beisammensein).

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Mittwoch, 9. Dezember 19.30 Uhr Rothenbaumchaussee 115 HSV-Clubhaus.

Billstedt (Billstedt Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn) Sonntag, 13. Dezember, im Vereinshaus Koch, Billst. Hauptstraße 57 für die Kinder Weihnachtsfeier von 14 bis 17 Uhr, für die Erwachsenen 20 Uhr.

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Marienthal, Jenfeld, Tonndorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Mittwoch, 16. Dezember, 19.30 Uhr, in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Kreisgruppenversammlungen:

Königsberg, Freitag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60.

Insterburg, Sonnabend, 5. Dezember, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Osterode, Sonntag, 6. Dezember, 11 Uhr, Adventfeier von Pastor Jordahn, Restaurant „Elbschlucht", Elbchaussee.

Heiligenbeil, Sonntag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventfeier, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27, bitte Kuchen mitbringen.

Terminänderung:

Treuburg, Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36, Gemeinsame Kaffeetafel, anschließend Weihnachtsfeier.

Lyck, Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83, Weihnachtsfeier.

Memellandgruppe, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10, Weihnachtsfeier, gestaltet von H. G. Zollenkopf und seiner Gattin.

Gumbinnen, Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27, Adventsfeier mit Kreisvertreter Kuntze. Wer ein Geschenkpäckchen mitbringt, erhält eins wieder, außerdem Päckchen zur Verlosung erbeten. Erlös dient der Bruderhilfe.

Vorankündigung: Ostpreußischer Gottesdienst am Sonntag nach Weihnachten, dem 27. Dezember, um 10 Uhr in der St. Johanniskirche, Harvestehude. Die Predigt hält Pastor H. Linck. Chorlieder singt der Ostpreußenchor Hamburg.

Ostpreußische Jugend

Termine für Dezember:

Gruppe Innenstadt

3. Dezember: Arbeitskreis für Singen und Tanzen, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Zeichensaal.

7. Dezember: Volkstanzkreis, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Turnhalle.

14. Dezember: Singabend — Adventslieder, 20 Uhr, Schule Winterhuder Weg 128, Zeichensaal.

17. Dezember: Adventsfeier.

Literarischer Kreis: jeden Mittwoch um 20 Uhr bei Familie Bennis, Hamburg 24, Kuhmühle 4 a.

Gruppe Blankenese

Jeden Dienstagabend im Gymnastikraum der Schule Sibbertstraße 19—20.30 Uhr: Tischtennis, 20.30—22 Uhr: Volkstanz;

jeden Freitag 20 Uhr: Heimabend im Jugendheim, Hesses Park.

Adventsfeier am 13. Dezember, um 16.30 Uhr, (Überfahrt) im Alten Fährhaus Cranz.

Gruppe Bergedorf

Jeden Freitag um 20 Uhr im Musikraum der Schule am Brink.

Ostpreußen und Salzburg

Der Saal im Restaurant „Zur alten Börse" faßte kaum die Landsleute, die sich zu dem Farbbildervortrag von Pastor Horn über die ostdeutsche Heimat und das Salzburger Land zusammengefunden hatten. Die Zuhörer durchwanderten mit ihm das alte herrliche Danzig, Zoppot und Oliva und dann Königsberg und erlebten auch einen Tag an der Ostsee. Eine Ansprache von Reichsbankrat a. D. Taube leitete zu dem zweiten Teil über, zu den Bildern von Salzburg und dem Salzkammergut. Herzlicher Beifall dankte Pastor Horn für die herrlichen Bilder und seinen anschaulichen und humorvollen Vortrag. — Pastor Horn ist gerne bereit, diesen schönen Lichtbildervortrag auch bei anderen Gruppen zu zeigen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Sulingen. Wieder sind über drei Zentner Bekleidung, Wäsche, Schuhwerk und Lebensmittel in einem Behälter der Eisenbahn zum Versand gekommen. Damit hat die mit Pauken und Trompeten, mit Roß und Wagen, von Haus zu Haus durchgeführte Sammlung ihren Abschluß gefunden. Der gemeinsame Aufruf aller Landsmannschaften, des BvD, des Bürgermeisters der Stadt Sulingen und die Mitarbeit der örtlichen Presse haben einen vollen Erfolg gezeitigt. Diese Sammelaktion allein hat 17,5 Zentner Spenden gebracht, so daß bisher 28,5 Zentner für die Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung gestellt werden konnten. Da noch weitere Spenden, nun besonders aus der Umgebung, angemeldet und zu erwarten sind, werden wir mehr als dreißig Zentner im Ablauf dieses Jahres an unsere Brüder und Schwestern in der Heimat geschickt haben. 503 verkaufte Abzeichen der Bruderhilfe sind ein schöner Beitrag für die Portokasse dieser Paket-Aktion.

Dieser Erfolg und die Gewißheit, deutschen Menschen in ihrer seelischen und leiblichen Not geholfen zu haben, ist wohl allen Spendern und Helfern der schönste Dank.

Eine besondere Freude ist es, feststellen zu können, daß Einheimische und Vertriebene gleichermaßen zu dem Erfolg beigetragen haben. So ist es auch nicht ausgeblieben, daß sich die weitere Umgebung von Sulingen mit Spenden meldete. Auch geschlossene Sammlungen von Schulen gingen ein. Da unsere Landsleute in der Heimat der dauernden Hilfe dringend benötigen, läuft die Sammlung weiter. Ständige Annahmestellen sind: Papiergeschäft W. Jürgensonn, Langestraße; F. Schmidt, Bassumer Straße 42; Lager der Landbau, Bismarckstraße. Das Abzeichen mit echtem Bernsteinstück ist ebenfalls dort und weiterhin bei der Kreissparkasse und der Volksbank zu erhalten.

Schuhe häuften sich zu Bergen . . .

Seesen (Harz). Rund zwanzig Zentner Bekleidung und etwa eintausend Mark sammelten die Seesener Ostpreußen in ihrer Gaststadt — an einem einzigen Tage! Denn nur für einen Tag war ihr die Sammlung in Seesen gestattet worden. Man hatte bei der Bundesbahn einen Bahnbehälter für die Spenden bestellt, die Jugendgruppe hatte zusammen mit der Jugendgruppe des Harzclubs dreitausend Handzettel verteilt, einige Helfer zum Verpacken standen bereit, die Ortspresse hatte in werbenden Artikeln die Aktion unterstützt — so glaubte man sich gut vorbereitet. Aber es kam anders. Schon nach wenigen Stunden wußten die Helfer nicht mehr, wie sie die Spenden bewältigen sollten. Ostpreußen mußten ihre Wagen zur Abholung von Spenden zur Verfügung stellen. Allein die Oberschule sammelte Textilien im Altwert von etwa 250 Mark. Neubesohlte Schuhe häuften sich zu Bergen, allein dreihundert Paar Strümpfe kamen zusammen, mehr als 100 Mäntel, sogar Pelzmäntel darunter. Als es dunkelte, wurden fünf Bahnbehälter statt des einen bestellten gefüllt. Der größte Teil der Spender stammte aus der einheimischen Bevölkerung der Harzstadt. Ganz Seesen hat geholfen.

Ostpreußen schenken zu Weihnachten

den reich ausgestatteten

HEIMAT-BILDBAND



mit 86 prachtvollen ganzseitigen Aufnahmen aus Ost- und Westpreußen in Kupfertiefdruck von HUBERT KOCH

Ein preiswertes, erinnerungsreiches Geschenkwerk
Kartoniert DM 6,80 / In Leinen DM 9,30

„. . . Dieses Buch strömt die Liebe zu unserem Ostpreußen aus . . ."
Das Ostpreußenblatt

Verlag Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesl)



Entscheidend ist die Qualität, nicht der Preis!

Deshalb kaufen auch Sie nur die

guten Federbetten

rot od. blau, mit Garantieinlett und Doppelecken, vom

Bettenhaus Raeder

Elmshorn/Holstein, Flamweg 84

Oberbetten
130/200 cm, 6 Pfd.-Füllung
55,- 70,- 82,- 106,- 118,- 130,-
140/200 cm, 6½ Pfd.-Füllung
60,- 76,- 89,- 115,- 128,- 141,-
160/200 cm, 7½ Pfd.-Füllung
70,- 83,- 98,- 113,- 128,- 139,- 155,-
Kopfkissen
80/80 cm, 2½ Pfd.-Füllung
16,50 21,- 24,- 27,- 31,- 35,-

Weitere bewährte Qualitätsbetten, auch Unterbetten und Kinderbetten, auf Anfrage!

Porto- und verpackungsfreier Nachnahmeversand! Bei Nichtgefallen Zurücknahme od. Umtausch innerhalb 8 Tagen nach Empfang!

Vorsteh. Preise verstehen sich mit 3 % Rabatt

Bei
Kreislaufstörungen, hohem Blutdruck und Schwindelgefühl
hilft

Dr. Anders Mistelpulver

Normaldose DM 3.—
bei Vorkasse portofrei.

Dr. E. Strüngmann, Mannheim
Mittelstraße 76

HEIMATWAPPEN



handgemalt auf Holzplatte 12×12 cm, der künstl. Wandschmuck, alle Provinzen u. Städte, DM 4,50 Nachnahme-Versand. — Bei Nichtgefallen Geld zurück.

E. Zaenkert, (20b) St. Andreasberg 1/

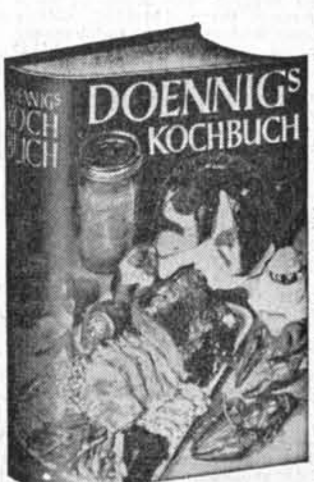


Wohnraum-Möbel aller Art sowie
Büroeinrichtungen
Sonderanfertigungen
Besonders preiswert, da kein Ladengeschäft
ERNST WALLOCH
Hamburg
Kais.-Wilhelm-Str. 76, hochpart. Tel. 34 61 08

ECKS, Bremen - Blumenthal
Blumenstraße
Guter Einkauf in Schuhwaren und Herrenmoden
Reelle Bedienung!

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

DAS Weihnachtsgeschenk für jede Ostpreußin



liegt in 30. Auflage in friedensmäßiger Ausstattung vor
640 Seiten mit 38 Abbildungen
Ausgabe A:
in Ganzleinen gebunden 16,20
(Ratenzahlungspreis 17,70)
Ausgabe B:
in abwaschbarem Lederband 18,20
(Ratenzahlungspreis 19,70)

Ausgabe A: 1. Rate 6,—, 2. Rate 6,— und 3. Rate 5,70
Ausgabe B: 1. Rate 7,—, 2. Rate 6,— und 3. Rate 6,70

Bei Voreinsendung des Gesamtpreises oder der 1. Rate auf unser Postscheckkonto München 834 98 liefern wir franko und verpackungsfrei. Auf Wunsch gegen spesenfreie Nachnahme. Auf Postscheckabschnitt vermerken, welche Ausgabe gewünscht wird.

Als Drucksache (4 Pf) im offenen Briefumschlag einsenden

Ich bestelle bei der Buchhandlung Gräfe und Unzer, Garmisch-Partenkirchen (einst das Haus der Bücher in Königsberg Pr.)

DOENNIGs Kochbuch Ausgabe A*) 16,20 Ganzleinen
Ausgabe B*) 18,20 Abwaschbarleder

Den Preis für Ausgabe .... DM .... zahle ich gleichzeitig auf Postscheckkonto München 834 98 ein* — bitte durch Nachnahme erheben*.
Die erste Rate* für Ausgabe .... DM .... zahle ich gleichzeitig auf ihr Postscheckkonto München 834 98 und verpflichte mich 2 weitere Raten von zusammen DM .... in den folgenden Monaten zu überweisen
Den Eigentumsvorbehalt (gem. § 455 BGB) erkenne ich an.

(Ort und Datum) ....

(Vor- und Zuname) ....

(Straße) .... (Beruf) ....

Bitte in Blockschrift schreiben und *) Nichtgewünschtes streichen

„Hicoton" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 2,65. In allen Apotheken Stets vorrätig: Kleefelder-Apotheke, (20a) Hannover-Kleefeld, Kantplatz.

Echtes
Königsberger Randmarzipan und Teekonfekt
½ kg DM 5,—, in altbekannter Güte bietet an
HANS BARK
Bäckerei und Konditorei
Haunstetten b. Augsburg
Mittelfeldstr. 40 - fr. Ostpreußen

Betten und Bettsachen gut und preiswert von
JOHANNES ZIMMERMANN
40
gegr. Tilsit 1913
(24) Flensburg-Gr.-Soltholz
Bitte Preisliste anfordern

Königsberger Randmarzipan

Teekonfekt, Pfund DM 5,—
Herzen, garniert, etwa 25 g u. 50 g Pfund DM 5,—
Geschenkpackungen, Herzform mit Goldaufschrift „Königsberger Marzipan", Stück à DM 2,10, 3,50, 7,— und 10,50
Viereck, Stück à 5,60 und 9,80
Rund mit Klarsichtdeckel, Stück à 2,80, 3,50 und 4,20
Lieferung per Nachnahme, ab 1 Kilo oder DM 10,— portofrei
Bitte Bestellungen rechtzeitig aufgeben

A. Hennig, Hamburg-Harburg
Schwarzenbergstraße 11

Ostpreußen erhalten 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2,—, 0,06 mm hauchdünn für nur DM 2,50 (Nachn. 50 Pf. mehr). HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 OB.



Weihnachtsgeschenke!
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke



Hamburg 1
Kattrepel 7, Tel. 33 31 09

Billiges Weihnachtsangebot!

Weihnachts-Geschenkpakete

Paket Nr. 1

Die Kantherkinder, von G. Papendick, Roman einer Königsberger Kaufmannsfamilie, 512 Seiten, Ganzleinen
Der ehrliche Zöllner, von E. Wittek, neun Novellen aus dem deutschen Osten, 185 Seiten, Ganzleinen
Eira und der Gefangene, von H. Eckmann, Roman um einen deutschen Kriegsgefangenen in England, 394 Seiten, gebunden, Taschenformat
Ostpreußen, von Dr. W. Maschlanka, wirtschaftliche Grundlagen und das Vertriebenenschicksal seiner Bewohner, Tabellen und Skizzen
Der redliche Ostpreuße, ein Hauskalender für 1954

Diese fünf schönen Bücher kosten zusammen nur DM 12,—

Paket Nr. 2

Die Kantherkinder (siehe Paket Nr. 1)
Ostpreußen im Bild, ein Bildkalender für 1954 mit 26 schönen Aufnahmen aus Ostpreußen
Bernsteinabzeichen, ostpreußischer Bernstein m. silberner Elchschaufel
Eira und der Gefangene (siehe Paket Nr. 1)
Sechs echte Fotos aus Königsberg im Postkartenformat (Kant-Grabstätte am Dom, Schloß Blutgericht, Schloß Außenansicht, Schloß Innenhof, Pregelpartie mit Fischmarkt und Hundegatt)
(An Stelle der sechs Fotos können auch entweder eine Bildmappe **Memelland** oder eine Bildmappe **Ostpreußen Städte** oder eine Bildmappe **Ostpreußen, die Landschaft** — alle drei Mappen mit je zehn Aufnahmen im Format 6 × 9 — bestellt werden)

Dieses Paket kostet zusammen auch nur DM 12,—

Paket Nr. 3

Die Kantherkinder (siehe Paket Nr. 1)
Bildkarte von Ostpreußen, Sechsfarbendruck, m. 41 farbigen Wappen ostpreußischer Städte als schmückende Umrandung. Größe der Karte 71 × 85 cm
Der ehrliche Zöllner (siehe Paket Nr. 1)
Eine Bildmappe mit zehn schönen Aufnahmen ostpreußischer Städte im Format 6 × 9
Eine Bildmappe mit zehn schönen Landschaftsaufnahmen aus Ostpreußen im Format 6 × 9
(An Stelle einer der im Paket angeführten Bildmappen kann auch entweder eine Bildmappe **Memelland** oder auch sechs echte Fotos aus **Königsberg** — siehe Paket Nr. 2 — bestellt werden)

Auch diese schöne Auswahl kostet zusammen nur DM 12,—

Besonders zu empfehlen:

Als Kaiserenkel durch die Welt, von Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein Lebensbericht, Ganzleinen, 424 Seiten und 19 Kunstdruck-Bildtafeln, **DM 14,80**

Achtung! Es sind bei uns noch einige vom **Verfasser handsignierte Exemplare** dieses Buches zum selben Preise erhältlich

Der redliche Ostpreuße, ein Hauskalender für 1954, **DM 1,80**

Ostpreußen im Bild, ein Bildkalender für 1954 mit 26 schönen Aufnahmen aus Ostpreußen, **DM 2,30**

Durch dieses Angebot wird die vor einiger Zeit angekündigte Preisliste hinfällig

Bestellungen an:

„OSTBUCH"
Hamburg 24, Wallstraße 29

Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkto. Hamburg Nr. 420 97 porto- und verpackungsfrei, sonst Nachnahme zuzüglich Porto und Verpackung. Bitte bei Bestellung angeben, wie Versand erwünscht.

*

Da wir mit dem 31. Dezember 1953 den Buchversand einstellen, bitten wir unsere Landsleute, ab 1. Januar 1954 ihren Bedarf bei ostpreußischen Buchhandlungen zu decken. Diese empfehlen sich Ihnen durch Inserate in unserer Heimatzeitung

Das Ostpreußenblatt

Verschiedenes

Bienenwohnungen (Rähmchenbau). Infolge Aufgabe meiner Imkerei habe ich eine Anzahl Wohnungen nebst Zubehör günstig abzugeben. Meld. erb. W. Kempka, Munsterlager, Bahnhofstr. 22.

Fast neue Ostpreußentracht, Größe 46, blau, preiswert zu verkaufen. Zuschr. erb. u. Nr. 36 204 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wir nehmen **Voranmeldungen** für freiwerdende Plätze in Zweibettzimmern uns. neuerbaut. Heimes, Nähe Köln u. Düsseldorf, nur v. Flüchtlingen entgegen. (Pens.-Preis DM 120,—, alles eingeschl.). **Ev. Altersheim Leverkusen, Alte Landstraße 86 a.**

Heinz Naujoks, früher wohnhaft Tilsit, Ragniter Straße 31, sucht alte Freunde und Bekannte und bittet um Nachr. Jetzige Wohnung: (13b) Steinebach a. Wörthsee (Obb.), Seeweg 45.

Lastenausgleich! Zeugen gesucht für den ehem. Grundbesitz Lyck, Hindenburgstr. 17 u. Mongenstr. Mieter bitte melden. H. Brozio, Wilhelmshaven, Siedlerweg 29.

Suche Landst. v. 20 bis 30 Morg., mittl. Bod., m. Invent. zu kaufen. Angeb. erb. Karl-Heinz Maxam, Wakendorf II üb. Ulzburg, Holst.

BETTEN
Oberbett, 130/200, rot Inlett, garant dicht u echtfarbig, mit 5 Pfd Federn DM 45,—, 35,—, mit 5 Pfd guten, kleinen Enten- und Gänsefedern mit Daunen DM 85,—;
Kissen, 80/80, mit 2 Pfd Federn DM 12,50
Deckbett, 5-Pfd.-Füllg 27,50;
Unterbett, 5-Pfd.-Füllg. 26,50
Kissen, 2-Pfd.-Füllung 8,50
Inlett rot, mod. gestreift, farbecht und federdicht
Versand per Nachnahme ab 20,— DM franko
Textilhaus Schweiger
früher Insterburg
jetzt Geesthacht (Elbe)
Markt 11

Insterburger vom Ostpreußischen Tageblatt. Suche Arbeitskollegen(innen) betr. meiner Invalidenrente als Zeugen. Auf der Flucht ist mein Rentenbescheid abhanden gekommen. Meld. erb. Max Weichert, Schiefbahn b. Krefeld, Tupsheide 46.

Zwecks Stellung eines Waisen-Rentenantrages benötige ich eine Vermißten- od. Gefallenenanzeige des Hauptfeldwebels **Kahl, Willi**, geb. 16. 6. 1914 in Neu-Bodenhausen. Seine Eltern: Vater: **Kahl, Otto**, Landwirt, geb. 20. 12. 1886 in Albrechtshof; Mutter: Minna, geb. Brasius, geb. 11. 1. 1896. Die Eltern wohnten längere Zeit in Bungfelde, später in Goldap, Ostpreußen, u. sind im Nov. 1944 von dort vertrieben worden. Jetziger Aufenthalt unbekannt. Hauptfw. Willi Kahl war bis etwa Okt. 1944 bei einem Feldlazarett eingesetzt und hatte die FPNr. 15 274, von Okt. 1944 bis Febr. 1945 war er bei einer Kampftruppe mit der FPNr. 17 880 u. wurde bei den letzten Kämpfen um Berlin eingesetzt. Seine Soldbuch- und Erkennungsmarken-Nr. war 84. Letzte Nachr. vom 19. 2. 1945. Nachr. erb. Fr. Ilse Kopf, geb. Moritz, Stuttgart-W, Dürrstr. 5, b. Wolf.

Kleine Neubauwohnung bei Buchholz, evtl. mit Acker u. Gartenland, günstig an Rentner oder dergl. sof. zu vermieten. Angeb. erbeten unter Nr. 36395 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung — Existenzaufbau! Ein Fischkutter mit kompletter Ausrüstung und mit Dieselmotor zu verkaufen. Ang. erb. u. Nr. 36 384 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer gibt alleinsteh. pens. Dame, 52 J., 1½ **Zimmer und Küche gegen Mietsvorauszahlg.** f. ein Jahr und Mithilfe im Büro, da perf. Buchhalterin. Ist auch befähigt, größeren Betrieb zu leiten, auch größerem Haush. vorzustehen. Angeb. erb. u. Nr. 36 037 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

Das Amtsgericht — Soltau, den 12. November 1953
II 120/53

Beschluß

Der Bauer **Friedrich Linkner**, geboren am 6. 12. 1891 in Paulsgut bei Hohenstein, zuletzt wohnhaft gewesen in Hohenstein, Kr. Osterode, Ostpreußen, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.

— 6 II 189/53 —

Aufgebot

Die Frau Margarethe Kleinfeld, geb. **Lau, in Verden/Aller**, Fritz-Reuter-Weg Nr. 13, hat beantragt, ihre verschollene Mutter, die Witwe **Maria Ulrike Lau**, geb. Birkholz, geboren am 23. November 1873 in Thierenberg, Kr. Fischhausen, zuletzt wohnhaft in Medenau, Kreis Fischhausen, Ostpreußen, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 24. Februar 1954, 10 Uhr, bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 39, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Das Amtsgericht Verden/Aller, den 25. November 1953

— 4a II 158/53 —

Aufgebot

Frau Agnes Kahlki, geb. Hippel, in **Wiesbaden**, Luxemburgstraße 3, hat beantragt, ihren Ehemann, den verschollenen Kutscher **Josef Kahlki**, geb. am 17. 9. 1880 in Domäne Neuhof, Kr. Heilsberg, Ostpr., vermißt seit Februar 1943 in Domäne Neuhof, zuletzt wohnhaft in Domäne Neuhof, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 20. 1. 1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.
Wiesbaden, den 24. November 1953
Das Amtsgericht: gez. Dr. Egner, Assessor

Aufgebot

Die Ehefrau Minna Kitsch, geb. Albrecht, in Wehmingen Nr. 29, hat beantragt, den verschollenen Behördenangestellten **Max Kitsch** (Feldwebel), geboren am 19. 4. 1898 zu Königsberg i. Pr., zuletzt wohnhaft in Königsberg i. Pr., Am Stadtgarten Nr. 51, für tot zu erklären.
Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 13. März 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Amtsgericht Hildesheim, 24. November 1953
Bahnhofsallee Nr. 11 — 14 II 185/53 —

Das Amtsgericht — Soltau, den 13. November 1953
II 60/53

Beschluß

Der Wirtschafter — zuletzt Gefreite — **Emil Schley**, geb. am 25. 10. 1908 in Wilhelmswerder, Kr. Labiau, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Langenfuhr, Kreis Tilsit-Ragnit, wird für tot erklärt.

Das Amtsgericht — Soltau, den 12. November 1953
II 126/53

Beschluß

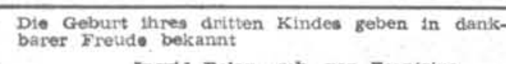
Der Arbeiter Ernst Emil Roga, geb. am 29. 7. 1896 in Schenkendorf, Kr. Labiau, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, **Uebern Berg 38, gilt als Verschollener und wird für tot erklärt.**

Urk.-Reg. II 50/53 — Traunstein, den 4. November 1953.
Amtsgericht

Aufgebot

Boehnke, Julius, verh. Obersteuerinspektor von Ebenrode, Ostpreußen, geboren am 23. 4. 1682 in Kutten, Kr. Angerburg, seit 10. 2. 1945 bei Pr.-Eylau, Ostpr., vermißt, soll für tot erklärt werden.
Antragstellerin: Ehefrau Odilia Boehnke, geb. Boehm, in Ruhpolding.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, Anzeige zu erstatten.
Meldung und Anzeige haben bis zum 15. 5. 1954 beim Amtsgericht Traunstein zu erfolgen.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Die Geburt ihres dritten Kindes geben in dankbarer Freude bekannt

Christiane 22. 11. 1953

Ingrid Belau, geb. von Frantzius
Joachim Belau
Hauptmann im Bundesgrenzschutz

Podollen, Kr. Wehlau, und Steinbeck, Kr. Samland
jetzt Hamburg-Rahlstedt, Rahlstedter Straße 150 d

Die Geburt ihres zweiten Kindes Mechthild, Maria geben bekannt

Annemarie Busch
geb. v. Wysocki
Heribert Busch

Putzig (Westpreußen)
jetzt: Bremen-Osterholz
Landstraße 51
den 5. November 1953

Gott schenkte uns unser erstes Kind, eine gesunde Tochter

In dankbarer Freude:
Brigitte Gerlach
geb. Armack
Hubertus Gerlach

Klingenberg, Kr. Bartenstein
jetzt Krodelsberg, 25. 11. 1953
Post Destuben über Bayreuth

Die Geburt unserer Tochter Doris-Ursula zeigen wir in dankbarer Freude an

Schneidermeister
Gustav Suchowitz u. Frau
Ursula, geb. Steinke

fr. Treuburg, Ostpr., Prostken, Ostpr.
jetzt Trittau, Bez. Hamburg, Friedensweg 1

Wir haben geheiratet

Albert Cremer
Barbara Cremer
geb. Hecht

früher Kreuzburg, Ostpr.
Nürnberg, Siebmacherstr. 2,
im November 1953

Ihre Vermählung zeigen an

Hans Jenett
Selma Jenett
geb. Gühring

28 November 1953

Königsberg Pr.
jetzt Mühlacker, Württ.
Vaihinger Weg 64

Wir haben geheiratet

Fritz Hackelberg
Hildegard Hackelberg
geb. Lengowski

Goldap Ostpreußen, jetzt Hamburg 13
Allenstein, Gettorf, Markt 1

Für die vielen Glückwünsche, die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit entgegengebracht wurden, sprechen wir allen Beteiligten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Johann Lorkowski u. Frau

Uetersen, Holstein
Kirchenstraße 7

Herzlichen Dank

all den vielen Kreuzburgern, die meines 80. Geburtstages in liebevoller Weise gedacht haben

Auguste Saborowski

Lunden Nord, Bahnhofstr. 1

An schwerem Herzleiden und doch plötzlich und unerwartet starb am 3. November 1953 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Opa, der

Postinspektor a. D.
Emil Happel

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Asta Happel, geb. Klein
Erwin Domröse und Frau
Marianne, geb. Happel
Luzie Happel
und die Enkelkinder

früher Kuckerneese, Ostpr., Memel
jetzt Süderbrarup, Große Straße 21
den 4. November 1953

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern der Heimat und seiner geliebten Familie verschied, in der Hoffnung auf ein zukünftiges Wiedersehen vor Gottes Thron, am 1. September 1953 nach langem Leiden der Rentner

Wilhelm Posdzieck

im Alter von 51 Jahren.

Es trauern um ihn
seine Ehefrau
Emma Posdzieck, geb. Jerwin
und Kinder
Gertrud und Werner
z. Z. in Ostpreußen
sowie alle Angehörigen

Schützendorf, Kr. Ortelsburg
jetzt Essen-Dellwig,
den 1. September 1953

Wir betrauern tief das Ableben unseres lieben Bundesbruders

Studienrat
Alfred Brandt
W.S. 1911/12

gestorben am 18. November 1953 in Velbert, Rhld. Er war der Treuesten einer und soll uns unvergessen bleiben.

Die
Alte Königsberger Burschenschaft Teutonia
zu Marburg/Lahn
vereinigt mit der
Greifswalder Burschenschaft
Germania

Am 12. November 1953 entschlief unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit unsere geliebte Mutti, unsere gute Oma, Uroma Schwiegermutter und Tante

Frau
Hedwig Klügling
geb. Gebauhr

Witwe des Schlossermeisters
Gustav Klügling
aus Königsberg Pr.

kurz nach Vollendung des 75. Lebensjahres.

Sie folgte ihren beiden Söhnen

Rudolf Klügling
gest. am 15. März 1947
in russ. Kriegsgefangenschaft

und

Fritz Klügling
gefallen 17. April 1945 im Harz.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ruth Dietrich, geb. Klügling
Gotthard Nilsson und Frau Liselotte, geb. Klügling
Jersey City, USA
Willi Eichner u. Frau Lucy, geb. Klügling, Wiesbaden
Hildegard Klügling
Union City, NJ. USA
Inge Klügling
geb. Kummernuss, Düsseldorf
10 Enkelkinder und
1 Urenkel

Marburg/Lahn
Uferstraße 10a

Am 1. Sept. 1953 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein inniggeliebter unvergeßlicher Mann, der

ehem. Musikleiter d. Luftwaffe
Heinrich Paske
früher Neukuhren, Ostpr.

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer:
Anna-Elise Paske
geb. Schönteich
sowie alle Angehörigen

Rendsburg
Rothenhöfer Weg 83 g

Heute früh entschlief nach langer schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein letzter liebevoller Sohn, mein guter Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Neffe

Drogist
Alfred Pontow

im Alter von 41 Jahren, aus Heilsberg, Ostpreußen.

In tiefer Trauer:
Anni Pontow, geb. Prahl
Meta Pontow, geb. Ruddat
Waldtraut Müller-Pontow
und Angehörige

Bassum, Bez. Bremen
Bremer Straße 18

Ruhet sanft, Ihr Lieben,
still von uns beweint,
bis der Himmelsfrieden
uns mit Euch vereint.

Nach langer Krankheit und doch unerwartet verstarb unser liebes Muttchen und Oma, Frau

Johanna Woköck

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer:
B. Koletzky und Frau Kätel
geb. Woköck
W. Schwarzien u. Frau Luise
geb. Woköck
H. Mutschinski und Frau Friedel, geb. Woköck
nebst Enkelkindern und Verwandten

Sie folgte ihrem Großsohn, unserem einzigen geliebten Sohn und Bruder

Manfred Schwarzien
geb. 15. 8. 1924

der 1947 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben sein soll.

Die tieftrauernden Eltern
W. Schwarzien u. Frau Luise
nebst Schwester Ingrid und Verwandten

früher Seestadt Pillau
Tannenbergstraße 23
Kiel, den 20. November 1953

Aufopfernd waren Deine Dienstjahre, aber kurz Deine verdienten Ruhejahre.

Am 23. November 1953, mittags 12 Uhr, entriß der Tod auf einem Spaziergang mir meinen geliebten treusorgenden, unvergeßlichen Mann, den

Lehrer a. D.
Willy Meier

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Ida Meier und
Pflegesohn Heinz Paeger
sowie alle Angehörigen

Almental, Kr. Angerapp
jetzt Eydelstedt, Post u. Bahn Barnstorf

Zum treuen Gedenken

Am 30. November jährt sich zum dritten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres lieben guten Vatis, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels

Kreisinspektor
Emil Zabel

Er starb fern seiner geliebten Heimat nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 59 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen:
Helene Zabel
und Kinder

Ortelsburg, Ostpr.
jetzt Hausberge a. d. Porta Westf., Kr. Minden

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, plötzlich und unerwartet meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Frieda Thater
geb. Durchholz

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach einem echt christlichen Leben, fern ihrer lieben Heimat Ostpreußen, im Alter von 72 Jahren

In stiller Trauer:
Otto Thater und Frau Hilde
geb. Gollberger
Hans Thater
und Anverwandte

(22a) Essen, Steelerstr. 126
den 24. November 1953
früher Königsberg Pr.
Blumenstraße

Ein letzter Heimatgruß! Ruhe sanft in Frieden!

Ortsvereinigung Wasserturm im Bund vertr. Deutscher
I. A.: Korsch, 1. Vorsitzender

Zum Gedenken

In stiller Trauer gedenken wir unserer lieben Tante

Auguste Zimmermann
geb. 16. 7. 1860

Lyck/Ostpr., Hindenburgstr. 17
die 1945 in Lyck von Feindes Hand erschossen ist.

Helene Brozio

(23) Wilhelmshaven
Siedlerweg 29

Am 8. November 1953 verstarb durch einen tragischen Unglücksfall meine liebe Frau u. Mutti, Frau

Helene Waschulzik
geb. Christofzik
früher Paulshagen
Kreis Johannisburg

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer:
Wilhelm Waschulzik
Günther Waschulzik
Charlotte [illegible]
Ida Christofzik
Hedwig Christofzik

Grone - Göttingen
Königsallee 221/69

Am 1. Oktober 1953 entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau
Julie Braunsberg
geb. Prochnio
früher Ebenfelde
Kreis Lyck/Ostpr.

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:
Familie Gottlieb Braunsberg

Gemünden am Main
Grautalstraße 22

Unsere geliebte Mutter

Minna Wienrich
geb. Faerber

entschlief sanft nach langem, schwerem mit großer Geduld getragenem Leiden

In tiefer Trauer:
Edith und Vera Wienrich

Wiesbaden, Kapellenstraße 13
den 17. November 1953

Ergeben in den Willen des Allmächtigen entschlief plötzlich und unerwartet, fern seiner unvergeßlichen Heimat, im vollendeten 60. Lebensjahre mein innigstgeliebter herzensguter Mann, mein liebevoller gütiger Vater

Diederich Freiherr v. d. Horst-v. Neumann-Auer

Oberst a. D.

Inhaber der Eisernen Kreuze I. und II. Klasse beider Weltkriege und anderer Kriegsauszeichnungen

Ehrenritter des Johanniterordens, bis 1945 Herr auf Auer Ostpreußen

In tiefster Trauer im Namen aller Angehörigen:

Ruth Freifrau v. d. Horst - v. Neumann-Auer geb. v. Borries

Hildegunde Freiin v. d. Horst z. Z .London

Heide, Holstein, den 16. November 1953 (Bußtag)
Schützenstraße 19

Die Beisetzung fand am 23. November, 15 Uhr, Kapelle Südfriedhof, statt



Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 13 November 1953 mein inniggeliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Bouvain

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Bertel Bouvain, geb. Bardischewski
Familie Dziedo, Varel in Oldenburg
Familie Korinth, Dienslaken
Familie Franz Bouvain, Ulm-Wiblingen
Familie Badorrek, Neumünster in Holstein
Familie Dörnenburg, Essen-Kupferdreh

früher: Königsberg, Ostpr., General-Litzmann-Straße 34
jetzt Hamburg-Billstedt, Geesthang 7 a

Am 18. November 1953 starb infolge eines Unfalls mein lieber Bruder und Vater seines kleinen Reinhard

Ingenieur

Hans Didschun

Major d. Res., Inh. d. E.K. I

früher Tilsit, Kasernenstraße 25, Ecke Hohe Straße

jetzt sowj. bes. Zone

In tiefer Trauer:

Willy Didschun und Frau

Leipheim/Do., Einlaß 5

Was ich tue, das weißt du jetzt nicht;
du wirst es aber hernach erfahren.
Joh. 13, 7

Nach sieben Jahren erhielten wir nun die endgültige Gewißheit, daß mein lieber, guter Mann, bester Lebenskamerad, unser lieber, treusorgender Vater

Hermann Suchalla

Meister der Gendarmerie

am 2. September 1946 in sowj. Gefangenschaft im Alter von 53 Jahren verstorben ist. Er ruht auf dem Lagerfriedhof Selonodolks an der Wolga.

In stillem Gedenken:

Emilie Suchalla, geb. Leyk
Kurt Suchalla
Walter Suchalla und Frau Edith
Oskar Pieneck und Frau Ruth, geb. Suchalla
Ralph und Elke als Enkelkind

Kampen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt: Essen-Schonnebeck, Drostenbusch 97



Zum stillen Gedenken

Am 13. Dezember jährt sich zum neunten Male der Gefallenentag unseres lieben unvergeßlichen Sohnes

Heinz Zipplinski

geb. 4. 7. 1925 gef. 13. 12. 1944 in Harampfa, Ungarn

In Liebe und treuem Gedenken:

Paul Zipplinski
Marta Zipplinski, geb. Haack

Königsberg, Kalthöfsche Straße 3
jetzt Porz-Köln, Bahnhofstraße 34

Am 31. Oktober 1953 entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager mein lieber, treusorgender Vater, der

Obergerichtsvollzieher i. R.

Friedrich Schröter

im Alter von 66 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich meiner seit dem 29. Mai 1945 verschollenen, lieben, unvergeßlichen Mutter

Johanna Schröter

geb. Jaschinski

In tiefem Schmerz:

Georg Schröter

Goldap/Ostpreußen
jetzt: Leimen b. Heidelberg
Heidelberger Straße 43

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben
war deine höchste Pflicht.

Am 21. Juli 1953 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Lokomotivführer

Gottlieb Kischkel

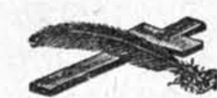
früher Lyck, Bismarckstraße 57

im Alter von 62 Jahren.

In tiefster Trauer:

Anna Kischkel, geb. Vogel
Waldemar Kischkel, Elmshorn
Edith Czybulka, geb. Kischkel, Köln
Christel Kischkel, geb. Feldt
Ernst Czybulka
Frank Kischkel } als Enkel
Axel Czybulka
und die übrigen Anverwandten

Elmshorn, Gerberstraße 5



Weine nicht an meinem Grabe,
gönne mir die ewige Ruh,
denk, was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Nach einer schweren Operation starb am 17. November 1953 an den Folgen seiner schweren Kriegsverletzung, die er bei den Kämpfen um Königsberg 1945 erlitt, mein lieber Mann, der

Reg.-Fisch.-Obersekretär i. R.

Fritz Schuldig

im Alter von 54 Jahren.

Er folgte unserer einzigen geliebten Tochter

Brunhilde-Sieglinde Schuldig

die 1945 auf der Flucht in Danzig-Langfuhr im blühenden Alter von 16 Jahren auch ein Opfer des Krieges wurde.

In stiller Trauer:

Frau Emma Schuldig, geb. Bindzus

Früher Schwenten, Kr. Angerburg
jetzt Linnich, Rheinland

Joh. 11, Vers 25 u. 26

Fern der unvergeßlichen Heimat, nahm Gott meine liebe gütige Mutter und unsere Tante

Witwe Frau

Elise Bogdan

geb. Matthus
früher Königsberg Pr.

im Alter von 88 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Im Namen aller, die sie lieb haben:

Herta Falk, geb. Bogdan

Oldenburg i. O., den 19. November 1953
Bismarckstraße 22

Unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Berta Preuss

DRK-Oberschwester i. R.
früher Deutsch-Eylau (Westpreußen)

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Die Geschwister
Emilie Preuss
Emma Kronburg, geb. Preuss

Bruchsal, den 9. November 1953
Kaiserstraße 10

Die Beerdigung hat am 11. November 1953 stattgefunden

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 15. November 1953, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Maschitzki

geb. Junius
früher Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 10

In tiefer Trauer:

August Maschitzki } sowj. bes. Zone
Elsa Maschitzki
Frieda Fittkan, geb. Maschitzki
jetzt Lübeck, Fackenburger Allee 31
Charlotte Klose, geb. Maschitzki, Rastatt
Eva Perkams, geb. Maschitzki, Essen
Ursula Hoyer, Enkelkind

Gott der Herr nahm am 8. November 1953 plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, unsere geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Volkmann

geb. Leo

im Alter von 72 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Hermann Borschewski und Frau Erna, geb. Volkmann
Detmold, Wittekindstraße 41 a
Karl Gutowski und Frau Käthe, geb. Volkmann
Lage, Lange Straße
Erich Volkmann und Frau Elly, geb. Schwarz
Düren, Girbelsrather Straße 112
Enkel und Urenkel

Detmold, früher Drengfurt, Kr. Rastenburg, Ostpr.
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 12. November 1953, stattgefunden

Am Freitag, dem 20. November 1953, entschlief sanft unsere immer treusorgende und geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Frau

Marie Kizinna

geb. Mekelburg

im gesegneten 85. Lebensjahre.

Leider ging ihr sehnlichster Wunsch, neben ihrem vor 20 Jahren verstorbenen Manne in heimatlicher Erde ruhen zu können, nicht in Erfüllung.

Wir gedenken gleichzeitig in Liebe unserer auf der Flucht verstorbenen und in den Kriegsjahren gefallenen Familienangehörigen.

In stiller Trauer:

Wally Klossek, geb. Kizinna
Karl Klossek, Ob.-Steuer-Insp. a. D.
Klara Boeffel, geb. Kizinna
Fritz Boeffel, Post-Amtmann a. D.
Paul Kizinna, Oberst a. D.
Hildegard Kizinna, geb. Lüders
Dr. Otto Kizinna, Reg.-Direktor i. R.
Erna Kizinna, geb. Prang
und 17 Enkel und Urenkel

Duderstadt, den 24. November, 1953
früher Königsberg Pr.

Gottes Wille kennt kein Warum

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, meine gute älteste Tochter, immer treusorgende Schwester, Nichte und Kusine

Edith Freundt

im blühenden Alter von 31 Jahren. Sie folgte ihrem lieben Vater nach zehn Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Gertrud Freundt
Ilse Freundt

z. Z. Osnabrück, Augustenburger Straße 4 II

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
Dem tu ich mich ergeben,
Mit Fried' fahr ich dahin.

Gott der Herr nahm am 17. November 1953, um 11.45 Uhr, meine liebe Frau, unsere liebe herzensgute Mutti und unsere liebe Tante

Johanna Thurau

geb. Rohde

im Alter von 71 Jahren, nach längerem, in Geduld getragenem Leiden, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:

Otto Thurau
Elfriede Laaser, geb. Thurau
Ernst Laaser
Im Namen aller Verwandten:
Elsbeth Thurau

Kiel, Esmarchstraße 80, den 17. November 1953
(früher Zinten, Ostpreußen, Augustastraße 27)

Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 20. November, 1953, um 11 Uhr auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Ich liebe mein Schicksal, denn es ist
die Sprache, die Gott mit meiner Seele spricht.

Am 30. November entschlief sanft nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden, im tiefsten Gottvertrauen, unsere geliebte Mutti, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ehrentraut Stegmann

geb. Gille

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer

Annemarie Stegmann
Anna Gille, geb. Schwetzler
Dr.-Ing. Gerhard Gille und Familie

früher Osterode (Ostpr.)
Barby, Angermund, Heiligenhaus

Aus einem hoffnungsvollen Leben entriß uns der Tod durch einen tragischen Unglücksfall am 3. 11. 1953 meinen lieben Sohn, meinen guten Bruder

Gerhard Rasch

im blühenden Alter von 17½ Jahren.

Tiefbetrauert von seiner Mutter, Schwester Helgard, Großtante, Großonkel, Tanten, Onkel, Basen und Vettern.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes und guten Vaters

Richard Rasch

seit März 1945 vermißt.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Grete Rasch geb. Mollenhauer

Friedrichswalde
Kreis Gerdauen/Ostpr.
jetzt: Hachen, Krs. Arnsberg

Kein Arzt, kein Helfer
war für Dich,
Nur Jesus sprach:
Ich heile Dich!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach kurzer schwerer Krankheit ganz unerwartet am 28. September 1953 im Krankenhaus zu Bevensen unser geliebter hoffnungsvoller Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Großsohn, Neffe und Vetter

Siegfried Turowski

Handelsschüler bei der Handelsschule Lüneburg, aus Ottenberge, Kr. Johannisburg Ostpreußen

im blühenden Alter von 17½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Rudolf Turowski
Emilie Turowski } Eltern
geb. Mendrzyk
Gerhard und Herbert Brüder

Aljarn, Kr. Uelzen